

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige
Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten



Heft 44 / Februar 2008

Impressum

Herausgeber:

Dr. med. Claudia McKeen, Feuerbacher Heide 46, 70192 Stuttgart
Fax 0711-259 19 97, E-Mail: claudia@mckeen.de

Peter Fischer-Wasels, Markt 4, 44137 Dortmund
Fax 0231-162 97 45, E-Mail: p.fischer-wasels@t-online.de

Abonnentenservice und Anzeigen:

Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart
Fax 0711-259 86 99, E-Mail: med-paed-konferenz@gmx.net

Die Medizinisch-Pädagogische Konferenz erscheint viermal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bund der Freien Waldorfschulen.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich.

Nachdruck einzelner Artikel ist nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Herausgeber möglich, drei Belegexemplare werden erbeten.

Beiträge und Anfragen können an die Herausgeber gesendet werden.

Konto: Bund der Freien Waldorfschulen e.V.
– Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Eveline Staub Hug
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart, Kto.-Nr. 8712400, BLZ 601 205 00
IBAN DE25 6012 0500 0008 7124 00 – BIC BFSWDE33STG

Für unsere Abonnenten in der Schweiz:

Bund der Freien Waldorfschulen e.V. – Medizinisch-Pädagogische Konferenz –
Raiffeisenbank Menzingen-Neuheim, CH-6313 Menzingen, Kto.-Nr. 24 696.07,
BC 81457, Postcheckkonto 60-6187-0

Der Kostenbeitrag pro Heft beträgt € 3,50 zuzüglich Versandkosten und wird bei den Abonnenten per Lastschriftinzugsverfahren einmal im Jahr abgebucht. Bei Bestellung von Einzelheften Entgelt bitte im voraus überweisen oder in Briefmarken beilegen (in Deutschland € 5.-, ins Ausland € 7.-).

Bestellformular auf Seite 96

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 15. April 2008

*Umschlagbild: „Der Walzer“. Camille Claudel (1856-1913).
Bronze, 25/14,5/10 cm. Neue Pinakothek München.*

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige
Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Heft 44 – Februar 2008

Herausgegeben von Dr. Claudia McKeen und Peter Fischer-Wasels

Inhalt

<i>Claudia McKeen</i>	Liebe Leserinnen und Leser	3
<i>Michaela Glöckler</i>	Berufsethik und spirituelle Haltung im Erzieherberuf	5
<i>Barbara Denjean-von Stryk</i>	Die Sprache in der menschlichen Entwicklung	14
<i>Edith Ostermayer</i>	Bildung und Lernen braucht Beziehungen – für eine positive Entwicklung	24
<i>Jeannette Otto</i>	Meines kann schon mehr!	29
<i>Rosemaria Bock</i>	Der Jahreslauf – die zwölf Monate und der Tierkreis. Wassermann – Fische – Widder	33
<i>Alfredo Agostini</i>	Bothmer Gymnastik und Salutogenese	43
<i>Rudolf Steiner</i>	Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf - Das geformte Sprechen und seine Wirkung auf den richtigen Atmungsrythmus - Die zu frühe Beanspruchung des kindlichen beziehungsweise des jugendlichen Organismus und die Dementia praecox	47

Berichte von Tagungen

<i>Joep Eikenboom</i>	Die Verantwortung des Förderlehrers für das Schicksal des Kindes. Zusammenfassung des Vortrages auf der Förderlehrertagung in Dornach	50
<i>Daniela Henning</i>	Intuitive Pädagogik. Bericht über die Möglichkeiten Intuitive Pädagogik zu lernen	57
<i>Sigrid Sendler</i>	Die eigene innere Dynamik der menschlichen Wesensglieder. Fortbildung für in der Chirophonetik, Heileurythmie und Heilpädagogik tätige Menschen in Hannover-Bothfeld	60

Buchbesprechungen

<i>Benita Quadflieg- von Vegesack</i>	Sinnespflege im Vorschulalter (<i>Claudia McKeen</i>)	63
<i>Wolfgang-M. Auer</i>	Sinnes-Welten (<i>Claudia McKeen</i>)	64

Aus dem Leserkreis – an den Leserkreis

<i>Florian Goebel</i>	Prävention von Rechenschwierigkeiten	66
<i>Elisabeth Goebel</i>	Wie können wir bei Sprachförderung und Prävention von Rechenschwierigkeiten im Kindergarten den Doppelaspekt der ätherischen Organisation des Menschen berücksichtigen?	67
<i>Uzo Kempe</i>	Lesen lernen im Kind, lesen lernen im Erwachsenen. Was lebt zwischen den Beiden?	72
<i>Ruth Erne</i>	Die Torffaser – Hüllende Kräfte aus dem Hochmoor	77

Aktuelle Informationen

– Das Haus der kleinen Forscher	79
– 76 000 fallen in der Hauptschule durch	80
– Jungen bei Schulnoten benachteiligt	80
– Schnellstmöglich zum Rausch	81
– Ist Computerbowling ein Sport?	82
– Folgen des Passivrauchens in der Lunge	83
– 12 Tipps um mit dem Nuckeln aufzuhören	84
– Gäste lieber mit einem Küsschen begrüßen	86
– Malariaphylaxe aus der Natur	86
– Die „sprechende Medizin“ steht vor dem Aus	87
– Naturarzneimittel	89

Tagungsankündigungen

– Regionale Förderlehrertreffen	96
– Sexualekunde: Aufklärung vom 22.-24. Februar 2008 in Kassel.	97
Plastische Embryologie vom 7.-9. März 2008 in Kassel	
– Intuitive Pädagogik: Tagung mit Pär Ahlbom am 19./20. April 2008 in Esslingen	98
– Autistische Menschen verstehen – aber wie? Diagnostik, Therapie und Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus. 2. Fachtagung am 23. April 2008 in Herdecke	99

Liebe Leserinnen und liebe Leser!

seit zwei bis drei Jahrzehnten spricht man von umweltbedingten Schäden am Wald, gehen Bilder von kranken Bäumen durch die Presse. In den Bergen kann man an den Abhängen große Gebiete abgestorbener Bäume sehen. Es wird von Experten darüber gesprochen, ob der Wald, wenn die Luft rasch besser würde, in manchen Gebieten dann überhaupt noch zu retten wäre. Angesichts dieser Dramatik kommt es einem schon recht lächerlich vor, wenn in den Sitzungen der UNO seit 15 Jahren über diese Frage und was zu tun sei, beraten wird und im Jahr 2007, also nachdem dort 15 Jahre beraten wurde, die UNO sich geeinigt hat, die offizielle Empfehlung auszusprechen: Die Wälder sollen geschützt werden. – Eine Empfehlung war das Maximum, was erreicht werden konnte – ohne jede Zeitschiene oder Verpflichtung.

Wie weit ist die Erkenntnis, was wissen wir alles, was ist alles untersucht – und was hat es für Konsequenzen in unserem Handeln?

Wissen Sie, dass der Laubfrosch zum Frosch des Jahres 2008 gewählt wurde, weil er beängstigend selten geworden ist? Wenn wir verhindern wollen, dass die Kinder in Zukunft den Frosch nur noch aus Märchen kennen, müssen wir Bäche und Seen naturbelassen schützen, Hecken pflanzen und Straßen durch Untertunnelwege oder grüne Brücken „froschgerecht“ bauen.

Kennen Sie das Wort des Jahres 2007? Es heißt **Klimakatastrophe**. Die Diskussion um das Klima hat im letzten Jahr die Öffentlichkeit besonders beschäftigt. Die Gletscher schmelzen, der Meerwasserspiegel steigt und große Küstengebiete werden in einigen Jahrzehnten überflutet sein, wenn es so weiter geht. Was wird aus den Menschen der küstennahen Millionenstädte in Asien, oder den Holländern, wenn dort Meer sein wird?

Schön, wenn Südfrüchte und südliche Weinsorten auch bei uns in Deutschland wachsen – andererseits: Was soll der Kuckuck machen, wenn die Vögel, wie der Teichrohrsänger, denen er sein Kuckucksei bisher gerne ins Nest gelegt hat, wegen des früher einsetzenden Frühlings zwei Wochen früher als bisher brüten und er mit seinem Ei zu spät kommt?

Das so sensible Gefüge der Natur gerät immer mehr aus den Fugen – „die Geister, die wir riefen, werden wir nun nicht mehr los...“. Wir können die Folgen unserer Taten nicht mehr beherrschen – wenn wir nicht bald handeln.

Nun kann man natürlich sagen: Was kann ich allein denn tun? Die Industrie, Lastwagen, Flugzeuge..., die sind doch schuld, die schleudern Gift und Abgase in die Umwelt. Was wäre aber, wenn wir alle, da wo wir sind, bewusst würden und fragten: Ist diese Autofahrt, das Standby, die eine Glühbirne, die ich, wenn ich aus dem Zimmer gehe, brennen lasse, dieser Flug nach... wirklich nötig? „Es ist an der Zeit“ sagt der Alte in Goethes Märchen und dann:

„Ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.“

Ich möchte Sie mit diesen Zeilen auf einen sehr sehenswerten Film hinweisen: „Eine unbequeme Wahrheit“ von Al Gore, dem ehemaligen Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, der eindrücklich zeigt, wo die Entwicklung unserer Erde angekommen ist. Der Film ist auch als DVD erhältlich. Ich wünsche, alle Eltern, Erzieher, Lehrer und auch jeder Oberstufenschüler würde ihn zu sehen bekommen.

Ein schönes Frühjahr wünsche ich Ihnen mit viel Freude am aufblühenden Leben der Natur!

Ihre

Claudia McKeen

Berufsethik und spirituelle Haltung im Erzieherberuf*

Michaela Glöckler

Die 7 sozialen Sünden:
Politik ohne Prinzipien
Wirtschaft ohne Moral
Wohlstand ohne Arbeit
Erziehung ohne Charakter
Wissenschaft ohne Humanität
Genuss ohne Gewissen
Kult ohne Opfer

*Mahatma Gandhi***

Ethik fragt nach dem Guten, nach der guten Handlung. Was bedeutet das für den Erzieherberuf? Woher kommt das Gute?

Das 20. Jahrhundert hat die Quellen des Bösen in einer nie da gewesenen Weise offen gelegt. Weltkriege als Macht- und Wirtschaftskämpfe, rechts- und linksradikaler Fundamentalismus, kollektiver Sozialismus, totalitäre Regimes, Militär- und Polizeidiktaturen, Völkermord und abgrundtiefer Hass haben das Schicksal ungezählter Millionen Menschen geprägt.

Gut und Böse haben gemeinsam, dass sie von außen auf uns wirken, aber auch mehr oder weniger bewusst aus dem eigenen Inneren aufsteigen und wirksam werden können. So können wir fassungslos vor Beispielen von Korruption und Verlogenheit stehen, wie sie täglich durch die Medien präsentiert werden, aber gleichzeitig die Tendenzen ein und desselben Verhaltens in uns selber nicht bemerken, weil eine Gefälligkeitslüge oder eine auf eine Gegengabe abzielende „gute Tat“ uns eher selbstverständlich und harmlos erscheinen.

Eine neue Ethik ist gefragt – sie muss da ansetzen, wo der Kampf um die Menschlichkeit heute stattfindet: in jedem einzelnen. Die Zeiten sind vorbei, wo Entscheidungen von den Grossen und Mächtigen für ein unmündiges Volk getroffen wurden. In den modernen Demokratien kommt es auf die vielen Einzelnen an, die letztlich entscheiden, wer an die Macht kommt und welche Produkte konsumiert werden. Dies ernst zu nehmen ist der Anfang der neuen Ethik. So wie terroristische Einzelaktionen und Gewaltanwendungen jede Gesellschaft destabilisieren und chaotische Zustände herbeiführen

* Abdruck aus "Gesundheit durch Erziehung" Persephone Kongressband herausgegeben von der Medizinischen und der Pädagogischen Sektion am Goetheanum im Verlag am Goetheanum, Dornach mit freundlicher Erlaubnis der Autorin.

** zitiert nach: Földy, Reginald/Heidack, Reginald (Herausgeber): Die Kultur der Verweigerung. Das konstruktive Nein. Wien, Köln, Weimar 2000, Seite 22.

können, so können fundamentalistische Parolen, Gruppenmeinungen und Ausgrenzungen in jedem einzelnen Menschen neutralisiert und gestoppt werden. Diese Fähigkeit wollen die Schüler an ihrem Lehrer erleben – sie sitzen oder stehen ihm mit der nonverbalen Frage gegenüber: Wer bist Du? Wie meisterst Du das Leben? Wie siehst Du die Welt? Aus welchen Erfahrungen kannst Du sprechen? Kannst Du mir helfen, ich selber zu werden? Folgt man Rudolf Steiners Ausführungen über die Entwicklungsfähigkeit des Menschen, so stimmt es optimistisch, wenn man in seinem Schulungsbuch* liest:

Es schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann.

Jeder kann lernen, menschlicher zu werden, wenn er die göttlich-geistigen Daseinsbereiche in sich selber bewusst macht, „erweckt“. Denn Entwicklung bedeutet, dass ein Späteres aus einem Früheren hervorgeht, dass man sich verwandelt, über sich, das heißt das Bestehende, hinauswächst. Es gehört zu den ganz besonderen Begleiterscheinungen des von Steiner skizzierten Entwicklungsweges, dass er das Leben selber als Einweihungsweg beschreibt. Deutlich arbeitet er heraus, dass die Aneignung von Wissen, Impulse zur Höherentwicklung oder meditativen Übung nur dann segensreich sind, wenn man die Ergebnisse dieser Arbeit nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern für das tägliche Leben fruchtbar macht. Selbstentwicklung, so verstanden, bedeutet, lebenserfahren zu werden, das heißt das Leben in all seinen Höhen und Tiefen zu entdecken und zu verstehen. Denn: wie will man letztlich Charaktereigenschaften lernen wie Verehrung, innere Ruhe, Mut und Zuversicht, Hoffnung, Treue, Andacht, Liebe und Wahrhaftigkeit bis hin zur Autonomie – die auch die Autonomie anderer bejahen kann –, wenn diese Eigenschaften nicht so gelernt werden, dass sie auch im Alltag Bestand haben, ja geradezu deutlich wird, dass das Leben selbst der allerbeste Lehrmeister dieser Eigenschaften ist. Das bedeutet aber auch, dass es einen „geistlosen“ Unterricht eigentlich nicht geben kann. Man steht als Pädagoge vor der Herausforderung, Unterrichtsstoff, Methodik und Didaktik der körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung dienstbar zu machen. Um das leisten zu können, braucht es einen Weg der Selbstentwicklung, der dies ermöglicht und fördert. Dafür hat Rudolf Steiner sieben Charaktereigenschaften beziehungsweise Lebenshaltungen beschrieben. Wer daran arbeitet, wird bald bemerken, wie er dadurch inneren Halt und klare Lebensorientierung gewinnt. Steiner nennt diese Lebenshaltungen „die sieben Bedingungen“ für den inneren Weg und bemerkt dazu:

* Steiner, Rudolf: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten. GA 10. Dornach 1993, Seite 16.

*Ganz erfüllen kann die Bedingungen niemand; aber sich auf den Weg zu ihrer Erfüllung begeben kann jeder. Nur auf den Willen, auf die Gesinnung, sich auf diesen Weg zu begeben, kommt es an.**

Die sieben Bedingungen einer ethischen Grundhaltung

Erste Bedingung: Man richte sein Augenmerk darauf, die körperliche und geistige Gesundheit zu fördern. Wie gesund ein Mensch ist, das hängt zunächst natürlich nicht von ihm ab. Danach trachten, sich nach dieser Richtung zu fördern, das kann jeder.

Da könnte man nun meinen, hier sei eine Anleitung zum Gesundheitsegoismus gegeben. Im Folgenden wird jedoch geschildert, wie wir das richtige Verhältnis zum Genuss finden lernen können – und zur Pflicht. Körper und Seele sind in der täglichen Arbeit angespannt, und es kommt vor, dass man oft der Pflicht zuliebe über seine Gesundheit hinwegsehen muss. Man verzichtet vielleicht auf eine Mahlzeit, oder man muss eine Nacht halb oder ganz durcharbeiten, damit es weitergehen kann. Das heißt, die Arbeit fordert von uns oft ein Nicht-Rücksicht-Nehmen auf die Gesundheit. Was dann kränkend wirken kann, soll nun ausgeglichen werden durch das richtige Verhältnis zum Genuss. Wir können lernen, intensiv zu genießen, aber so, dass dieser Genuss uns die Kraft gibt, die Arbeit besser und zufriedener zu tun. Es geht darum, zu lernen, nie den Genuss als Selbstzweck aufzusuchen – der dann Kraft kostet –, sondern so genießen zu lernen, dass Kraft und neue Motivation für das Leben und die Entwicklung daraus entstehen. Für Menschen, die nicht genießen können, ist es besonders wichtig, sich klarzumachen, dass der Genuss eine Grundbedingung für die Erhaltung der Gesundheit ist, die Seele und Leib brauchen. Das Problem ist nur, darin bewusst bleiben zu können und im richtigen Augenblick auch wieder aufzuhören, nach dem Motto: „Mit dem Essen aufhören, wenn es am besten schmeckt.“ Genießen wir über den Höhepunkt hinaus oder mit Hilfe von gesundheitsschädigenden Drogen oder Genussmitteln, so bedürfen wir auch noch der Erholung vom Genuss...

Zweite Bedingung: Sich als ein Glied des ganzen Lebens zu fühlen. In der Erfüllung dieser Bedingung ist viel eingeschlossen. Aber ein jeder kann sie nur auf seine eigene Art erfüllen. Bin ich Erzieher und mein Zögling entspricht nicht dem, was ich wünsche, so soll ich mein Gefühl zunächst nicht gegen den Zögling richten, sondern gegen mich selbst. Ich

* a.a.O., Seite 10.

*soll mich so weit als eins mit meinem Zögling fühlen, dass ich mich frage: „Ist das, was beim Zögling nicht genügt, nicht die Folge meiner eigenen Tat?“ Statt mein Gefühl gegen ihn zu richten, werde ich dann vielmehr darüber nachdenken, wie ich mich selbst verhalten soll, damit in Zukunft der Zögling meinen Forderungen besser entsprechen könne. Aus solcher Gesinnungsart heraus ändert sich allmählich die ganze Denkungsart des Menschen. Das gilt für das Kleinste wie für das Größte. Ich sehe aus solcher Gesinnung heraus zum Beispiel einen Verbrecher anders an als ohne dieselbe. Ich halte zurück mit meinem Urteile und sage mir: „Ich bin nur ein Mensch wie dieser. Die Erziehung, die durch die Verhältnisse mir geworden ist, hat mich vielleicht allein vor seinem Schicksale bewahrt.“ Ich komme dann wohl auch zu dem Gedanken, dass dieser Menschenbruder ein anderer geworden wäre, wenn die Lehrer, die ihre Mühe auf mich verwendet haben, sie hätten ihm angedeihen lassen. Ich werde bedenken, dass mir etwas zuteil geworden ist, was ihm entzogen war, dass ich mein Gutes gerade dem Umstand verdanke, dass es ihm entzogen worden ist. Und dann wird mir die Vorstellung auch nicht mehr ferne liegen, dass ich nur ein Glied in der ganzen Menschheit bin und mitverantwortlich für alles, was geschieht.**

Wer diese Bedingung übt, bemerkt – auch mit einiger Bestürzung –, in wie hohem Masse er durch sein Verhalten auch auf andere Macht ausübt. Wenn mich jemand ärgert und ich auf derselben Ebene reagiere, so kann die Situation leicht eskalieren oder eine anhaltende Missstimmung die Folge sein. Lässt man sich jedoch durch die Beleidigung nicht zu einer entsprechenden Gegenreaktion hinreißen, sondern geht mit der Frage aus dem Ereignis heraus: Wie muss ich mich verhalten, damit sich dieser Mensch von seiner besten Seite zeigen kann? Oder: Was muss in ihm vorgegangen sein, was hat er vielleicht zu Hause erlebt, dass seine Hemmschwelle so niedrig war, mir diese ganzen Unverschämtheiten so unverblümt zu sagen? Oft charakterisiert ja ein Mensch in seinen Vorhaltungen im Grunde genommen sich selbst, er projiziert seinen Doppelgänger in den anderen. Daher sollte man solche Vorhaltungen nie persönlich nehmen, auch wenn sie einen sehr persönlich treffen (wollen). Man kann das dann eigentlich zunächst nur so stehen lassen

* a.a.O., Seite 105.

und sich fragen: Warum sucht der andere das Doppelgängererlebnis gerade an mir? Was kann ich zu seiner Selbsterkenntnis beitragen ohne dass die Beziehung negativ eskaliert oder ich selbst in meiner Würde verletzt bin? Selbst wenn man diese Fragen nicht sogleich beantworten kann, bedeutet schon die Tatsache, dass man sie ehrlich stellt und den anderen nicht „richtet“ und verurteilt oder Gleiches mit Gleichem vergilt, einen wichtigen Schritt. Bei solchem Bemühen kommt es nicht selten vor, dass der andere sich nach einer gewissen Zeit in seinem Verhalten ändert oder sogar nach ein paar Tagen kommt und sich entschuldigt.

Dritte Bedingung: Sie besagt, (...) *dass Gedanken und Gefühle ebenso Bedeutung für die Welt haben wie unsere Handlungen. Es muss erkannt werden, dass es ebenso verderblich ist, wenn ich meinen Mitmenschen hasse, wie wenn ich ihn schlage. Dann komme ich auch zu der Erkenntnis, dass ich nicht nur für mich etwas tue, wenn ich mich selbst vervollkomme, sondern auch für die Welt. Aus meinen reinen Gefühlen und Gedanken zieht die Welt ebensolchen Nutzen wie aus meinem Wohlverhalten.**

Wie wirksam gute Gedanken und Gefühle im Hinblick auf andere Menschen sein können, weiß jeder, der Menschen in seinem Umkreis hat, an die er mit Liebe, Achtung und Wertschätzung denkt. Kinder, denen mit liebevollem Respekt begegnet wird, wachsen in einer solchen Atmosphäre wie in einem moralischen Schutzwall auf, der sie alltäglichen Ärger, beängstigende Erlebnisse oder Streit mit Kameraden mit einer anderen inneren Sicherheit verkraften lässt, als es ohne einen solchen Schutz möglich wäre. Sich klar zu machen, dass gute Gedanken Keimkräfte möglicher guter Taten sind, dass positive Gefühle lebensfördernd sind, ist die Aufgabe. Auf die Frage einer Besucherin im russisch-orthodoxen Kloster Sagorsk, wo sich die Mönche rund um die Uhr in einem Gebet für den Frieden in der Welt ablösen: „Denken Sie, dass das hilft? Es gibt doch so viel Kriegszustände auf der Erde –“, wurde ihr geantwortet: „Wissen Sie wie es auf Erden zugehen würde, wenn wir hier nicht beteten?“ Mit dem Bewusstsein leben lernen, dass man für die Qualität seiner Gedanken und Gefühle ebenso Verantwortung trägt wie für sein Handeln, ist die Aufgabe. Dadurch prägen sich Stimmung und Klima, die „Aura“ einer Situation.

Vierte Bedingung: Hier geht es um die (...) *Ansicht, dass des Menschen eigentliche Wesenheit nicht im Äußerlichen, sondern im Inneren liegt. (...) Wer zu solchen Gefühlen vordringt, der*

* a.a.O., Seite 107.

*ist dann geeignet zu unterscheiden zwischen innerer Verpflichtung und dem äußeren Erfolg. Er lernt erkennen, dass das Eine nicht unmittelbar an dem Anderen gemessen werden kann. Es gilt die rechte Mitte zu finden zwischen dem, was die äußeren Bedingungen vorschreiben, und dem, was er als das Richtige für sein Verhalten erkennt. Er soll nicht seiner Umgebung etwas aufdrängen, wofür diese kein Verständnis haben kann; aber er soll auch ganz frei sein von der Sucht, nur das zu tun, was von dieser Umgebung anerkannt werden kann. Die Anerkennung für seine Wahrheiten muss er einzig und allein in der Stimme seiner ehrlichen, nach Erkenntnis ringenden Seele suchen. Aber lernen soll er von seiner Umgebung, soviel er nur irgend kann, um herauszufinden, was ihr frommt und nützlich ist. So wird er in sich selbst das entwickeln, was man (...) die „geistige Waage“ nennt. Auf einer ihrer Waageschalen liegt ein „offenes Herz“ für die Bedürfnisse der Außenwelt, auf der anderen „innere Festigkeit und unerschütterliche Ausdauer.“**

Die Erfüllung dieser Bedingung ist zugleich auch Gradmesser für das Maß an Autonomie und innerer Unabhängigkeit, was schon errungen ist. Den Lehrer als unbestechlich und im Urteil eigenständig zu erleben wirkt motivierend auf den Schüler, „auch so“ zu werden. Letztlich beruht darauf auch die Drogenprävention: Abhängigkeit entsteht durch die Unfähigkeit, zu sich selber ja zu sagen und zu stehen. Man sucht nicht die Selbsterfahrung, das Erlebnis auf dem Weg persönlicher Anstrengung und Arbeit, sondern mit Hilfe von Stimulanzien und Drogen. Man macht sich nicht von sich abhängig, sondern von Stoffen, Kräften oder von Menschen und Dingen. Mit Hilfe der vierten Bedingung lernt man, sich diesen Tatbestand bewusst zu machen und zu verstehen, warum in einer so auf Äußerlichkeit und Konditionierung ausgerichteten Kultur das Phänomen Abhängigkeit und Integritätsverlust zum Problem Nummer 1 werden kann. Denn letztlich ist nur eine geistige und emotionale Abhängigkeit „gesund“: die von sich selbst.

Fünfte Bedingung: (...) die Standhaftigkeit in der Befolgung eines einmal gefassten Entschlusses. Nichts darf einen dazu bringen, von einem gefassten Entschluss abzukommen, als die Einsicht, dass man im Irrtum befangen ist. Jeder Entschluss ist eine Kraft, und wenn diese Kraft auch nicht

* a.a.O., Seite 108.

einen unmittelbaren Erfolg da hat, wohin sie zunächst gewandt ist, sie wirkt in ihrer Weise. Der Erfolg ist nur entscheidend, wenn man eine Handlung aus Begierde vollbringt. Aber alle Handlungen, die aus Begierde vollbracht werden, sind wertlos gegenüber der höheren Welt. Hier entscheidet allein die Liebe zu einer Handlung.^{*}

Arbeit zu leisten aus dem inneren Beweggrund der Liebe zur Sache oder zu Menschen und nicht aus der Begierde nach Geld, Anerkennung oder Erfolg – das ist heutzutage wie eine Botschaft von einem anderen Planeten. Dennoch kann nur eine solche Arbeitsmoral den Charakterzug der Standhaftigkeit ausbilden. Geschieht die Arbeit aus anderen Beweggründen, so begibt sich das Ich in Abhängigkeiten, die seine Standfestigkeit untergraben und es manipulierbar und bestechlich machen.

Ein Entschluss birgt die Kraft der Verwirklichung. Daher ist es eine Frage der Standhaftigkeit, der Unbeirrbarkeit, der Liebe zur Sache, ob die Ausführung gelingt. Andererseits braucht es Kraft, die Kraft selbstloser Liebe, um sich einen Irrtum einzugestehen oder eine Enttäuschung gesund zu verkraften. Auch dieses fördert die Standfestigkeit im Leben und verhindert das „Zusammenbrechen“ oder „einknicken“, wenn die Rückschläge oder Enttäuschungen kommen, die jeder Lebenslauf mit sich bringt.

Wenn Schüler Lehrern begegnen, die um solche Standhaftigkeit ringen, wird ihnen die Schule zu einem zweiten Zuhause. Sie gewinnen Maßstäbe des „Leben lernens“ und fühlen sich mit ihren eigenen Unsicherheiten, Idealen und Enttäuschungen verstanden und „angenommen“.

Sechste Bedingung: Hier geht es um (...) *die Entwicklung des Gefühles der Dankbarkeit gegenüber allem, was dem Menschen zukommt. Man muss wissen, dass das eigene Dasein ein Geschenk des ganzen Weltalls ist. Was ist alles notwendig, damit jeder von uns sein Dasein empfangen und fristen kann. Was verdanken wir der Natur und anderen Menschen.“ Wer sich solchen Gedanken nicht hingeben kann, der vermag nicht in sich jene All-Liebe zu entwickeln, die notwendig ist, um zu höherer Erkenntnis zu kommen. Etwas, das ich nicht liebe, kann sich mir nicht offenbaren. Und eine jede Offenbarung muss mich mit Dank erfüllen, denn ich werde durch sie reicher.*^{**}

Gerade in der Schule ist es so notwendig, aufmerksam zu werden für die Tatsache, dass das Schicksal, die vielen kleinen und großen Begebenheiten

^{*} a.a.O., Seite 109.

^{**} a.a.O., Seite 109f.

im Leben, letztlich immer lebensfreundlich sind und Anlass geben zu lernen, etwas Positives daraus zu machen, die Entwicklung zu fördern. Schüler erleben ihren Lehrer als Lebenskünstler, wenn er an dieser 6. Bedingung arbeitet. Dankbarkeit ist die seelische Atemluft zwischen Menschen. Man fühlt sich frei und leicht in einer von Dankbarkeit geprägten seelischen Atmosphäre. Die Stimmung der Dankbarkeit schließt zusammen, bewirkt Offenheit und Vertrauen. Rudolf Steiner beschreibt das Gefühl der Dankbarkeit auch als die Brücke zu den Verstorbenen. Ist doch die Dankbarkeit dasjenige, was man aus allen Erfahrungen im Irdischen, die an Raum und Zeit gebunden sind, als das Unvergängliche herausarbeiten kann. In der Dankbarkeit findet jede noch so schwierige, schöne oder auch von Sehnsucht schmerzhaft geprägte Erfahrung ihre Beruhigung und Dauer im eigenen Wesen.

Siebente Bedingung: *Alle die genannten Bedingungen müssen sich in einer siebenten vereinigen: Das Leben unablässig in dem Sinne aufzufassen, wie es die Bedingungen fordern.**

Dadurch bekommt die eigene Lebensgestaltung ein einheitliches Gepräge, eine gewisse Integrität und Geschlossenheit. Als Folge dieser Bemühungen wächst die Fähigkeit der inneren Ruhe. Der ruhende Pol in der Klasse sein ist nun aber die Voraussetzung für eine konstruktive und erfreuliche Berufspraxis. Wer das Leben im Sinne dieser Bedingungen auffassen lernt, macht dieses sein Leben selber zu der grossen Schule, in die er geht und dessen Lehrer der Herr der Schöpfung ist. Zu entdecken, dass die Evolution von Mensch, Erde und Weltall zusammenhängen, aufeinander abgestimmt sind, für einander und durch einander da sind, kann zur überkonfessionellen, interreligiösen Gotteserfahrung werden, zur Begegnung mit dem schöpferischen Logos in uns, um uns. Lehrplan, Methodik und Didaktik in der Schule in diesem Sinne aufzufassen und zu handhaben ist Auftrag und Engagement der Waldorfpädagogik.

Die aus der Arbeit an den sieben Bedingungen folgenden Charaktereigenschaften beziehungsweise „spirituellen Haltungen“ sind:

*Gesunde Lebensgestaltung
Integrationsfähigkeit
Realitätssinn
Innere Selbständigkeit und Unabhängigkeit
Geduld
Schicksalsvertrauen („All-Liebe“)
Innere Ruhe*

* a.a.O., Seite 110.

Auf der Basis einer solchen inneren Arbeit wird Pädagogik, der Beruf des Lehrers selbst zum Prototyp des menschlichen Entwicklungsweges. Wir sind als Menschen zwar unvollkommen und lernbedürftig. Dieses aber macht unsere Entwicklungsfähigkeit aus, deren Besonderheit die Selbstentwicklung ist. Menschlichkeit lässt sich nur lernen, wenn man bereit ist, sie zu denken, zu empfinden, zu üben und immer wieder neu zu wollen. Erzwingen lässt sie sich nicht, auch nicht „von außen“, „per Natur“ erzeugen. Sie ist das Ergebnis eigener seelischer und geistiger Arbeit und kommt „stets von innen“, „von Herzen“.

Ich suche nicht.

Ich finde.

Suchen, das ist das Ausgehen von alten Beständen
in ein Finden-Wollen von bereits Bekanntem im Neuen.

Finden, das ist das völlig Neue
auch in der Bewegung.

Alle Wege sind offen, und was gefunden wird ist unbekannt.

Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer.

Die Ungewissheit solcher Wagnisse können eigentlich

nur jene auf sich nehmen, die im Ungeborgenen

sich geborgen wissen, die in die Ungewissheit,

in die Führerlosigkeit geführt werden,

die sich im Dunkeln einem unsichtbaren Stern überlassen,

die sich von Zielen ziehen lassen

und nicht menschlich beschränkt und eingeengt das Ziel bestimmen.

Dieses Offensein für jede neue Erkenntnis,

für jedes neue Erlebnis im Außen und Innen:

Das ist das Wesenhafte des modernen Menschen,

der in aller Angst des Loslassens doch die Gnade des Gehaltenseins

im Offenbarwerden neuer Möglichkeiten erfährt.

Pablo Picasso

Die Sprache in der menschlichen Entwicklung*

Barbara Denjean-von Stryk

Mensch sein heißt schlechthin,
Sprache haben.

Johann Gottfried Herder

Das erste Jahrsiebt: Die Sprache ergreift den Leib

Die Sprache ist eine erste Erzieherin des Menschenwesens. Sie vermittelt der kindlichen Seele Wohlbefinden, Ordnung, Beruhigung, Anregung oder Angst und Unruhe. Das Kind ist noch viel empfänglicher als der Erwachsene für die seelischen Untertöne des Sprechenden und reagiert auf alle seelischen Nuancen, gleichgültig, welche Inhalte ausgesprochen werden. Es orientiert und ordnet sich an der in der Sprache lebenden Ich-Aktivität seiner Umwelt und erhält so die notwendigen Kräfte für seine Inkarnation. Indem das Kind Sprache hört, wird ihm der geistige Ursprung des Menschen fühlbar, und es findet den scheinbar verlorenen Zusammenhang mit dem Kosmos wieder im Klang der gestalteten Sprache, in der jeder Laut seinen Zusammenhang mit den Sphärenharmonien in sich trägt und ein Göttlich-Wesenhaftes offenbart. Welcher Zauber liegt über der Wiege eines Kindes, das wenige Wochen nach der Geburt mit unermüdlichem Eifer sprachlich zu üben beginnt. Mit großem Ernst und tiefer Freude tastet es sich in die Laute hinein, schmeckt, fühlt sie und sinnt ihnen nach. Es ist wie umgeben von kosmischen Lautkräften, mit denen es sich in spielerischem Üben verbindet, die es sich einverleibt, bis sie aus ihm herauszuklingen beginnen. Die Stimme, die einem ungeschliffenen Rohdiamanten gleicht, beginnt sich im kindlichen Lallen zu modifizieren, zarte Vokalklänge werden ausprobiert und gestützt im zunehmenden Konsonantisieren. Lippen und Zunge sind in ständiger Regsamkeit und werden im Atemstrom zu Artikulationswerkzeugen umgestaltet. Deutlich können wir wahrnehmen, wie das anfangs ungestaltete musikalische Stimmmaterial plastisch bearbeitet wird. Wir können beobachten, wie die Seele des Kindes immer stärker in den Leib einzugreifen vermag, bis – um das dritte Lebensjahr herum – das Ich sich selbst, wenn auch noch träumerisch-unbewußt, artikuliert.

Die ursprüngliche Geistigkeit der Laute und Silben fügt sich nun zusammen zu den dem Menschensinn angepaßten Worten und kleinen Sätzen. Immer

* Der folgende Text ist dem Buch „Sprich, dass ich dich sehe...“, Die Sprache als Schulumweg in Kunst, Erziehung, Therapie von Barbara Denjean-von Stryk entnommen. Wir danken der Autorin und dem Verlag für die Abdruckgenehmigung. Erschienen 1996 im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart; ISBN 3-7725-1460-X

deutlicher kann das Kind sich verständlich machen und erste kleine Gedankengänge nachbilden. Schauen wir auf das nimmermüde Spiel der Hände in der ersten Lebensphase, die sich im Zupacken und Loslassen üben, so haben wir ein Urelement der Sprache vor uns, und der ihr innewohnende rhythmische Atemprozeß wird sichtbar: Verbindung mit der Leiblichkeit und Hingabe an die Welt sind die Gesetze, nach denen sich der Mensch inkarniert und auf Erden zu sich selber findet. Inkarnation ist ein in den Atemrhythmus eingebetteter Vorgang, der sich – vom Hören ausgehend – über das kindliche Lallen und das Spiel der Hände, das Ergreifen der Aufrichtekraft und schließlich das sichere Schreiten auf der Erde vollzieht. Wir können zusehen und zuhören, wie sich die Seele in den Leib hineinarbeitet und ihn zum Werkzeug des Ich heranbildet. Der noch weiche, ungeformte Organismus des Kindes wird innerlich und äußerlich regelrecht durchplastiziert, je stärker die sprachlichen Artikulationskräfte wirksam werden.

In diesen ersten Lebensjahren geht die ganze Sehnsucht des Kindes dahin, seine Leiblichkeit in einem dem Atemvorgang entsprechenden Rhythmus von Verbinden und Lösen durchzugestalten. Eingeleitet wird dieser Prozeß durch das Ergriffensein von einer makrokosmischen Lautlichkeit. Durch diese angeregt, lernt das Kind sich erst mit den Händen, dann mit den Füßen mit der Erde immer wieder neu zu verbinden und von dieser zu lösen und beginnt nun im Gehen, Sprechen und schließlich Denken, die Seele immer reicher zu entfalten. Das plastische Durchgestalten des Leibes ermöglicht der Seele, diesen so zu durchdringen, dass sie in ihm als geistiges Wesen leben kann und er nicht zum starren Kerker wird. Jeder Schritt, jedes Wort und jeder Gedanke erweitert und vertieft das menschliche Wesen. Zu einer individuellen Persönlichkeit will die Seele heranreifen: Inkarnation ist kein Endpunkt, sondern ein Durchgang durch die Leiblichkeit, der zum Ziel hat, dass die Seele wieder aus dieser herausklingen kann und so einen geistigen Lebensraum findet (personare = durchklingen). Lernt das Kind, sich selbst zu artikulieren, so wird es deutlich geordneter. Die erst zappelnde, unruhige Kinderseele beginnt in sich selbst zu ruhen. So führt dieser so entscheidende erste Lebensabschnitt, der im dritten Jahr einen gewissen Höhepunkt erreicht, gegen das siebente Jahr mit dem Zahnwechsel hin zur Schulreife.

Nie sind uns die erziehenden und aufbauenden Kräfte der Sprache so deutlich wie in den ersten Lebensjahren. Es kann uns nachdenklich stimmen, dass sich Ernährung und Sprechen am gleichen physiologischen Ort abspielen und wir gleichermaßen im Mundraum die Speisen wie die Laute schmeckend ertasten. Wird die Nahrung vom leiblichen Stoffwechsel umgewandelt und teilweise ausgeschieden, so wird der Gedanke in seiner Lautgestalt vom

* Die Erkenntnis des Menschenwesens nach Leib, Seele und Geist. GA 347, Vortrag vom 2. August 1922: Über die Entstehung der Sprache und der Sprachen.

Atemrhythmus ergriffen und in der Luft zum Klingen gebracht. Leibliche und geistig-seelische Ernährung spielen sich nach gleichen Gesetzen auf zwei verschiedenen Ebenen ab. Unmittelbar können wir im Schmecken den Übergang vom sinnlichen ins sittliche Element nachvollziehen. Sowohl eine Speise wie auch ein Wort kann uns Süßes oder Bitteres vermitteln. Der Säugling, der bis in die Zehenspitzen hinein seine Geschmackserlebnisse durchfühlt, verdeutlicht uns noch eine sinnlich-sittliche Einheit, die wir im späteren Lebenslauf immer mehr verlieren und die es auf neuer Stufe zurückzugewinnen gilt.

Wir können uns nun fragen, welche Aufgaben der Erzieher in diesen ersten sieben Lebensjahren am Kind hat, wie der Einzug der Seele in den Leib im Hinblick auf die Sprache sinnvoll unterstützt werden kann. Das Kind sucht wie gesagt in dieser Zeit die plastischen Kräfte und braucht sie für eine gesunde Durchgestaltung seiner Organe. Wir werden seinem Willen zur Inkarnation nicht gerecht, wenn wir es nur mit musikalischen Kräften umgeben und unsere Sprache allzu gefühlvoll im Vokalischen belassen, um «die zarte Kinderseele zu schonen». Diese freut sich gerade an der Gegenständlichkeit der Erdenwelt, sie will an dieser und für diese aufwachen. Das Kind fühlt sich wohler bei sicheren und liebevoll zupackenden Berührungen, als wenn wir es wie ein rohes Ei behandeln, das jeden Augenblick zerbrechen könnte. Eindeutigkeit und Sicherheit sollten unsere Gebärden begleiten, die ja auch zu der Kinderseele sprechen und dem Kind Halt und Geborgenheit vermitteln. Das Kind will erst einmal ankommen auf der Erde und sich mit dieser auseinandersetzen, und es empfindet ein großes Wohlbehagen, wenn wir ihm formende Kräfte zuführen.

Nehmen wir es wörtlich, dass die Seele aus der geistigen Welt zur Erde hinuntersteigt, so können wir in unseren Gebärden, in Stimme und Atemführung darauf achten, dieser Abwärtsbewegung Rechnung zu tragen. Gute, plastische Konsonanten stützen die Stimme und bewahren sie davor, im Übermaß der Gefühle für das Kind, im Kopf einen unguuten, womöglich sentimental Klang zu entfalten. Ruhige, der Sprache gemäße Gesten von oben nach unten können die kleinen Sprüche und Fingerspiele begleiten und die Ausatmung vertiefen. Schnell wird das Kind unsere Gebärde nachahmen und so im Üben der Feinmotorik seine Sprachfähigkeit verstärkt ausbilden. Sind unsere Bewegungen flüchtig und unsicher, hüpfen die Hände immer wieder nach oben weg, so lösen wir den notwendigen plastischen Vorgang auf und erschweren dem Kind seine Inkarnation.

Vorwiegend in Rhythmen, die mit einer Länge beginnen oder die das Element der Länge besonders hervorheben, können wir die der Sprache innewohnende Bildhaftigkeit dem Kinde zuführen. Eine Vielzahl von schönen Anregungen für eine gute Laut- und Rhythmusgestaltung finden wir zum Beispiel in den Reimen von Marianne Garff.

Schwinge, Schwengel, schwinge,
— ◡ — ◡ — ◡

klinge, Glocke, klinge,
— ◡ — ◡ — ◡

läute, Glocke, läute:
— ◡ — ◡ — ◡

Sonntag, Sonntag, heute!
— ◡ — ◡ — ◡

Die vokalnahen Konsonanten NG, L und N ermöglichen ein tiefes Hineinschwingen in die Längen – es wird zu einem Hinunterschwingen, wenn wir die Arme von oben nach unten bei den Längen abwechselnd aufeinander zu- und wieder auseinanderführen. Nach jeder Zeile schwingen die Arme nach oben zurück und beginnen von vorne. So bekommt auch die Einatmung einen ruhigen, rhythmischen Charakter.

Es ist wichtig, dass das Kind lernt, eine Handlung ganz zu Ende zu bringen. Im Falle der Sprache ist es die Atemeinheit der Zeile und das in ihr enthaltene Bild, das in Ruhe zu Ende gestaltet werden soll, bevor wir wieder ganz neu von vorne beginnen. Das Kind atmet die Rhythmen und Bilder mit, oft gestaltet es bis in die Mundbewegungen hinein das Gehörte nach, bis es den Spruch schließlich selber zu sprechen vermag.

In diesen ersten Lebensjahren ist auch jede dramatische Gestaltung der Sprache und eine intellektuelle oder moralisierende Betonung störend für die kindliche Entwicklung. Sie bringen nur Verunsicherung und Nervosität.

Welche Heilkraft liegt besonders in den Grimmschen Märchen, die ein einziges großes Abwärtsatmen von Wort zu Wort, von Satzteil zu Satzteil sind, indem sich das Bild schrittweise verdeutlicht. In einer gleichbleibenden Satzstruktur wird das Märchenbild Stück für Stück entwickelt: Jeder Satzteil enthält ein neues Bild, dieses reichen wir dem Kind mit der jeweiligen Ausatmung. Die Konsonanten sollen recht anschaulich gestaltet werden, damit Konturen in die Märchenwelt einziehen. Durch das Wiederholen eines Bildes verdichtet sich die Erzählung noch mehr, die Anschaulichkeit wird greifbar. Im Märchen von Schneeweißchen und Rosenrot ist es das Hüttchen, das besonders deutlich vor der Kinderseele entsteht:

Eine arme Witwe,
die lebte einmal in einem Hüttchen,
und vor dem Hüttchen war ein Garten,
darin standen zwei Rosenbäumchen,
davon trug das eine weiße,
das andere rote Rosen;
und sie hatte zwei Kinder,

die glichen den beiden Rosenbäumchen,
und das eine hieß Schneeweißchen,
das andere Rosenrot.

Spricht der Erzähler gemäß der obigen Gliederung, dann wird eine harmonische, im Bild zur Ruhe kommende Bewegung von Stimme und Atmung angeregt. Gelingt es dann, ein Bild aus dem anderen hervorgehen zu lassen, so erweitert sich die Atmung des Kindes immer mehr. In einem inneren Fragen und Antworten können wir so das Märchen entwickeln und der Sprache und nicht dem intellektuell verstandenen Inhalt folgen lernen. Das kräftigt die ganze kindliche Organisation.

«Die Rede geht herab, denn sie beschreibt...», sagt Goethe in seiner Dichtung über die Wolken.* Das ist es, was die Kinderseele in diesen ersten Jahren in unseren Gebärden, in unserer Stimme und Atemführung und im plastischen Artikulieren sucht und braucht: Wir sollen ihr die Welt sprachlich beschreiben, sie nachschaffen, so dass es an diesem Vorgang zu dem Erlebnis kommt: Die Welt, so wie sie im klaren und deutlichen Artikulieren in innerer Bildhaftigkeit von der Seele gestaltet wird, ist, so wie sie ist, gut.

Bis zu diesem Zeitpunkt hat das Kind sprechend seine inneren Organe durchgestaltet. Besonders das Gehirn, das nach der Geburt noch eine unförmige Masse ist, strukturiert sich durch ein kräftiges Konsonantisieren in die feinen Formen und Furchen, die für die Ausbildung eines klaren und geordneten Bewußtseins notwendig sind. Wissenschaftliche Untersuchungen in Amerika haben gezeigt, dass bei Kindern, die zuwenig sprechen, das Gehirn nur unvollständig ausgebildet ist und dass sich mit der Abnahme der Sprachfähigkeit auch das Denkvermögen zurückbildet. In einem weiteren Sinne gilt das für alle lebenswichtigen Organe, besonders aber für Herz, Lunge und Gehirn: Indem das Kind spricht, plastiziert und durchatmet es seine Leiblichkeit. Die pneumatischen Räume des Hauptes, zum Beispiel die Nebenhöhlen und das Mittelohr, bleiben sogar bis in das dreißigste Lebensjahr der Atmung gegenüber bildsam.** Der Mensch tritt also nicht mit einer fertigen Leibeshülle seinen Erdenweg an, sondern gestaltet sprechend und atmend die Formen aus, die er als Grundlage für sein Denken, Fühlen und Wollen braucht.

Mitte der Kindheit: Die Sprache weckt die Seele

Im zweiten Jahrsiebt wird der größte Teil der leibbildenden Sprachkräfte frei. Das Kind beginnt nun die Seele zu entfalten an der Schönheit des Sprachklanges und an der Nuancierung der Stimme. Der Wind weht anders als der

* Johann Wolfgang Goethe: Howards Ehrengedächtnis

** Siehe Anmerkung 2: Der pneumatische Mensch

Bach rauscht oder die Hummel brummt, und so befreit sich die Seele im Gefühl für das schöne Sprechen: «Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt», läßt Goethe das oben genannte Zitat enden. Etwas von diesem Aufwärtsstreben des Geistes beginnt in diesem Lebensalter im Kind regsam zu werden. Mit der inneren Musikalität, die nun in allem Sprechen verstärkt wahrgenommen wird, erwacht das Gefühlsleben des Kindes und reift zu einem Gleichgewicht zwischen gestaltetem Konsonantischem und klingendem Vokalischem heran. Wie unterschiedlich die Menschenseele tönt, können wir dem Kind vermitteln in Fabeln und Legenden und dem Erfühlen der Lautfarbigkeit in den Dichtungen. Es hat nun eine Empfindung dafür, ob etwas schön oder weniger schön gesprochen wird, und liebt es, lautlich die Welt zum Klingen zu bringen.

In diesem Lebensabschnitt beginnt sich auch der Blut-Atem-Prozeß zu harmonisieren. Während das Kleinkind noch bis zu zwanzigmal mehr atmet als der Erwachsene, beruhigt sich nun zwischen dem neunten und zehnten Lebensjahr der Atemrhythmus, während die Pulsschläge zunehmen. Die nun vertiefte Atmung findet einen Anschluß an das Blut-Geschehen und gestaltet am erwachenden Gefühlsleben des Kindes. Erst jetzt im Gespräch zwischen Herz und Lunge kann ein seelischer Innenraum entstehen, ein Gleichgewicht im physiologisch fundierten Mitteprozeß eines ausgewogenen Blut-Atem-Geschehens. Um das elfte Lebensjahr herum erlebt sich die Menschenseele dann in einer seltenen Harmonie. Es ist eine Zeit der Gesundheit, des inneren Ausgleichs, wenn der kindliche Organismus gelernt hat, einen Atemzug mit vier Herzschlägen zu begleiten. Im späteren Lebensabschnitt findet der Mensch nur im Schlaf oder in Zeiten außerordentlicher Harmonie zu diesem Rhythmus zurück. Er individualisiert sich, je nachdem, ob die Seele mehr aus den schnellen Bewegungen des Blutes oder der gestaltenden Kraft des Atems lebt. Immer haben wir im Blut einen Ausdruck des Subjektiven und im Atemgeschehen einen Abdruck kosmischer Kräfte vor uns, die nun ein Leben lang miteinander ringen und zu einem Ausgleich gebracht werden müssen.

Vergegenwärtigen wir uns unter diesem Aspekt den Lehrplan der Waldorfschulen, so können wir bemerken, dass Rudolf Steiner die Harmonisierung der Blut-Atem-Prozesse durch die Arbeit an der Sprache entscheidend unterstützt hat.* Die nicht mehr unmittelbar an den einzelnen Organen arbeitenden Lautkräfte werden nun dem Kind in ersten, anfänglichen Grammatikübungen als Sprachgesetze zum Erlebnis gebracht. Die Seele beginnt so, zu sich selbst zu erwachen und reift einem inneren Gleichgewicht entgegen. Durch entsprechende Übungen vertieft und weitet sich das rhythmische System. Eine Vertiefung seines ganzen Wesens erfährt der Mensch, wenn der Atem, von

* Vergleiche Stockmeyer: Rudolf Steiners Lehrplan für die Waldorfschulen sowie Christa Slezak-Schindler: Künstlerisches Sprechen im Schulalter, Stuttgart 1978

kräftigen Konsonanten gestaltet, in den Willensblutstrom hinunterstößt. Werden die gleichen Konsonanten mehrfach wiederholt und durch das Ergreifen eines Balles oder Stabes in ihrer Bildung unterstützt, dann regt die so vertiefte Atmung spürbar die Aktivität des Blutes an, der Wille, der durch jede Wiederholung besonders angesprochen wird, kräftigt sich. Dieser Vorgang wird an den Waldorfschulen in der vierten Klasse am alliterierenden Stabreim geübt. Ein Beispiel aus der germanischen Stabreimdichtung, der Edda, soll das veranschaulichen:

*Grimm war Wingthor, als er erwachte
und umsonst seinen Hammer suchte:
er schwang das Haar, er schwenkte den Bart,
jäh griff um sich, der Jörd Sprössling.*

*Und also war sein erstes Wort:
«Lausche, was ich Loki, dir sage,
was niemand noch vernahm auf Erden,
noch auf Himmels Höhn: mein Hammer ist gestohlen!»*

Edda, Das Thrymlied

Erfährt das Kind in dieser Lebensphase zu wenig von den seinen Atem plastizierenden Kräften der Sprache, so bleibt es nicht nur formlos zurück, sondern die Brücke zwischen Nerven-Sinnes-Geschehen und Willensleben wird nur mangelhaft geschlagen. Das führt zu verfrühter Intellektualität oder gar zur Verneinung des Erdenlebens in der Pubertätsmagersucht, in der sich das Kind wieder herauslöst aus den leiblichen Zusammenhängen und sich der Gedankenorganismus ungesund verselbständigt. Von Atemreife können wir erst sprechen, wenn Atem und Blut einen rhythmischen Ausgleich zueinander gefunden haben.

Ist dieser Ausgleich geschaffen, gilt es ihn auch zu stärken und auszuweiten. Dieses geschieht in der fünften Klasse mit dem Hexametersprechen. Die Seele erweitert sich im ruhigen Silbenschreiten dieses menschlichen Urhythmus, der nach je drei Längen eine Zäsur für die Atmung ausspart, so dass der Sprechende menschliches Maß in einer rhythmischen Harmonie zwischen oben und unten in seinem Blut-Atem-Geschehen erlebt.

*Sage mir Muse, die Taten √ des vielgewanderten Mannes,
welcher so weit geirrt √ nach der heiligen Troja Zerstörung,
Vielere Menschen Städte √ gesehn und Sitte gelernt hat
und auf dem Meere so viele √ unnennbare Leiden erduldet,
seine Seele zu retten √ und seiner Freunde Zurückkunft.*

Homer: Odyssee

Den griechischen Hexameter sprechend und laufend, kräftigt das Kind die Organe seiner leiblichen Mitte und lernt, seine Seele in Harmonie zu entfalten. Das ist eine wichtige Voraussetzung für die nun eintretende Erdenreife, die Pubertät, wo das Eigene sich ständig, von einer gesteigerten Frequenz angeregt, nach außen ringen will. Auf einen gesunden, physiologischen Untergrund kann sich das Kind stützen, wenn während dieser Zeit der äußeren und inneren Harmonie in rechter Weise sprachlich am Atem gearbeitet wurde, so dass nun die Seele selbst in den dramatischen Bildern der Balladen, die in der siebten Klasse geübt werden, in den Kampf zwischen oberer und unterer Menschennatur eintreten kann.

Einen großen sprachlichen Einbruch können wir mit Beginn der Pubertät beobachten. Alle Freude am plastisch klingenden Sprachelement scheint dem heranreifenden Menschen verlorengegangen zu sein. Das übersprudelnde Mitteilungsbedürfnis des Kindes, die spielerische Freude am schöpferischen Sprachprozeß versiegt und mündet in eine regelrechte Sprachlosigkeit, in ein mehr oder minder mürrisches Schweigen, das oft kompensiert wird durch einen oberflächlichen, von anderen übernommenen Sprachjargon. So unbeholfen und ungelenk der Jugendliche dem einst graziösen Kinderleib entwächst, so verunsichert zeigt sich seine Seele. Wir können sagen, dass bis etwa zum 14. Lebensjahr die Sprache am Kinde und seiner Atmung gearbeitet und es geformt und aufgebaut hat. Bis zu diesem Augenblick war der Mensch eingebettet in die kosmisch-mütterlichen Kräfte eines allgemein geistig wirksamen Sprachprozesses. Diesen gilt es nun zu individualisieren, so dass er wirklich Ausdruck des eigenen Seelenwesens werden kann.

Ablehnung des bisher Gewohnten und Erfahrenen begleitet diesen Vorgang. Alles, was zuvor kritiklos übernommen wurde, scheint nun ungültig geworden zu sein. Hohl und phrasenhaft klingen dem heranwachsenden Jugendlichen die Worte der Erwachsenen, denn er hat noch nicht zu seiner eigenen, seiner Seele gemäßen Sprache gefunden. Der Sprachphilosoph Johann Georg Hamann nennt die Sprache «das Kleid der Seele»,* und an diesem gilt es nun zu weben. Dafür muss alles bisher Übernommene erst einmal abgestoßen und schrittweise überwunden werden. Machen wir uns klar, wie stark wir gerade von der Sprache unserer Umgebung vorgeprägt sind, bis in die Handhabung unserer Sprachwerkzeuge, stimmliche Nuancen und Atemgewohnheiten hinein, so können wir erleben, welche große Verantwortung der Erzieher in den ersten zwei Jahrsiebten dem Kind gegenüber hatte und wie stark dieses jetzt bis in die Leiblichkeit hinein arbeiten muss, um sich die Sprache ganz neu als selbständiges Wesen zu eigen zu machen. Die männliche Seele muss sogar zu einer neuen Stimme finden, da sie tiefer in die Leib-

* Johann Hamann (1730 – 1789) Schriften zur Sprache

lichkeit hineintaucht als die weibliche Seele, die sich gewissermaßen ein Stück Kindlichkeit, einen Teil Himmel bewahren darf.

Das dritte Jahrsiebt: Die Sprache klärt die Gedanken

Der nun beginnende Abstoßprozeß der «sprachlichen Erbmasse», die alle vom Elternhaus und der Umgebung übernommenen Sprachgewohnheiten umfaßt, kann sich durch das ganze Leben hindurchziehen und wird oft nur teilweise bewältigt. Je mehr das Kind bis zu seinem 14. Lebensjahr die objektiven, der Sprache innewohnenden, plastischen und musikalischen Gesetze erfahren durfte, desto freier kann es nun nach und nach zu seiner eigenen Sprache, Stimme und zu dem ihm gemäßen Atemrhythmus finden. Je stärker seine Umwelt geprägt ist von sprachlichen Verzerrungen und womöglich bis in die Leiblichkeit hinein verfestigten Spracheinseitigkeiten, desto schwerer wird es ihm, zu innerer Freiheit heranzureifen. In diesem Alter wird der Erwachsene als unwahr und phrasenhaft abgelehnt, wenn er seine innere Entwicklung aufgegeben und sich in einer seelischen, in seiner Sprache hörbaren Maske verfestigt hat. Nun erst bekommt das Inhaltliche der Sprache seine wirkliche Aufgabe und kann als großer, menschheitlicher Kulturfaktor dem Jugendlichen die Weisheit und Wahrhaftigkeit des menschlichen Strebens tröstend vermitteln. An den Vorbildern anderer Biographien bilden sich die eigenen Ideale heran, Wissen wird aufgenommen, durchdiskutiert, abgelehnt oder ergriffen, die Seele vergleicht und mißt sich am Gegenüber und findet so immer mehr zur eigenen Prägung.

So wie das kleine Kind eine klare und deutlich gestaltete Lautlichkeit braucht, so fordert der junge Mensch nun von seiner Umwelt eine eindeutige und innerlich wahrhaftige Einstellung zum Leben. Ungeheuer empfindsam reagiert er auf alles Konventionelle, Starre in unserer Sprache und spürt, ob es uns ernst ist oder nicht mit dem, was wir sagen. Eine klare, aber entwicklungsbereite Haltung ist ihm in diesem Lebensabschnitt die größte Hilfe, und je mehr es uns gelingt, unser menschliches Anliegen sprachlich adäquat zu äußern, je stärker wir es schaffen, unsere Seele und unser Wort zusammenklingen zu lassen, desto besser kann der Jugendliche den an ihm nagenden Widerspruch von Ich und Welt bewältigen. Denn daran krankt er ja, das läßt ihm die Welt als Lüge erscheinen, dass Inneres und Äußeres, Geistig-Seelisches und Leibliches nicht mehr zusammenstimmen.

Die an der Sprache herangereiften Gedankenkräfte sind die Brücke über den Abgrund, der sich in der Pubertät vor der Seele auftut. Sie führen den Menschen durch das dritte Jahrsiebt zum 21. Lebensjahr und wecken in ihm die für das Erwachsenenleben notwendigen Erkenntnisvorgänge. Nun kann das Ich selbst entscheiden, wie es sich weiterentwickeln will oder ob es mit dem bisher Erreichten zufrieden ist. Der Mensch kann nun selbständig auf einer

neuen Stufe, vom Ich geführt, den einstmals instinktiven Erwerb seiner Ich-Organisation ergreifen und zu einer Durchseelung seiner Leiblichkeit finden, indem er an einer immer stärkeren Beseelung seiner Sprache arbeitet.

«Was du gelernt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.» Dieser Goethe-Satz kennzeichnet alles sprachliche Üben im Erwachsenenalter. Stereotype Sprach- und Gebärdengewohnheiten verfestigen sowohl unsere Leibesfunktionen als auch unsere Gedankenbildung. Immer wieder gilt es, für die eigene Sprache aufzuwachen und von ihr ausgehend den Leib und den Geist zu ergreifen und zu erneuern. Wir sind ja erst auf dem Weg zum wirklichen Menschsein und können alle Anregungen zu einer nie endenden, inneren Entwicklung der Sprache entnehmen. So wie das Kind vom guten zum schönen und schließlich wahren Sprechen findet, können wir nun, vom Ich angeleitet, unsere Seele erweitern und vertiefen, indem wir achtgeben auf unsere Artikulation und empfindsam werden für Rhythmus und Dynamik der Sprache. Bis in den Leib hinein können wir dann erleben, wie Mimik, Gebärden und Schritt sich mitverwandeln, wenn wir auch im Erwachsenenalter an der Sprache weiterüben und sie zu einem unserer Seele gemäßen Gefäß heranbilden. Beispiele und Anregungen, wie in diesem Lebensabschnitt an der Sprache gearbeitet werden kann, sind im zweiten und dritten Teil des Buches enthalten.

Immer stärker wird so der Mensch seinen Leib klingend durchwärmen, bis er sein Wesen so tief hinuntergeatmet hat, dass die Erdensubstanz aufgebraucht ist und die Seele in die geistige Welt zurückkehren kann. So wie wir mit der ersten Ausatmung unseren Leib ergriffen haben, so ist jeder folgende, sich im Laufe des Lebens immer mehr vertiefende Atemzug schon ein zarter, die leibliche Substanz abbauender Vergeistigungsprozeß: von der Erde her gesehen ein Sterben, vom Kosmos her verstanden ein Werden. In der Todesstunde bricht die Stimme, eine letzte Einatmung streckt den Leib: Die Seele hat ein Erdenleben lang durch diesen hindurchgeklungen, bis sie wieder zum Kosmos zurückkehrt. Die letzte Ausatmung findet nicht mehr im Leibe statt, sondern ist wie die erste Einatmung ein geistiger Vorgang.

Beschenkt vom göttlichen Atem treten wir unseren Lebensweg an und finden während unseres Erdendaseins im Wort das Element für den Ausdruck unserer denkenden, fühlenden und wollenden Seele, die im rhythmischen Atemprozeß lebt und sich dort sprechend offenbart. So führt uns die Sprache auf den Wellen des Atemgeschehens in den Leib hinein und durch diesen hindurch wieder der geistigen Welt zu. Am Tor der Geburt steht das Geschenk des göttlichen Atems, und in der Todesstunde empfängt die geistige Welt die Früchte unserer Erdentätigkeit. Das Wort aber begleitet uns durch unseren Lebenslauf und führt uns durch die Stufen einer menschengemäßen Entwicklung.

Bildung und Lernen braucht Beziehungen* für eine positive Entwicklung

Edith Ostermayer

Aspekte der Entwicklungspsychologie

In der Darstellung des Konzeptes der Konstruktion sowie in der Darstellung der unterschiedlichen pädagogischen Ansätze hinsichtlich des Bildes vom Kind wird bereits ersichtlich: Bildung, insbesondere die frühkindliche Bildung, beruht auf Beziehungen: Beziehungen zu Dingen, Gedanken und Personen. Indem sich das Kind mit diesen Elementen auseinandersetzt, setzt es sich zu ihnen in Beziehung. Dabei spielen im frühen Entwicklungsalter Emotionen eine entscheidende Rolle. Gerade diese geben nämlich den Dingen, Personen und Gedanken eine Bedeutung. Das Kind braucht erwachsene Vorbilder und Partner, die auf seine Welt- und Selbsterfahrung reagieren, durch sprachliche und emotionale Äußerungen, durch Mimik, Gestik und Verhalten. Es muss eine interessierte Resonanz durch die Erwachsenen um sich herum erfahren, damit es Selbstbestätigung, Sicherheit und Vertrauen, auch Zutrauen erleben kann.

Das setzt voraus, dass das Kind in verlässliche Beziehungen und sichere Bindungen eingebettet ist. Nur so ist es möglich, sich als Subjekt zu erfahren, das Beziehungen zu seiner Umwelt knüpft und knüpfen kann. Auch hier ist die Rolle des Erwachsenen bedeutsam, der Spiel- und Freiräume zur Erforschung der kindlichen Lebenswelt und zur Ermöglichung eigener Erfahrungen bereitzustellen hat. Insbesondere sollte dieser bereit und in der Lage sein, sich innerlich von dem ansprechen zu lassen, was das Kind tut.

Sichere und unsichere Bindungen und ihre Folgen

Die sichere Bindung zu einer Bezugsperson ist die wichtigste Bedingung, damit sich das Kind mit gelöster Aufnahmebereitschaft der Welt zuwendet. Sicher gebundene Kinder besitzen eine hohe emotionale Stabilität. Dadurch sind sie in der Lage, altersangemessene Formen der Autonomie und des Sozialverhaltens zu entwickeln. Sie können ihre kognitiven und kreativen Potenziale entfalten und ihre Kompetenzen ideal einsetzen. So lösen sie zum Beispiel selbstständig Konflikte. Sie entwickeln beim Spiel Fantasie und Ausdauer, sie spielen erfindungsreich und tolerant. Wenn sie verloren haben, strengen sie sich in der nächsten Runde stärker an und holen sich Hilfe, wenn

* Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Autorin. Wir verweisen auch auf ihr Buch „Bildung durch Beziehung. Wie Erzieherinnen den Entwicklungs- und Lernprozess von Kindern fördern“, erschienen im Herder-Verlag Freiburg, Basel, Wien, 2006

sie alleine nicht weiter kommen. Dies nur als ein paar konkrete Beispiele, die bei sicher gebundenen Kindern zu beobachten sind.

In der Übergangsphase von der Familie in die Kindertageseinrichtung zeigen insbesondere jüngere Kinder, die sicher gebunden sind, in den Trennungssituationen Bindungsverhalten. Sie weinen, schreien und haben ganz eindeutig Kummer. Sie sind in diesen Situationen hohem Stress ausgesetzt, da sie große Unsicherheit und Angst haben, die Bindungsperson komme nicht wieder. An diesem Verhalten lässt sich sehr gut eine sichere Bindung zur ersten Bezugsperson festmachen.

Unsicher-vermeidend gebundene Kinder dagegen verhalten sich in Eingewöhnungssituationen häufig unauffällig und eher angepasst. Dabei erleben sie ebensolchen Stress wie das sicher gebundene Kind. Sie zeigen dies nur nicht. Sie erscheinen eher angepasst und in sich gekehrt. Häufig stellt sich bei unsicher gebundenen Kindern nach einiger Zeit der Eingewöhnung Krankheit ein. Das zeigt, dass sie durch den dauerhaften (meist unterdrückten) Stress sehr beeinträchtigt sind.

Unsicher gebundene Kinder reagieren in Konflikten eher aggressiv oder ängstlich. Sie gehen Konflikten ganz aus dem Weg oder holen die Erzieherin zur Hilfe.

Unsicher-ambivalent gebundene Kinder ähneln in ihren Reaktionen den unsicher-vermeidend gebundenen Kindern. Ihnen fehlt meist die elementare Erfahrung wirkungsvoller und gelingender Kommunikation, die sie die Welt als vertrauenswürdig erfahren lässt. Neues erscheint ihnen häufig bedrohlich, insbesondere dann, wenn der erste Versuch, sich mit dem Neuen auseinander zu setzen, nicht auf Antrieb befriedigend gelingt oder zum gewünschten Ergebnis führt. In Eingewöhnungssituationen – insbesondere der jüngeren Kinder – zeigen sie häufig heftiges Schreien und schlagen um sich. Sie lassen in ihrer Not und Verzweiflung weder Trost noch Nähe der Erzieherin zu.

Diese Kinder zeigen ebenso meist wenig Frustrationstoleranz. Sie reagieren eher impulsiv und aggressiv und ziehen sich enttäuscht und ängstlich zurück. Sie verweigern sich unbekanntem Herausforderungen, und oftmals fehlt es an Durchhaltevermögen. Das wiederum wirkt sich häufig verhängnisvoll auf die Konzentration und die Lernmotivation aus. Unsicher gebundenen Kindern mangelt es demnach an dem grundlegenden Vertrauen zu sich selbst und zu ihren sozialen Beziehungen.

Eine sichere Bindung dagegen erweist sich als beste Grundlage für eine angemessene harmonische Persönlichkeitsentfaltung und Weltbewältigung. Sie ist somit die beste Basis für einen gelingenden Bildungsprozess.

So können Sie eine sichere Bindung von Kindern im Rahmen Ihrer pädagogischen Arbeit unterstützen:

Beobachten Sie das Kind vom ersten Kennen lernen über den Eintritt in Ihre Einrichtung und seine weitere Entwicklung:

- Hat es die Anfänge der Selbst- und Objekt Konstanz erworben?
- Hat es ein gesundes Urvertrauen und ein altersangemessenes Selbstwertgefühl aufgebaut?

Beobachten Sie das Interaktionsverhalten zwischen den primären Bezugspersonen und dem Kind:

- Versorgen diese Personen das Kind verlässlich?
- Stehen sie authentisch zur Verfügung?
- Nehmen sie das Kind so an, wie es ist?

Brauchen Eltern Hilfe und Unterstützung?

- Können Sie diese selbst gewähren, zum Beispiel durch Beratung?
- Sollten Sie an eine andere Beratungsinstitution verweisen?
- Brauchen die Eltern Begleitung beim Eintritt ihres Kindes in die Kindertageseinrichtung?
- Gehen Sie selbst sorgsam mit der Trennungsangst der Bezugspersonen um?
- Gelingt es Ihnen, Vertrauen zwischen Ihnen und den Eltern aufzubauen?

Ihre eigenen Bindungserfahrungen haben immer Einfluss auf Ihre Wahrnehmung, Beobachtung und Interpretation von Beobachtetem, ebenso auf Ihre Verhaltenstendenzen. Reflektieren Sie selbst:

- Wie ist Ihre eigene Bindungsgeschichte?
- Wie sind Ihre eigenen Erfahrungen zum Beispiel hinsichtlich gelingender Kommunikation und Konfliktlösung?

Während des Übergangs des Kindes von der Familie in den Kindergarten ist deutlich zu unterscheiden zwischen der Trennungsangst vonseiten der Mutter und der vonseiten des Kindes. Die mütterliche Angst darf das Kind in seiner Stabilität nicht beeinträchtigen. Bahnen Sie deshalb schon möglichst lange vor dem Eintritt des Kindes in den Kindergarten ein erstes Kennenlernen und Vertrautwerden an – sowohl mit dem Kind als auch mit seiner(n) Bezugs- und Bindungsperson(en). Lernen Sie in gemeinsamen Gesprächen die Einstellung dieser Personen zur Trennung und dem Übergang in die Einrichtung kennen. Begleiten Sie sie bei ihren Ängsten und Befürchtungen. Außerdem können Sie bereits hier schon wichtige Informationen über das Kind, seine Gewohnheiten und seinen Entwicklungsstand erfahren. Wenn es gelingt, bereits in dieser Phase Vertrauen zwischen Familie und Kindertageseinrichtung aufzubauen, hat das Kind gute Chancen für einen gelingenden Start.

Bei vermutlich unsicher gebundenen Kindern empfiehlt sich ein behutsamer Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung, der ein allmähliches Lösen von der ersten Bezugsperson, meist die Mutter, ermöglicht. Diese

sollte für das Kind anfangs auch räumlich noch bereit stehen dürfen und sollte vor allem emotional immer zur Verfügung stehen. (Hier gibt das Berliner Eingewöhnungsmodell wertvolle Empfehlungen). Welche Möglichkeiten haben nun Erzieherinnen im Bezug auf Bindungsgestaltung in Kindertageseinrichtungen? Was für die sichere Bindung zur Mutter gilt, ist natürlich ebenso auf die Beziehung zur Erzieherin übertragbar. Diese sollte zum einen vor allem verlässlich sein. Das Kind muss sicher sein, dass es bei der Erzieherin in jeder Notsituation, bei Bedrohung, Angst oder Mangel Schutz, Verständnis und Hilfe erfährt. Auch sollte die Erzieherin in der Lage sein, den Kindern gegenüber konstante Reaktions- und Verhaltenstendenzen zu zeigen. Zum anderen sollte sie – und das ist von hoher Bedeutung – emotional verfügbar sein. Sie sollte in der Lage sein, das kindliche Verhalten sowie seine Befindlichkeit wahrzunehmen, diese richtig zu interpretieren und möglichst zeitnah zu reagieren. Manche Kinder mögen es zum Beispiel nicht, auf den Arm genommen zu werden oder immer wieder im Gesicht oder auf sonstige Weise körperlich berührt zu werden.

Alle hier genannten Aspekte sind insbesondere in der Übergangsphase des Kindes aus der Familie in die Einrichtung zu bedenken. Meiner Erfahrung nach kann immer wieder nur betont werden: Wird die Eingewöhnungsphase sensibel, bewusst und verantwortungsvoll gestaltet, ist der beste Start für die Anbahnung von Beziehung und/oder Bindung gelegt – und damit die Chance für eine weitere positive Entwicklung des Kindes. Diese ersten Erfahrungen von Trennung und Übergangsbewältigung haben Einfluss auf alle folgenden – wie zum Beispiel auf den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule, von der Grundschule in die weiterführende Schule, sogar auf den Übergang von der Schule in den Beruf. Der in neuen Bildungskonzepten auftauchende Aspekt der Transitionen beschreibt schlussendlich genau das. Er fordert für die bewusste und verantwortungsvolle Gestaltung von Übergängen insbesondere die Stärkung von Grund- und Selbstvertrauen.

Welche Voraussetzungen für gelingende Bildung können Erzieherinnen im pädagogischen Alltag schaffen?

Eine wesentliche Voraussetzung für Bildung ist – wie bisher deutlich wurde – eine offene Haltung vonseiten des Kindes. Nur wenn ein Kind bereit ist, der Welt zu begegnen und sich mit ihr auseinander zu setzen, wird Bildung für das Kind möglich. Erst wenn es offen ist für die Herausforderung, die vielen Aspekte seiner Lebensumwelt intensiv aufzunehmen, kann Bildung gelingen.

Dies erfordert vom Kind gelöste Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft. Sie ist dann möglich, wenn ein Kind ruhig bei sich ist und sich gleichzeitig wach seiner Umgebung widmet.

Das Kind wiederum kann nur dann offen sein, wenn es nicht aufgrund von Bedrohung seine Grenzen schließen und bewachen muss, sondern wenn

Vertrauen und Angstfreiheit herrschen. Dann kann es seine Neugierde entfalten.

Die gesteigerte Form von Wachheit ist Konzentration. Konzentration wiederum erfordert entspannte, ruhige Zentriertheit und die Möglichkeit für das Kind, dass es seinen Wahrnehmungen und Erfahrungen Raum und Zeit geben darf. Erst unter diesen Voraussetzungen kann es das Gelernte integrieren, indem es bei sich bleiben und ankommen kann.

Angstfreie Offenheit, Neugierde und entspannte, ruhige Konzentration bilden die psychischen Ausgangsbedingungen für gelingendes Lernen – und das in jedem Lebensalter. Das bedeutet für den Erwachsenen, der kindliche Bildungsvorgänge unterstützen möchte, dass er stets ein Augenmerk auf die psychische Verfasstheit des Kindes richtet. Vor allem sollte er Sorge dafür tragen, dem Kind zur notwendigen emotionalen Balance und Sicherheit zu verhelfen.

Heiteres aus Kindermund

Die Mutter sagt zu einer anderen Frau: „Es fällt mir ein Stein vom Herzen“. Sie wollen weitergehen. Der 4-jährige Sohn sucht auf der Erde: „Wo ist denn der Stein?“ Mutter: „Auf der Zunge“. Sohn: „Zeig mir mal die Zunge.“

Die Großmutter näht das Futter in den Mantel. Das Kind: „Einen Mantel kann man doch nicht füttern.“

Hans trägt eine Lederhose, die trägt er doch nicht, die hat er doch an.

Meines kann schon mehr!*

Wenn Eltern dem Frühförderwahn verfallen.

Englisch gehört für viele Dreijährige zum Pflichtprogramm

Jeannette Otto

Abdullah, „Noah“ und Fiona lernen heute, was Kommunikation ist. Sie sind vier und fünf Jahre alt, und am Ende ihres zweistündigen Unterrichts werden sie das schwierige Wort so oft gehört haben, dass es sich irgendwo in ihrer Großhirnrinde eingenistet hat. Das jedenfalls hoffen ihre Eltern, die sie jede Woche zur privaten Vorschule Fastrackids in Berlin-Steglitz schicken. Selbst wenn ihre Kinder das Wort kaum aussprechen können, irgendwann wird es ihnen zugute kommen, davon schon so früh gehört zu haben – daran glauben sie fest.

Neun Kinder zwischen drei und sechs sitzen an einem Sommernachmittag in den Räumen einer Berliner Jugendstilvilla und absolvieren ein Lernprogramm, das „ein Leben lang für Vorsprung sorgen wird“, so versprechen es die Veranstalter. Nach der zweimonatigen Kurseinheit Kommunikation sollte sich der Wortschatz der Kinder um die Begriffe Zeitstrahl, Hieroglyphen und Symbol erweitert haben. In weiteren Lerneinheiten der insgesamt zweijährigen Vorschule geht es um Mathematik, Literatur, Astronomie, Biologie, aber auch um Rhetorik und Ökonomie sowie „Ziele und Lebensstrategien“.

Eltern wollen die Architekten der Kindergehirne sein

Alle Eltern, die ihre Kinder in diese Vorschule nach amerikanischem Vorbild bringen, vereint die Kritik an den öffentlichen Einrichtungen, an den Kindergärten und ihren Erziehern, die „von Synapsenvernetzung noch nie etwas gehört haben!“. Es vereint sie die Angst, die wichtigste Zeit in der Gehirnentwicklung ihres Kindes ungenutzt verstreichen zu lassen. Die Jahre vor der Schule sind es doch, in denen Kinder Wissen wie Schwämme aufsaugen und nicht genug vom Lernen bekommen können. Obwohl diese Annahmen sich bisher mit keiner wissenschaftlichen Studie erhärten ließen und niemand sicher weiß, ob es etwas bringt, Kinder in den ersten Lebensjahren mit beliebigem Lernstoff voll zu stopfen, hängen die durch Pisa aufgeschreckten Eltern an den Lippen selbst ernannter Neurodidaktiker und glauben ihnen jedes Wort, das sie über die geistigen Kapazitäten ihrer Kinder verlieren.

Umso leichter konnte sich in den letzten Jahren ein privater Bildungsmarkt in Deutschland etablieren, der Eltern genau das anzubieten scheint, was Kindergärten, Vor- und Grundschulen in ihren Augen vermissen lassen. Franchiseprogramme wie Fastrackids, das bereits in 34 Ländern vertreten ist, passen sich gut

* Abdruck aus DIE ZEIT Nr. 36 vom 6. September 2007 mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

ein in eine größer werdende Zahl von privaten Sprachschulen mit Namen wie Lollipops, Little English House oder Abrakadabra, die Eltern vor allem mit Frühförderangeboten für ihre Kinder locken. Es funktioniert, die selbst ernannten Bildungseinrichtungen haben enormen Zulauf.

Die Helen-Doron-Sprachzentren etwa, die das sogenannte Early English bereits für drei Monate alte Babys anbieten. In Deutschland zählen 23000 Kinder zu ihren Schülern, und die Zahl verdoppelt sich jedes Jahr, sagt Richard Powell, Deutschlandkoordinator der Sprachzentren. Und so treffen sich die ehrgeizigen Mütter zu teuren Kursen – reden von den neuesten Erkenntnissen der Hirnforschung, von Synapsenvernetzung, absterbenden Gehirnzellen, von Zeitfenstern, die sich noch vor Schulbeginn wieder schließen, davon, dass ihre Kinder auch besser in Mathematik sein werden, wenn sie möglichst früh Englisch sprechen.

In der amerikanischen Originalphilosophie von Fastrackkids spricht man bereits von tomorrow's leaders, den Führern von morgen, die in der Vorschule heranwachsen werden. Man habe das entsprechend vorsichtig übersetzt und abgemildert, sagt Angelika Mensler-Bielka, gelernte Heilpraktikerin und Chefin der ersten deutschen Niederlassung in Berlin. Man wisse, dass deutsche Eltern mit derartigen Projektionen auf ihre Kinder noch Probleme hätten. Aber im Zuge der „Synapsenpflege“ ist den meisten Eltern jedes Mittel recht. Sie transportieren die Kleinen von der Spielgruppe zum Turnen, Reiten, Klavierunterricht, zum Frühenglisch und in die private Vorschule, sonnen sich in der Beschreibung des eigenen materiellen Verzichts und haben stets Augen und Ohren geöffnet, um nicht die kleinste Chance für die vermeintliche Frühförderung ihrer Kinder ungenutzt verstreichen zu lassen.

„Die Vorstellung vieler Eltern, die Architekten der Kindergehirne zu sein, ist der reinste Wahnsinn“, sagt die Lernforscherin Elsbeth Stern von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. „Wir müssen uns von der Annahme lösen, dass kindliche Gehirne mit beliebigen geistigen Aktivitäten trainiert werden können.“ Gerade im Bereich der Intelligenz dürfe man die genetischen Grundlagen nicht verkennen. Stern fordert eine staatlich geregelte vorschulische Bildung für alle Kinder ab vier Jahren, hält aber nichts von Angeboten, deren Effekte höchst umstritten sind und die sich nur gewisse Kreise leisten können. „Ich nörgle nicht an sinnvoller Frühförderung herum.“ Ein vorbereitendes Lernen für die Schule unterstützt Stern. „Wenn Vierjährige im Kindergarten singen und reimen, dann fördert das später das Lesenlernen. Und wer mit fünf Jahren lesen und schreiben lernen will, dem sollte man das nicht verweigern.“ Stern plädiert für ein „Bildungsrecht für Kinder ab vier Jahren“, was aber auch eine „Bildungspflicht vonseiten der Eltern“ bedeuten würde. Ihre Forderung nach einer vorschulischen Bildung für alle deckt sich aber keineswegs mit dem Frühförderunsinn, den manche Eltern praktizieren. Ein Kind, das Eltern habe, die mit ihm reden, ihm vorlesen, seine Neugier befriedigen, das im Kindergarten breit

gefächerte Angebote erhalte, brauche „überhaupt keine Extras für seine geistige Entwicklung.“

Die Mütter singen englische Lieder, die Säuglinge schlafen oder weinen

Doch viele Eltern sind sich längst nicht mehr sicher, ob ihre Interaktion mit dem Kind wirklich ausreicht, um seine geistige Entwicklung optimal voranzutreiben. Oft sind es die eigenen schlechten Lernerfahrungen, die sie ihren Kindern nun ersparen wollen. „Mein Mann und ich haben viel zu spät eine Fremdsprache erlernt“, sagt Angelika Wiltafsky. Einmal in der Woche kommt sie mit ihrer Tochter Kim zum Early English nach Ahrensburg. Auch wenn Kim gerade dabei ist, die ersten deutschen Wörter zu erobern, glaubt die Mutter, die englischen Lieder und Begriffe würden sich einprägen, die Unterrichtsstunden sich auszahlen. „Man kann nicht früh genug anfangen. Wer nicht mit vier Jahren Tennis gespielt hat, kommt schließlich auch nicht in die ATP-Runde“, sagt Wiltafsky. Die Kurse sind oft lange im Voraus ausgebucht. Schon Schwangere melden ihre Ungeborenen fürs Early English an. Zu den „Babys Best Start“-Kursen werden bereits zwölf Wochen alte Säuglinge in ihren Autoschalen in den Unterrichtsraum getragen. Während die Mamis englische Lieder singen und sich Bildkärtchen anschauen, liegen die Kleinen in ihren Wiegen oder in den Armen der Mütter – lächeln, weinen oder schlafen. 1600 Babys lernen auf diese Weise in Deutschland ihre erste Fremdsprache. Der Starterkurs ist auf 550 englischen Wörtern aufgebaut und wird damit beworben, dass auch die Mütter ihre Englischkenntnisse erweitern könnten.

Kim lernt an diesem Vormittag, wie verschiedene Vögel auf Englisch heißen – Amsel, Specht, Pelikan. Die meisten kennt sie nicht mal auf Deutsch. Die Lehrerin hält die bunten Bilder nicht länger als drei Sekunden hoch – alles im Sinne der kindlichen Gehirnentwicklung. Die sogenannten Flashcards sollen nur ganz kurze Reize erzeugen, dann kommt das nächste Lied, die nächste Lerneinheit. Und so hat es Kim in 45 Minuten Unterricht nicht nur mit schwierigen Vogelnamen, sondern auch mit Kochgeschirr und ungefähr sieben Liedern zu tun.

„Diese Methode ist völlig absurd“, sagt Henning Scheich, Lern- und Gedächtnisforscher vom Leibniz-Institut für Neurobiologie in Magdeburg. „Learning by Doing ist für kleine Kinder von größter Bedeutung. Sie brauchen dafür viel Zeit und das direkte Tun. Mit einer solchen Reizüberflutung sind Kinder völlig überfordert.“

Aber auch bei Fastrackids in Berlin verspricht man sich die großen Lernfortschritte durch das „Intervalllernen“, auch „Zickzack-Verfahren“ genannt. Weil die Berliner „Vorschulpädagogen“ überzeugt davon sind, dass die Aufmerksamkeit von Kindern „nicht länger als zwei bis zweieinhalb Minuten anhält“, soll die Konzentrationsfähigkeit der Kinder durch „wechselnde Impulse“ erhöht werden, was eine „hervorragende Basis für die schulische Bildung schafft“, so

heißt es. Die angeblich so vielversprechende Methode lässt selbst Erwachsenen schwindlig werden. Die meisten Inhalte kommen von einer interaktiven Leinwand. Gerade diese Fernsehsituation fasziniert die Kinder natürlich am allermeisten. „Um neue Konzepte zu entwickeln, brauchen Kinder sehr viel Zeit“, sagt Henning Scheich. „Wir wissen inzwischen, dass Kinder durch Fernsehen keine abstrakten Begriffe erlernen, weil sie sie einfach nicht ‚begreifen‘.“

In den Helen-Doron-Zentren tröstet man die Mütter mit dem Beschwören des long-time effect“, der je nach Kind natürlich schon mal ein paar Jahre auf sich warten lässt. Mütter sind aber bereits begeistert, wenn nach mehrjährigem Frühenglisch der kleine Sohn zum Himmel zeigt und „aeroplane“ ruft. Da hat sich der Aufwand doch gelohnt! Es kommt vor allem darauf an, die Mütter glücklich zu machen. Trotzdem können Lernforscher wie Elsbeth Stern allzu ehrgeizige Eltern nur bitter enttäuschen. Bisher gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass diese Art des frühen Englischpaukens den Kindern bestimmte Vorteile im Fremdspracherwerb sichert und sie zu perfekten Sprachtalenten macht. „Es ist etwas anderes, wenn ein Kind zweisprachig aufwächst oder in einen bilingualen Kindergarten geht, dann ist die fremde Sprache Bestandteil des Alltags und wird ganz selbstverständlich und spielerisch erlernt“, sagt Elsbeth Stern. Der wöchentliche Sprachunterricht reiße die Kinder aber eher aus ihrem Alltag und konstruiere eine Situation, die wenig mit ihren Gewohnheiten zu tun habe. „Ich bin mir sicher, dass die Effekte vernachlässigbar sind.“

Neurowissenschaftler sprechen von Scharlatanerie

Woher aber kommt dieser Druck, den Eltern sich und ihren Kindern machen? Warum versuchen sie so vehement Einfluss zu nehmen auf die Möglichkeiten und die Zukunftsplanungen ihrer Kinder? „Wir leben in einer Neid- und Angstgesellschaft“, sagt Elsbeth Stern. „Viele Frauen geben für ihr Kind den Beruf auf, leiden unter Prestigeverlust“ und hätten keine Lust, ihrem Kind nur beim Spielen zuzusehen. „Da muss mehr drin sein, denken sie. Wenn schon ein Kind, dann muss sich das wenigstens gelohnt haben.“ Dabei lohne es sich viel mehr, so Stern, das Geld für Studiengebühren zu sparen, anstatt es selbst ernannten Experten der vorschulischen Bildung in den Rachen zu werfen. Der Neurowissenschaftler Henning Scheich spricht inzwischen von „Scharlatanerie“, die auf der Grundlage einer „Pseudowissenschaft“ betrieben werde.

Und was für eine Generation von Kindern wächst da heran, die immer alle Möglichkeiten bekommt, die sich gerade bieten. In deren Zukunft alles investiert wird, was zur Verfügung steht. „Ich warne vor Ego-Problemen“, sagt Elsbeth Stern. „Diese Kinder haben immer gedacht und gesagt bekommen, sie seien etwas ganz Besonderes, und am Ende sind sie einfach nur durchschnittlich und normal – das muss dann erst mal verkraftet werden.“

Das Jahr und die zwölf Monate (Teil 2)

Rosemaria Bock

Wasser
des Lebens

Wassermann



Februarlandschaft: Ein feiner Dunst, eine leicht braunviolette Färbung der Erde, der Wälder – erdiger, würziger Duft, zarte rötliche Knospenansätze, kühle Feuchte, von der Erde gerne aufgenommen, – nehmen wir dies alles noch mit vollen Sinnen auf? Wir Stadtmenschen sind bis zum März hin auf Schneeberge – vor allem skigerechte Schneehänge – eingestimmt und reisen nicht unbeträchtliche Strecken, um dies möglichst lange auszukosten. Was wir unterwegs sehen: die oberschwäbische Landschaft, das Neckartal, die Bodenseeumgebung – kommt uns in dieser Zeit recht unattraktiv vor. Der Blick sucht nach einzelnen Schneefeldern und -resten, – und doch lohnt es sich weit mehr, die sanften, kahlen Hügel mit ihrem Farbschimmer wahrzunehmen, die Färbung der Weiden und Pappeln, die kräftige Wolkenbildung und anderes mehr.

Was wir so an Charakteristischem in der Februarlandschaft finden, prägt sich in bestimmten Gegenden ganz besonders aus, bleibt als Eigenart dort durch das ganze Jahr. Da gibt es zum Beispiel die fruchtbare Landschaft von Argos auf dem Peloponnes, die einst von der Göttin Hera, der Gemahlin des Zeus, mit Hilfe des Meeresgottes Poseidon aus einer Meeresbucht geschaffen wurde. Noch heute blickt man von einem verfallenen Heratempel auf die von Hügeln umgebene wohlbestellte Ebene und meint ein von silbrigem Dunst überglänzt Meer vor sich zu haben. Im Hintergrund thronen die uralten Burgen von Tyrins, Mykene und Argos. Solche vom Wasser geformte und ihm abgerungene Landschaften kennen wir von vielen Flussdeltas und auch von unseren heimatlichen Flüssen. Ob sie wohl immer im Einverständnis und mit Hilfe des Wassermanns, des Gottes der Meere und Flüsse geschaffen wurden?

Die beiden Wellen des Wassermann-Zeichens versinnbildlichen das Wasser schlechthin, das ja stets hin und wieder zurückflutet, – oben-unten, rechts-links. Ob es von Himmel kommt, zur Erde fällt und wiederaufsteigt, ob es mit Flut und Ebbe kommt und geht, sich im See erwärmt und abkühlt, – es muss sich wieder begegnen, sich ewig rhythmisieren. So können es nur zwei Wellenlinien sein; sie stehen in vielen alten Schriften und Symbolzeichnungen in dreifacher Bedeutung: für Wasser, für das Tierkreisbild Wassermann und auch für den Laut M. Zum Beispiel erscheint dies Zeichen in der Sume-

rischen Keilschrift in der Bedeutung „Wasser“ und wurde „A“ gesprochen. A: der erste Laut unseres Alphabets, der öffnet, eröffnet und staunt, er ertönt für das lebenswichtigste Element. Es ist nicht das „W“ als Buchstabenform, sondern das mit geschlossenen Lippen ausgesprochene „M“ abgebildet. Denn auch die beiden Lippen sind im Wassermann-Zeichen zu erkennen. Das M hat die Eigenschaft, dass wir es als Konsonant stimmhaft sprechen können. Man spürt den Atemdruck, und der summende Ton entsteht ganz natürlich. So ist das Beruhigende, das Behagen Ausdrückende, ja Liebevoll, Ausgleichende unmittelbar da. Das kleine Kind spricht den M-Laut früh und liebt ihn sehr. Es hat das M mit dem „Wasser des Lebens“ zu tun.

Wieder

Mach wieder
Wasser aus mir
Strömen will ich
im Strom
ins Meer
münden.

Rose Ausländer (1901-1988)

Wässriges, hin und her Fließendes, Atemstrom, Begegnung, inneres Wohlbehagen, Anpassungsfähigkeit – dies alles ist in der eurythhmischen M-Gebärde vereint. Jeder kann es selbst finden!

Die wasserspendernden Götter wurden in allen alten Kulturen hoch verehrt und in verschiedener Weise dargestellt. Unererschöpflich fließt das Nass aus den Gefäßen des Wassermanns. Er ist es nicht selbst, der sich in den Bildern ausdrückt; er steht nur da als der Spender, als der Hingebende. Wie ein Urbild des Landbauers ist er zwar oft als bäuerlicher, erdverbundener Mensch gezeichnet. Doch ist ganz deutlich, dass er nur Träger des unerschöpflichen Füllhorns oder Wassergefäßes sein will.



*Le Verseau, Liber astrologie,
13. Jahrhundert*

Mit einem Gedicht, das dem Fest von „Maria Lichtmess“ am 2. Februar gewidmet ist, wollen wir uns wieder der Februar-Zeit zuwenden.

Lichtmess

Stille Luft und eingewölkte
Himmelskuppel, hinter deren
Lichter Alabasterwölbung steht mit
silberklaren schweren
Strahlenschwertern ausgebreitet,
abgedämpft und göttlich fern:
Der im Winterdunst verlorne,
der ersehnte, neu geborne
Ungeheure Sonnenstern.

Ina Seidel (1885-1975)

Früh im aufsteigenden Jahr wird die Neugeburt des Lichtes besungen. Am Lichtmesstag, dem 2. Februar, kann man es doch schon spüren: Das Licht breitet sich aus, wenn auch noch kühl und fern, mit schwertgleichen Strahlen bricht es sich Bahn. Lichtmessen und Prozessionen strahlen dem großen Licht entgegen. Mariä Lichtmess heißt der Tag, denn an ihm wird eines geistigen Lichtes gedacht, das einst im Tempel zu Jerusalem durch die Darbringung des Jesuskindes in dem alten Simeon und der Hannah aufleuchtete.

Liegt das Osterfest in einem Jahr früh, so fällt das Faschingsfest noch in die Zeit des Wassermanns. Ein fröhlich gefeiertes Fest, von Kindern geliebt, kann es so recht zum Verwandeln auffordern. Die Menschen wollen sich mit dem kommenden Licht verwandeln, sich neu fühlen.

Beweglichkeit, Verwandlungsfähigkeit kommt dem Menschen aus der Region des Wassermanns zu. Wo sitzt eine besondere Beweglichkeit an der menschlichen Gestalt? In den Gliedern natürlich, – doch nicht nur ganz allgemein in den Armen und Beinen: Es ist vielmehr die Stelle, die außen zur Umwelt und nach innen zum Körper hin tätig vermittelt. Dies sind die Unterschenkel, in feinerer Weise auch die Unterarme. Diese Glieder liegen nicht ganz außen, stoßen selbst nicht an die Erde, sie nehmen auch nicht direkt Körperkraft und Körpergewicht auf, vielmehr leiten sie die Bewegungsimpulse vom Körper nach außen, von außen nach innen. Der Gehmechanismus ist ja ein sehr komplizierter, vor allem in der Bewegung der Unterschenkel. Ein Ähnliches, doch sehr viel freier und bewusster, vollzieht sich in den Unterarm-Bewegungen, die sich zu Gesten und Gebärden ausgestalten können.

Betrachten wir die Wassermann-Abbildung aus dem 13. Jahrhundert, so fällt auf, dass der Mensch zwar in mittelalterlicher Arbeitstracht erscheint, aber doch auf seinen gespendeten Wasserwogen frei schwebt. Auch ist sein Blick in die Weite und nicht zur Erde gerichtet. Zwei Wasserströme aus seinen

Krügen vereinigen sich und schwellen zu einem reichen Meer an. So zeigt er einerseits den Ackerbau-Treibenden, der die Erde pflegt und den Menschen dient. Andererseits schaut aus ihm bereits der Mensch heraus, der an seiner Stelle im Tierkreis steht, wenn das „Viergetier“ abgebildet ist: Der geflügelte, der höhere Mensch. Er ist in der Vierheit der Ausgleich Schaffende.

Vorfrühling

Fische

H

Immer wieder gibt uns der Vorfrühling neue Hoffnung, einen besonderen Klang des Lebens. Einer der Wochensprüche Rudolf Steiners in der Märzzeit spricht von des *Innern Hoffnungsstrahlen* (49. Woche).

Emanuel Geibel erweckt die Vorfreude auf den Frühling mit seinem herzhaften Gedicht:

Hoffnung

*Und dreut der Winter noch so sehr
mit trutzigen Gebärden,
und streut er Eis und Schnee umher,
es muss doch Frühling werden.*

Cäsar Fleischlen rührt an unser warmes Herz und mahnt, dass wir durch die innere Herzenswärme nicht zum verfrühten Aufbrechen verführt werden:

Februarschnee

*Februarschnee tut nicht mehr weh,
denn der März ist in der Näh!
Aber im März hüte das Herz,
dass es nicht zu früh knospen will!
Warte, warte und sei still.*

Hoffnung verbündet sich mit Geduld und Stille; das gibt uns die rechte Stimmung.

Was ist das für eine Jahreszeit, dieser Vorfrühling? Unsere festgefühten Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter mit ihren Jahreszeitenfesten sind das Gerüst des Jahres, das wir gut kennen, auf das wir uns stützen. Aber die Vier herrschen ja nicht streng nebeneinander. Sie haben ihre Vorläufer, ihre Nachhut, ihre Übergänge. Namen haben diese nicht. Wir kennen den

Frühsommer, den Früh- und den Spätherbst. Aber vom Winter benennen wir doch gewöhnlich nur die Mitte, den Tiefwinter, die Mittwinterzeit. So müssen die zwölf Monate mit ihren Namen ein Bild der zwölf Jahreszeiten vermitteln. (Da auf der südlichen Erdhälfte andere Jahreszeiten mit den Monaten verknüpft sind, können wir nur von „vermitteln“ sprechen).

Was geschieht nicht alles im Vorfrühling! Die Sonne gibt sich redlich Mühe, schneller auf ihrem Höhenbogen voranzukommen. Seit Fastnacht erscheint sie jeden Morgen mehr als drei Minuten früher, im Gegensatz zum Januar, wo sie täglich nur eine Minute in ihrem Aufstieg bewältigt. Sie vermittelt uns das schöne Gefühl von rasch zunehmender Lichtfülle. Mit der Sonne erleben wir den Aufschwung aus Schwere und Dunkelheit, und mit uns die ganze Natur. Schauen wir doch mit besonderer Freude auf die ersten Blüten; später sind es so viele, da erfreut uns die Gesamtheit der blühenden Bäume und Wiesen. Im März kann man das Wachsen der hervorkommenden grünen Spitzen von Tulpen und Narzissen von Tag zu Tag in Zentimetern messen! Und wir werden überrascht vom weißen Teppich der Anemonen im Wald, der wie über Nacht auftaucht. Es kommt uns vor, als würde nie mehr im ganzen Jahr eine solche Plötzlichkeit des Aufbrechens stattfinden wie im Vorfrühling.

Die Fastnachtszeit, eigentlich Fastenzeit, scheint äußerlich dem Vorfrühlingsgeschehen ganz entgegenzustehen. Sie soll das Osterfest vorbereiten, den Menschen dazu anhalten, im christlichen Sinne Zurückhaltung, Selbstbesinnung zu üben, über das kreatürliche Sein hinauszuwachsen, um an Ostern bereit zu sein, die Auferstehung mitzuerleben. Gegen die stärker werdende Natur draußen soll sich der Mensch halten. Auch wenn heute diese Fastengebräuche weniger wirksam sind und die Stimmung, die damit verbunden wurde, verblasst. Wir nehmen doch aus der Vorosterzeit den Antrieb zur Selbstbesinnung, zu Fragen an uns selbst: Wo geht es hin? Wo hinaus geht der Lebensweg? Die Wanderzeit beginnt. Wir geben diesem Trieb, der mit dem Tauwind aufsteigt, nicht mehr nach wie die Wanderburschen früherer Zeiten. Aber wir schauen nach den ersten Zugvögeln aus, und bestaunen die großen Bergfinkenschwärme, die schon Anfang März nach Norden fliegen. Im Gegensatz zu den Vögeln weiß der Mensch den Weg nicht instinktiv, er muss über seine Ziele, sein Schicksal nachdenken. Und dieses Zurückhalten des Wandertriebs, dies Besinnen auf neue Wege, spüren wir Städter oft als Frühjahrmüdigkeit, als eine Art lähmende Fessel, die uns erst nach Ostern wieder entlässt. Wie gerne hätten wir ein Paar Schuhe vom Stuttgarter Hutzelmannlein, die an den Füßen kribbeln und freundlich zwickeln, uns zum Wandern und Tanzen auffordern und gelegentlich sogar ganz genau den Weg wissen!

Ja, mit den Füßen hat die Vorfrühlingszeit viel zu tun! Stets möchten sie in Bewegung sein. Sie ertasten, erobern und erwandern die Welt, bestimmen

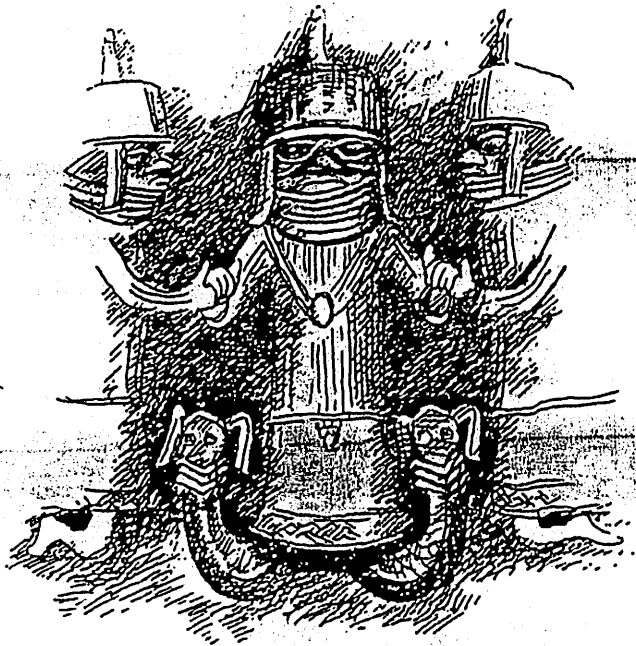
viel von unserem „Ergehen“ und helfen uns gelegentlich auch, „zu etwas zu stehen“ oder eine Sache „durchzustehen“. Zwei müssen es sein, sonst könnten wir nur hopsend oder schwimmend vorankommen. So sehen wir auch immer zwei Fische abgebildet, wenn das Tierkreissymbol „Fische“ gemeint ist, das die Beziehung zu den menschlichen Füßen hat. Deutlich am Himmel zu beobachten sind die beiden Fische, die nicht brav nebeneinander liegen sondern in verschiedene Richtungen auseinander schwimmen und daher mit einer Schnur verbunden sein müssen. Dieser gewundene Weg der Schnur ist fast so wichtig wie die Fische selbst und findet sich auch auf allen Abbildungen. Beim Menschen ist es der Faden des Bewusstseins, der die Füße zusammenhält und dirigiert, so dass sie fest zusammengehören.

Was können uns die Fische noch sagen, damit sich ein wenig erhellt warum sie am Himmel gesehen werden? Sie dienen als Fastenspeise, sind also mit der Zeit vor Ostern eng verbunden. Im christlichen Bereich haben sie durch die wunderbaren Bilder der Vermehrung der Speise große Bedeutung, Die Fruchtbarkeit, die im geistigen und seelischen Sinne aus den biblischen Speisungen spricht, erleben wir staunend als große Kraft der Hingabe. Beispielhaft wird auch in der Naturbetrachtung immer wieder auf die verschwenderische und ganz emotionslose Fortpflanzungsart der Fische hingewiesen. Sie gehen vollkommen in ihrem Wasserelement auf, leben mit seiner Bewegung, seiner Temperatur mit. Zwar haben sie schon eine Wirbelsäule, aber es verbindet sich noch keine Innerlichkeit mit diesem Rückgrat, wie es dann bei den Landtieren ganz anfänglich auftaucht. Kein Auftauchen ist den Fischen möglich, sie bleiben in ihrem Element darin. So schauen wir auf die Fische als Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Hingabe und auch der Bewegung, die sich ständig anpasst, eigentlich nie aufhört und zu weiten Wanderungen führen kann.

Dass die menschlichen Füße eine Verwandtschaft mit den Fischen als Sternbild und auch als Tiere haben, sagt uns zwar die alte, astrologische Weisheit, doch können wir dies auch ganz einfach nachempfinden: Selbstzweck haben sie nicht, sie dienen unseren Zwecken als Werkzeuge. Zwar sind sie dafür ganz ideal gebildet mit ihrer Standfläche, die auf einer Höhlung aufgebaut ist, mit den beweglichen Zehen und der festen Ferse. Doch verschwenden wir gewöhnlich wenig Bewusstsein auf ihren Bau, wir lassen die Füße recht unbewusst ihren Dienst tun. Solange wir uns „wie ein Fisch im Wasser“ fühlen, gesund und beweglich, können wir unseren Weg „unter die Füße nehmen“. Sind wir aber durch schlechte Füße lebensmäßig behindert, empfinden wir unser Fortkommen in jeder Hinsicht eingeschränkt, unseren Willen beengt. Deshalb wollen wir unbedingt wieder „auf die Füße kommen.“

Das sind Erlebnisse, die den Menschen in eine objektive Beziehung zum Leben, zu seinen Intensionen bringen oder aber sein Lebensgefühl schwer beeinträchtigen. So ist es ganz recht, gelegentlich auch bewusst mit den Fü-

ßen umzugehen, sie so zu bewegen, dass sie ihre Bestimmung dienend, aber auch leicht und schön erfüllen können. Missbraucht werden sie nur allzu leicht; viel erleben wir heute an emotionsgeladenem Gebrauch der Füße: Aggressionen, die hinunterschlagen in die Fußbewegungen, Willkür, Bewusstseinsumnebelung erzeugend. Denn zu den Taten der Füße ist es viel schwerer zu sagen: ich habe das getan, als zu den Taten der Hände, für die wir mehr Gefühl, mehr Verantwortung entwickeln können. Nehmen wir es als Aufforderung, den Weg der Schritte pflegend zu beobachten. Wie über die ersten Schritte des kleinen Kindes, die uns so stark das Herz erwärmen, möge die Fähigkeit zum aufrechten Gehen uns immer wieder das Staunen lehren.



Erheiternd mögen die fischförmigen Füße des afrikanischen Fischgottes auf uns wirken. Sie schauen uns rätselhaft an. Wollen sie nicht die Führung übernehmen, weise Ratgeber sein mit ihren Flossenohren? Den Halt empfängt der Gott von seinen Dienern, das Schauen aber, die Richtung weisen seine sich aufrichtenden Fische-Füße. Eine strenge, stumme Sprache wird hier bildhaft gesprochen.

Ostern

Widder



Der Gang der Sonne im Tierkreis

Ewig wandelnd der Helle
Nimmt die Sonne ihren Lauf,
Und sie taucht an jeder Stelle
An dem Himmelsbogen auf.

Wenn sie in des Widders Zeichen
Voller Strahlenkraft erwacht,
Wenn sich frühlingsahnend gleichen
In der Länge Tag und Nacht,
Wenn aus zarter Knospenhülle
Jauchzend jung das Grüne bricht,
Und des Lebens reiche Fülle
Sich entfaltet an dem Licht.

Wenn des Schöpfers großes Werde
Neu den ganzen Reichtum schafft,
Gießt die Sonne auf die Erde
Ihre stärkste Formenkraft.
Schaffend, bildend und gestaltend
Strahlt sie Leben weit und breit,
Alles Zeitliche erhaltend
In dem Bild der Ewigkeit.

Dante (1256- 1321)

Aus „Die Göttliche Komödie“

Wie herrlich preist Dante den Frühlingsaufgang der Sonne – die Tag- und Nachtgleiche – in „des Widders Zeichen“! Die exakte Himmelskunde hätte ihm allerdings sagen können, dass die Sonne zu seiner Zeit, im 13./14. Jahrhundert, schon über tausend Jahre lang zum Frühlingsbeginn im Sternbild der Fische aufging. Sie war in ihrem Weltenjahr langsam einen Monat weitergerückt vom Widder zu den Fischen. Solch ein Weltenmonat dauert 2160 Jahre im „Platonischen Weltenjahr“ (25920



Aries, Hunterian Psalter, um 1170

Jahre). Und in unserer Zeit ist der Frühlingspunkt schon am Ende des Fischebildes angelangt. Das „Wassermann-Zeitalter“ ist nicht mehr fern.

Auch wir bezeichnen wie Dante noch heute dieselbe Zeitspanne (21. März bis 21. April) als den Widdermonat. Wer in dieser Zeit Geburtstag hat, hält sich für einen Widder-Geborenen. Ist dies ein Widerspruch? Die Himmelskunde – Astronomie genannt – sagt uns durch die Beobachtung deutlich andere Tatbestände als die Sternenweisheit, die wir Astrologie nennen. Diese bewahrt den inneren Aspekt, der bis vor etwa 1900 Jahren auch äußerlich gültig war und für das Menschenleben als bedeutsam angesehen wurde. Beide Betrachtungsweisen haben ihre Berechtigungen.

Was spricht sich durch „des Widders Zeichen“ aus? Der Frühling ist die Geburt des Jahres, auch wenn es heute kalendermäßig im Januar beginnt. Die Auferstehung der Natur wurde immer schon wie ein Geborenwerden oder wie ein Entlassen aus Gefangenschaft und Einkerkering erlebt und gefeiert. Ostern mit seinen Ostereiern kann nur ein Frühlingsfest sein. Es muss ja nicht das Hühnerei sein, an das wir sofort denken; ein jegliches Ei, vor allem das ganz kugelfunde, wie es bei vielen Tierarten vorkommt, ist Symbol des Frühlings.

Aus der alten Astrologie ist der Zusammenhang des menschlichen Kopfes mit dem Widder bekannt, der der Füße mit dem der Fische, der übrige Leib mit den dazwischenliegenden Zeichen. Ordnen wir so den Tierkreis in die Gestalt ein, so erleben wir deutlich den Sprung vom Kopf zu den Füßen, vom Widder zu den Fischen. Der Kreis ist aufgebrochen. Am Himmel aber geht

die Sonne ohne Sprung von einem Sternbild zum nächsten. Der Embryo im Mutterleib gleicht sich in seiner zusammengekrümmten Kugelform dem Himmelsgewölbe mit dem Sternenkranz des Tierkreises an; der „geborene“ Mensch in seiner aufrechten Haltung hingegen nicht mehr.

Dieser Anfang mit dem Kopf – wie er sich auch meist bei der menschlichen Geburt vollzieht – bleibt also mit dem Widderzeichen verbunden und spiegelt den astrologischen Aspekt wider.

Unter den Bildern um das Osterfest begegnet uns auch das Bild des Lammes. Das Lamm war schon vor der christlichen Zeit ein Ostertier, wurde von den Priestern alter Zeiten den Göttern am Altar dargebracht. Zum Ostermahl ein Lamm zu bereiten, ist alter Brauch des jüdischen Volkes. Die neue Bedeutung, die das Lamm in der Christlichen Zeit bekommen hat, kennen wir alle.

Hilft uns ein weiteres Eindringen in die Natur, dem Osterfest noch von einer anderen Seite näher zu kommen? Wie aus dem Ei neues Leben aufbricht, so sprengen auch die aufquellenden Lebenskräfte die zarten Knospenhüllen der Pflanzen. Dante sieht die „stärkste Formenkraft“ sich schaffend und bildend gestalten. Eine „widerhafte“ Stoßkraft offenbart sich in der Natur. Von einem Tag auf den anderen können wir Aufbrüche beobachten. Im Menschen erwachen in der Osterzeit neue Hoffnungen mit dem wachsenden Licht, frische Taten locken, man strebt zu neuen Ufern hin. Die Wanderlust packt uns alle.

Draußen erleben wir mit Freude das wachsende Grün. Doch bevor die Bäume ausschlagen, schimmern die kahlen Äste oft rötlich. Ist das Grün dann da, überglänzt es alles. Innerlich als treibende Kraft lebt aber deutlich die Gegenfarbe, das Rot. Es ist wie ein Umschlagen vom aktiven, feurigen Rot im Innern zu einem beruhigenden, erfrischenden Grün in der Natur. Draußen leuchten uns nur die Tulpen rot entgegen. Der Mensch muss sich diese Gegenfarbe selbst schaffen. Er folgt einem Bestreben, das Rot sichtbar darzustellen. Aber er nimmt es ganz nach innen, in besonders ausgesparte Innenräume. Rot ist zu Ostern der Altar ausgekleidet. Wir finden dies in der katholischen Kirche und auch im Kultus der Christengemeinschaft. Feierlich leuchtet das Rot am Geburtstag des neuen Sonnenjahres.

Ganz intensiv erleben wir dieses Rot durch das ganze Jahr hindurch im Altarraum der Schule, in dem die Sonntagshandlungen des Freien Christlichen Religionsunterrichtes gehalten werden. Es stellt uns die göttliche Schöpferkraft bildlich vor Augen.

Bothmer Gymnastik und Salutogenese

Alfredo Agostini

Die Bothmer Gymnastik hat nicht nur eine wichtige pädagogische Aufgabe, sondern auch eine gesundheitsfördernde Wirksamkeit. Diese Wirksamkeit können wir in zwei Gruppen aufteilen: A) die therapeutische. B) die salutogenetische. Hier wollen wir betrachten, wie die Bothmer Gymnastik ein Übungsweg für die Entwicklung der Gesundheit nach salutogenetischen Prinzipien ist. Dafür schauen wir zuerst, welches diese Prinzipien sind:

Aaron Antonovsky (1923-1994) fand als Begründer der Salutogenese-Forschung vor allem ein Prinzip, das jeder selbst erzeugen muss, als entscheidend für die Gesundheit. Das ist das Kohärenzgefühl. Das ist der Sinn, das Gefühl für den Zusammenhang mit der Welt und die Wirklichkeit, in der jemand lebt. Dies ist vorhanden, wenn man die Welt versteht, sie als sinnvoll betrachtet und erlebt und entsprechend in ihr handeln kann. Dieses Kohärenzgefühl gründet auf den drei folgenden Prinzipien: Überschaubarkeit, Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit.

Seinerseits fand Abraham Maslow (1908-1970) die Merkmale, die gesunde Menschen zeigen. Diese sind:

- Sie besitzen eine bessere Wahrnehmung der Realität.
- Sie können sich selbst, andere und die Natur akzeptieren. (Mangel an Schutzfärbung, Verteidigung oder Pose, Abneigung gegen Gekünsteltheit, und so weiter)
- Sie besitzen Natürlichkeit, Spontaneität, Einfachheit und Bescheidenheit.
- Sie sind problemorientiert.
- Sie haben ein Bedürfnis nach Privatheit.
- Sie sind autonom, aktiv und wachstumsorientiert.
- Sie besitzen eine unverbrauchte Wertschätzung.
- Sie wurden von mystischen Erfahrungen geprägt.
- Sie besitzen Gemeinschaftsgefühl.
- Sie können die Ich-Grenze überschreiten.
- Sie haben eine demokratische Charakterstruktur.
- Sie besitzen eine starke ethische Veranlagung.
- Ihr Humor ist philosophisch.
- Sie sind kreativ.

Dr. med. Jürgen Schürholz¹ beschreibt vier Ebenen, auf denen die Gesundheit aktiv gepflegt werden soll. Diese Pflege bedeutet:

- Für den *physischen Leib* geht es darum, ihn nicht nur äußerlich zu pflegen, sondern ihn auch sinnvoll zu bewegen und zu ernähren.

- Für die *Lebenskräfte* ist eine rhythmische Lebensgestaltung des Alltags entscheidend. Der Rhythmus ist der Träger des Lebens, der den Tag, die Woche, das Jahr durchziehen sollte.
- Für die *seelische Verfassung* ist wichtig, in einem Wechsel von Anspannung und Entspannung zu leben, in dem die ganze Spannbreite menschlicher Empfindungen und Gefühle Raum findet, ohne in Extreme zu verfallen.
- Für den Geist ist wichtig, welche Gedanken man hat und selber bildet, und wie man über sich selbst und die Welt denkt.

Nach dieser kurzen Zusammenfassung der salutogenetischen Prinzipien richten wir unseren Blick auf die Bothmer Gymnastik und charakterisieren sie in ihren allgemeinen Zügen.

Die Bothmer Gymnastik ist eine Bewegungsschulung, die aus einer Reihe von Übungen und Prinzipien besteht (zirka 30 Grundübungen). Sie wurde von Graf von Bothmer, dem 1. Turnlehrer der Waldorfschule, in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts aus der direkten Wahrnehmung der Entwicklungsschritte des Kindes (des Menschen) im Bezug auf die Bewegung im Raum entwickelt. Das Anliegen von Fritz von Bothmer war eine Gymnastik, die nicht nur die gesunde Entwicklung des Leibes anstrebt, sondern die auch eine gesunde und zeitgemäße Bewusstseinsbildung fördert. Im Zusammenhang mit diesen beiden Aspekten ist die Bothmer Gymnastik die Hingabe an den Raum und seine Gesetzmäßigkeiten und Kräfte.

Jede Übung ist in der Ausdrucksform einer gymnastischen Bewegung ein bestimmter Entwicklungsprozess, der in verwandelter wiederholender Form nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten im Lebenslauf (von der Funktionssystementwicklung in der Embryonalphase bis zum Beispiel in den Lebensrhythmen der Biographie) stattfindet. Die Übungsabläufe haben ihren Rhythmus an sich, der vielfältige rhythmische Kraftwirkungen zusammenschließt. Die Wiederholung der Übungen erzeugt einen rhythmischen Prozess. Die Tempi sind unterschiedlich, von schnell und aktiv bis ruhig und langsam. Im Verlauf der Übungen wird der ganze Bewegungsapparat nach seinen Gesetzmäßigkeiten in seiner natürlich größten Möglichkeit benutzt. Die Bewegungen sind zuerst relativ einfach und werden bewusst vollzogen; trotzdem bieten sie eine unbegrenzte Steigerungsmöglichkeit durch die Vertiefung ihrer qualitativen Aspekte, was wiederum als Verfeinerung der leiblichen Bewegungsabläufe wirkt. Die Bewegungsabläufe sind von solcher Natur, dass die basalen Sinne (Gleichgewichtssinn, Tiefensensibilität oder Eigenbewegungssinn, Eingeweidesinn oder Lebensinn, Temperatursinn und Tastsinn) ausreifen und weiterentwickelt werden, was eine tiefere Wahrnehmung der eigenen Leiblichkeit erzeugt. Das innere und äußere Gleichgewicht des Übenden wächst in jeder Übung in den größten Polaritäten (zum Beispiel

Schwere - Leichte, Zusammenballung - Auflösung, und so weiter) hinein, und setzt sich mit diesen Polaritäten auseinander, ohne sich in ihnen zu verlieren. Die leibliche und die innere Haltung des Übenden verwandeln sich durch die offenen und durchlässigen Bewegungen, so dass sie aufrechter und neutraler, ohne Posen und Schutzhaltung wird. Wie diese Bewegungsabläufe bewusst vollzogen und wahrgenommen werden, wächst durch das Üben die Wahrnehmungsfähigkeit im Bezug auf den Raum und alle Bewegungsformen. Die Bewegungen drücken kein inneres seelisches Erlebnis aus oder werden durch Seelisches getragen und angeregt, aber sie erzeugen tiefe seelische Erlebnisse, die das Seelenleben bereichern und verändern. Der Übende fühlt sich als Brennpunkt der Raumeskräfte und in Einheit mit dem Raum. Dadurch ist die Bothmer Gymnastik ein Übungsweg mit dem die salutogenetischen Prinzipien geschaffen und geübt werden können. Denn:

- Wie jede Bewegung der Übungen einen Sinn hat, weil sie Ausdruck von Entwicklungsprozessen und von Raumeskräften und Gesetzmäßigkeiten ist. Wie diese Kräfte und Prozesse wiederum menschengestaltenden Prinzipien sind,² erlebt der Übende, dass das Menschsein sinnvoll ist. (*Sinnhaftigkeit*)
- Wie die Bothmer Übungen und Prinzipien zuerst relativ einfach sind, sind sie „überschaubar“. Und wie sie immer weitere Vertiefungsmöglichkeiten anbieten und ermöglichen, dass diese Überschaubarkeit in jeweils weiteren Kreisen sich ausdehnt. So wird ein Verständnis vom Menschen und der Welt auf tiefen Erlebnissen aufgebaut. (*Überschaubarkeit*)
- Wie die Bewegungen einerseits relativ einfach sind, andererseits den ganzen Bewegungsapparat in seiner natürlich größten Möglichkeit schulen, erreicht der Übende *Handhabbarkeit* seiner Leiblichkeit. Diese Leiblichkeit ist die erste Wirklichkeit, die im gesunden Fall erobert werden muss, bevor man die anderen Wirklichkeiten beherrschen kann.

So entsteht ein tiefes Kohärenzgefühl mit der Welt, denn der Übende fühlt sich einerseits in Einheit mit dem Raum und folgt den Raumesgesetzmäßigkeiten, andererseits erlebt er sich als „Raumbestimmer“.³

In dieser Form werden die Merkmale des gesunden Menschen beim Üben der Bothmer Gymnastik erfüllt. Denn:

- Der Übende besitzt eine bessere Wahrnehmung der Realität auf Grund der feineren weiteren Entwicklung der basalen Sinne.
- Der Übende kann sich selbst, andere und die Natur akzeptieren. Denn die Gymnastik erzieht eine Haltung (innere wie äußere), die frei von Schutzfärbung, Verteidigung oder Pose ist.
- Der Übende ist problemorientiert, weil sich seine Tätigkeit nach überpersönlichen Gesetzmäßigkeiten richtet.

- Das Sich-Eins-Erleben mit dem Raum und der Welt innerhalb und außerhalb der Leiblichkeit ist eine „mystische Erfahrung“, die den Übenden tief prägt.
- Der Übende besitzt eine starke ethische Veranlagung, denn er hat durch die Gymnastik ein feines Gefühl von richtigen und unkohärenten Bewegungen und Haltungen (zuerst äußerlich, aber hinterher hauptsächlich innerlich) erworben.

Die anderen oben beschriebenen Merkmale des gesunden Menschen können durch das gemeinsame Üben in einer Gruppe entstehen.

Zuletzt wird auch klar, wie die Gymnastik ebenso eine Hilfe in den vier verschiedenen Ebenen, auf denen die Gesundheit gepflegt werden soll, ist. Denn:

- Für den *physischen Leib* bedeutet sie eine der sinnvollsten Bewegungsschulungen, denn sie baut seine ideellen Gesetzmäßigkeiten ohne ihn befremdende Ziele auf.
- Auf Grund der rhythmischen Prozesse, die in den Übungen stattfinden, werden die *Lebenskräfte* verstärkt und harmonisiert.
- Durch den Wechsel von Anspannung und Entspannung und durch die größten Polaritäten ohne in Extreme zu verfallen, in denen das Gleichgewicht und die Mitte nie verloren gehen, erlebt der Übende die ganze Spannweite menschlicher Empfindungen und verstärkt die *seelische Verfassung* ohne sich auf Pose und Schutzhaltung zu stützen.
- Durch das Wahrnehmen und Folgen der Raumes- und Bewegungsgesetzmäßigkeiten bekommt der Geist seine richtige Ernährung, die ihn stärkt.

Auf dieser Grundlage ist skizzenhaft dargestellt, wie die Bothmer Gymnastik ein Übungsweg sein kann, um die Gesundheitsfaktoren zu fördern. Wie sie in erster Linie eine Willensschulung ist, hängt ab von der Neigung und Konstitution jedes Menschen, inwieweit diese Merkmale und Prinzipien in dem bewussten Seelenleben aufsteigen und verändern. Andererseits und bezüglich des willentlichen Charakters kann ihre Wirkung tiefer und direkter sein als andere gymnastische Übungswege.

Anmerkungen

¹ Siehe „Wie entsteht Gesundheit?“ Zur Salutogeneseforschung, Perspektiven und praktische Konsequenzen. Broschüre Nr. 177 erschienen bei gesundheit aktiv, anthroposophische heilkunst e.v., Bad Liebenzell.

² Darüber in „Morphologie des menschlichen Organismus“ vom Prof. Rohen oder in „Einführung in die gymnastische Erziehung“ von Alfredo Agostini.

³ Darüber in „Gymnastische Erziehung“ vom Graf von Bothmer oder in „Einführung in die gymnastische Erziehung“ vom Alfredo Agostini.

Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf

Das geformte Sprechen und seine Wirkung auf den richtigen Atmungsrythmus

Rudolf Steiner

Ebenso muss für das richtige Einstellen des menschlichen Atmungsrythmus das Sprechen dienen. Vor allen Dingen müssen wir in der Schule darauf halten, dass das Kind lernt, die Sprachtätigkeit in eine ruhige Regelmäßigkeit zu bringen. Wir müssen durchaus darauf bestehen, dass das Kind wirklich silbengemäß spricht, langsam spricht, dass es in der entsprechenden Weise die Silben rundet, dass es nirgends etwas abwirft vom Worte, dass es aber namentlich auch sich anpasst dem, was man eine gebundene Sprache, Vers und dergleichen nennen kann, dass es sich anpasst also der gestalteten Sprache, aus dem ganz empfindenden, nicht verstandesmäßigen, aber empfindenden Bewusstsein dem Tonfall der Verse folgt. Kurz, auch da handelt es sich darum, dass wir in der richtigen Weise dem Kind vorsprechen und das Kind hört, hören lernt. Und dann – es ist schon so, dass sich der Kehlkopf und seine Nachbarorgane dem Gehöre beim kindlichen Alter noch anpassen...

(aus: GA 301, 10. Vortrag, Basel 5. Mai 1920)

Gerade im kindlichen Lebensalter ist die Wirkung des richtig seelisch Behandelten auf das Leibliche von einer ungeheuren Bedeutung. Und so ist es von ungeheurer Bedeutung, dass man immer wiederum dafür zu sorgen versucht, dass das Kind deutlich volltönend und vor allen Dingen, wie ich es genannt habe, gerundet sprechen lernt, dass es Sätze voll, Silben voll, vollendet aussprechen lernt. Denn beim Menschen hängt das richtige Atmen von dem richtigen sachgemäßen Sprechen ab, und daher hängt mittelbar die richtige Ausbildung der menschlichen Brustorgane von dem richtigen Sprechen ab. Man sollte einmal eine Statistik der jetzt so wütenden Brustkrankheiten auch von diesem Gesichtspunkte aus aufnehmen. Man sollte sich fragen: Inwieweit ist schuld an der Brusttuberkulose, dass viel zu wenig Rücksicht genommen wird in der Schule auf ein sachgemäß silbenvolles Sprechen, dass vor allen Dingen nicht Rücksicht darauf genommen wird, dass während des Sprechens wirklich das Kind voll atmet? Es darf dabei nicht das Sprechen vom Atmen ausgehen, sondern es muss das Atmen vom Sprechen ausgehen. Es muss richtig gesprochen werden. Das Gefühl für das richtige Sprechen, für die Längen und Kürzen der Silben und Worte muss entwickelt werden; dann richtet sich das Atmen darnach. Zu glauben, man müsse das Atmen trainieren, um zum richtigen Sprechen zu kommen, ist ein Unfug. Das Atmen, das richtige Atmen muss eine Folge des richtig empfundenen Spre-

chens sein. Dann wirkt es in der richtigen Weise auf das Atmen zurück. In solcher Weise sollte man heute überhaupt gründlich den Zusammenhang des Leiblichen mit dem Geistig-seelischen ins Auge fassen.

(aus: GA 301, 12. Vortrag, Basel 7. Mai 1920)

Die zu frühe Beanspruchung des kindlichen beziehungsweise des jugendlichen Organismus und die Dementia praecox

Rudolf Steiner

Der Mensch ist ja einmal so, dass er schon in der Jugend gewisse Kräfte entwickelt, die dann seinen Organismus eben gestalten. Aber nicht alles, was in der Jugend im Organismus gestaltet wird, findet auch schon in der Jugend die richtige Anwendung. Wir gestalten den Organismus in der Jugend, um auch etwas aufzubehalten, was dann erst im Alter zur Wirksamkeit kommt. Also schon im Kinde werden gewisse, ich möchte sagen, Organe aufgebaut, welche aber noch nicht in der Kindheit benützt werden sollen, sondern das Alter kann sie nicht mehr aufbauen, daher bleiben sie in der Reserve, um dann im Alter benützt zu werden. Wenn aber zum Beispiel gar keine Rücksicht darauf genommen wird, dass man den Menschen bis zum Zahnwechsel hin durch die Nachahmung erziehen soll, dass man dann den Menschen vom Zahnwechsel an so erziehen und unterrichten soll, dass die Autorität eine große Rolle spielt, wenn das nicht bedacht wird, so können einfach frühzeitig die Organe, die für das Alter in der Reserve bleiben sollen, beansprucht werden. Natürlich kann die heutige materialistische Denkweise einwenden: Das kann von keiner so großen Bedeutung sein, wie man die Nachahmung oder die Autorität benützt. – Es ist doch von einer ungeheuren Bedeutung, weil sich die Wirkung in den Organismus fortsetzt. Ich muss nur berücksichtigen, dass das Kind mit seinem ganzen Seelenleben bei der Nachahmung dabei sein muss. Es ist zum Beispiel Folgendes von einer großen Bedeutung: Denken Sie sich, Sie bringen dem Kinde eine gewisse Sympathie für ein Nahrungsmittel dadurch bei, dass Sie das Kind hineinwachsen lassen in die Nachahmung der Sympathie zum Nahrungsmittel, die der Erziehende hat. Also Sie verbinden dieses Nachahmungsprinzip mit dem Einwachsen des Appetits für dieses Nahrungsmittel, da ist eine Fortsetzung des Nachahmungstriebes im Organismus vorhanden. Ebenso später beim Autoritätsleben. Kurz, wenn eben Organe – es sind natürlich feine Organisationen –, die eigentlich in der Reserve bleiben sollen bis ins Alter hinein, in der Kindheit

bereits in Anspruch genommen werden, so entsteht die furchtbare Dementia praecox. Das ist der eigentliche Grund für Dementia praecox. Deshalb kann man schon sagen: Ein gutes Heilmittel ist schon die sachgemäße Erziehung. Und wird man – was wir jetzt schon mit der Waldorfschule anstreben, aber eben noch nicht ausdehnen können auf die noch frühere Erziehung, wir können es erst vom sechsten oder siebten Jahre an – aber einmal die ganze Erziehung in den Dienst der Erkenntnis stellen, die man haben kann aus der Geisteswissenschaft heraus, in dem Sinne, wie ich es dargestellt habe in meinem Büchelchen „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft“, dann wird die Dementia praecox auch eigentlich schwinden. Denn durch das Gestalten der Erziehung in einer solchen Weise wird eben gerade verhindert, dass der Mensch früh seine Altersorgane schon in Anspruch nimmt. Das ist dasjenige, was ja in Bezug auf ordentliche Erziehung gesagt werden muss.

(aus: GA 312, Dornach, 16. Vortrag vom 5. April 1920)



Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin

- **Originalia**
- **Praxis Anthroposophische Medizin**
- **Anthroposophische Arzneimittel**
- **Initiativen und Berichte**
- **Rezensionen**

Herausgeber: Medizinische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland e.V.

- **Abonnements: Der Merkurstab**
Kladower Damm 221, D-14089 Berlin
Fon 030/36501-463, Fax 030/36 80 38 91
Sprachbox 030/36501-372
redaktion@merkurstab.de
Jahresabo: € 80,- / Studenten: € 25,-
www.merkurstab.de

Die Verantwortung des Förderlehrers für das Schicksal des Kindes

Zusammenfassung des am 31. Oktober 2007 gehaltenen Vortrages
auf der Tagung für Förderlehrer am Goetheanum in Dornach

Joep Eikenboom

aus dem Niederländischen von *Julia Großjohann*

Es ist ein erfreuliches Ereignis, dass nun endlich eine Tagung für Förderlehrer ausgehend von der Verantwortlichkeit der Pädagogischen Sektion stattfindet. Bei der ersten Kolisko-Tagung 1989 begegneten sich Menschen zum ersten Mal, die an verschiedenen Orten schon viel gute Arbeit verrichtet hatten. Für unsere Wahrnehmung schien es so, als würde die pädagogische Sektion sich nur mit der Menschenkunde und der Didaktik des Lernens in den Klassen beschäftigen; aber sobald eine Lernproblematik auftrat, wurde die Verantwortung auf die Mitglieder der Medizinischen Sektion abgeschoben. Das Ziel des Förderlehrers ist nicht die Genesung des Kindes, sondern einen Weg zu finden, um Kinder mit Lernschwierigkeiten doch zum Lernen zu bringen. Vieles, was ich in diesem Vortrag erzählen werde, gilt auch für Klassenlehrer.

Diejenigen, die schon einmal ein Heilpädagogisches Institut besucht haben, wissen, dass die Arbeit mit diesen Kindern ein ganz anderes Ziel vor Augen hat, als die Arbeit der Lehrer. Als Lehrer kann man immer noch eine Rolle spielen, zum Beispiel, dass man die Autorität ist, oder dass man interessiert ist. In der heilpädagogischen Arbeit mit Kindern ist dies absolut nicht möglich, im Kontakt mit ihnen würde man nicht glaubwürdig erscheinen. Diese Arbeit bringt einen in Kontakt mit dem wahren Kern des Seelenwesens. Die genesende, beschützende und behütende Gebärde von Rafael ist nicht die Gebärde des Lehrers; das ist die des Erzengels Michael, die in Verbindung mit unserer pädagogischen Arbeit steht.

Rudolf Steiner gab einmal einen Spruch für ein Kind aus der damals vierten Klasse:

Im Lernen erwirbt der Mensch
sich Lebenskraft.

Das Lernen an sich hat also eine heilende Wirkung. Die Kinder kommen zur Schule um zu lernen, um die Welt verstehen zu lernen und um zu lernen, in der Welt zu arbeiten. Dazu gehört auch ein dritter Aspekt: Die Liebe der

Menschen zueinander. Das Letztere können wir den Kindern vielleicht nur vorleben. Wie sollte man ihnen das auch anders beibringen? Aber die Welt verstehen zu lernen und in der Welt zu arbeiten, das begegnet den Kindern jeden Tag beim Sprechen des Morgenspruches:

Dass ich kann arbeitsam
Und lernbegierig sein.¹

oder:

Will ich bittend mich wenden,
Dass Kraft und Segen mir
Zum Lernen und zur Arbeit
In meinem Innern wachse.

Michael ist der Hüter der kosmischen Intelligenz, ausgehend vom Denken. Und ebenso der Erzengel, der mit der Tat verbunden ist, mit dem Mut. Das bringt mich zu dem zweiten Teil des Vortrages. Um die Kinder das Verstehen zu lehren, müssen wir ihnen die Antipathie näher bringen. Rudolf Steiner sagte hierzu:

Im Begreifen liegt schon das antipathische Element, denn das gehört auf diese Seite. Indem Sie den Zögling begreifen, indem Sie in alles, was seine Wesensnuancen sind, einzudringen versuchen, werden Sie der Erzieher, der unterrichtet für seinen Verstand, für sein Erkennen.²

Lehrer, also auch die Förderlehrer, haben die Aufgabe, die Menschenkunde zu studieren und sich suchend und studierend mit dem Wesen des Kindes zu beschäftigen. Wir sollten unaufhörlich hiermit beschäftigt sein, in unserer Arbeit und auch, wenn wir uns bei einem Treffen wie diesem begegnen. Die Quelle der Geisteswissenschaft ist unerschöpflich. Wir können in alle Ewigkeit studieren und stets werden wir noch neue Einsichten erlangen. Darüber können wir miteinander heftig diskutieren, um so unsere Erkenntnisse so verständlich wie möglich zu bekommen und sie miteinander zu verfeinern. Dann sagte Rudolf Steiner:

Was wird denn daher der eigentliche Impuls für die Willenserziehung sein müssen? Es kann kein anderer sein, als dass wir selber Sympathie mit dem Zögling entwickeln. Je bessere Sympathien wir mit ihm entwickeln, desto bessere Methoden werden wir in der Erziehung haben.²

Das ist die andere Aufgabe des Lehrers: das Kind mit Liebe begleiten. Das bedeutet natürlich nicht, dass der Lehrer nicht ab und zu die Kinder mit ein wenig Druck wieder auf den richtigen Pfad bringen sollte. Manche Kinder

wünschen nicht das tun, was sie eigentlich wollen. Dafür braucht man Mut, Lehrer brauchen Mut zum Handeln.

Ich möchte Ihnen von meinen Erfahrungen aus verschiedenen Treffen und Kursen erzählen; nämlich darüber, dass ich merke, wie viele Menschen Angst haben. Insbesondere erfahre ich das in den deutschsprachigen Gebieten von Europa. Menschen haben Angst mit Kindern zu arbeiten, weil sie fürchten, dass ihr Tun und Lassen von Kollegen beurteilt werden kann als nicht „waldorfgemäß“. Oft höre ich, dass man sich noch nicht getraut hat, bestimmte Übungen zu machen, weil man noch nicht ganz die Auswirkungen davon versteht. Hiermit muss jetzt Schluss sein. Wir müssen in uns den Mut entwickeln, um dasjenige zu tun, welches für das Kind notwendig ist, um es zum Lernen zu bewegen, ohne uns durch eine waldorfdogmatische Auffassung hindern zu lassen. Wenn wir uns durch dogmatische Auffassungen hindern lassen, können wir den Kindern nicht weiterhelfen, dann treten wir auf der Stelle.

Ich möchte Ihnen das gerne an zwei Beispielen erläutern. Ich arbeitete mit einem dreizehnjährigen Jungen, Schüler einer siebten Klasse. Unter anderem waren wir mit einer Malübung beschäftigt, bei der er jedes Mal dem Bild ein Element selber hinzufügen konnte, so dass eine gemalte Geschichte entstand. Er hatte einen prächtigen blauen Himmel mit einer gelben Sonne, eine grüne Weide, Bäume und Vögel gemalt. Eines Tages fragte er mich: „Haben Sie auch schwarz?“ Das hatte ich in einer Tube und gab es ihm. Er malte über sein Bild zwei dicke Telefonmasten mit drei dicken elektrischen Drähten von links nach rechts über das ganze Papier. In so einem Moment geht einem durch den Kopf: „Was werden die Kollegen dazu sagen, wenn die das sehen? Geht das so?“

Die nächste Stunde malte er alles neu und fügte eine Leiter hinzu. Die Stunde darauf fügte er dem Bild einen Mann auf der Leiter hinzu und fragte mich: „Darf ich das nächste Mal die Drähte kaputt malen, dann kann der Mann sie wieder reparieren.“ Er ließ mich in all seinen gemalten Bildern seinen Geneigungsprozess sehen. Das hätte ich niemals zu sehen bekommen, wenn ich ihm verboten hätte, mit dem Schwarz zu malen.

Ein anderes Beispiel: Lianne Collot d'Herbois sagte mir einmal, dass Viridian-Grün hilft, um die Aktivität der Ich-Organisation in den Augen und im Gesichtssinn zu verstärken. Da schoss mir durch den Kopf: „Viridian-Grün? Sollte ich nicht Preußisch-Blau mit Zitronen-Gelb mischen?“ Ich tat, was Lianne Collot sagte und kaufte eine Tube Viridian-Grün. Damit entwickelte ich eine Übung für einen anderen Jungen. Am Beginn unserer Stunde ließ ich ihn mit ruhigen Strichen von links nach rechts Grün malen. Ich hatte auch noch eine Tube Magenta gekauft, um damit die untere Hälfte noch ein wenig zu bemalen, als Gegengewicht zu dem vielen Grün. Die Stunde verlief, ohne dass ich einen Effekt wahrnehmen konnte, bis wir eine Bewegungsübung

machten. Dabei musste er mit seinen Händen und Füßen Pfeilen auf einer Karte folgen. Da fragte er: „Haben Sie eine neue Karte gemacht?“ Das war nicht so; also sagte ich ihm „Nein, das sind die selben Karten wie beim letzten Mal.“ Und er sagte: „Nein, Sie haben wohl neue Karten gemacht. Dies sind andere Karten.“ Und er blieb dabei. Ich fragte ihn, warum er dachte, dass es andere Karten waren. Er antwortete: „Diese Karten haben farbige Pfeile; die anderen waren nicht farbig.“ In so einem Moment springt einem das Herz vor Freude, dass man etwas gefunden hat, und dass man für so ein Kind etwas tun konnte.

Ich gebe diese zwei Beispiele, aber glauben sie nicht, dass es immer so funktioniert. 98% oder 99% der Dinge, die ich ausprobiert habe, hatten nicht so ein gewaltiges Ergebnis. In einem Vortrag erzählt man natürlich von Vorbildern aus der Arbeit, die funktioniert haben. Das tut jeder, der einen Vortrag hält. Man erzählt nur dasjenige, was gut gegangen ist und über die Misserfolge nichts. Lassen Sie sich also nicht davon abhalten neue Dinge auszuprobieren. Die Kinder werden sie wissen lassen, ob etwas funktioniert oder nicht. Wir müssen lernen, aus dem vollen Vertrauen in die immer gegenwärtige Hilfe der geistigen Welt zu arbeiten.

Ita Wegman sagte eines Tages zu ihren Mitarbeitern, sie müsse einen Patienten mit dem Auto mitnehmen, um ihn ein paar Mal durch Basel zu fahren. Der Patient hatte nämlich eine Stoffwechselkrankheit und hatte ihrer Meinung nach viele Sinneseindrücke nötig. Das war die Therapie. Sie sehen also, dass alles als Therapie angewendet werden kann. Wenn sie denken, es ist nötig, in Ton Buchstaben zu formen, oder mit Hilfe von Drahtpuppen zu zeichnen, um so das Kind zum Rechnen zu bringen, dann tun sie das. Haben sie den Mut, um für das Kind das zu tun, was nötig ist.

Es sind so viele Bücher erschienen mit Anweisungen, wie man dem Kind helfen kann. Zum Beispiel das Buch, das von Irene Grob zusammengestellt worden ist mit pädagogisch-therapeutischen Hinweisen von Rudolf Steiner.³ Meine Meinung ist, wenn jeder alleine allen diesen Anweisungen von Rudolf Steiner folgen würde, so würde es mit den Kindern in der Schule schon viel besser gehen. Das gilt auch für die Übung aus ‚Die Extra Stunde‘. Aber da ist zu viel Angst und zu wenig wirklicher Wille, um hiermit zu beginnen.

Das ist übrigens nicht neu. Ich habe ihnen am Anfang diesen Satz vorgelesen den Rudolf Steiner für einen Viertklässler gab. Bei den Hinweisen steht, dass er das Folgende in der Konferenz am 1. Januar 1920 sagte: „Dies können sie ihn immer morgens im Laufe der Stunde sagen lassen.“ Aber in der Konferenz am 8. März fragt Steiner: „Sie lassen doch diesen Spruch, den ich Ihnen einmal als etwas wie ein feines Gebet für die Kinder gegeben habe immer noch sagen, nicht wahr?“ Die Antwort steht dort leider nicht geschrieben, aber wenn Rudolf Steiner mit so viel Nachdruck danach fragt, können wir erraten, was die Antwort gewesen ist.

Nun möchte ich noch ein drittes Element einführen. In der Allgemeinen Menschenkunde spricht Rudolf Steiner darüber, dass die Arbeit der Lehrer eine Fortsetzung der Arbeit an den Kindern der hierarchischen Wesen in der Zeit vor der Geburt ist: „Hier mit diesem Menschenwesen hast du mit deinem Tun eine Fortsetzung für dasjenige, was höhere Wesen vor der Geburt getan haben.“⁴

Die Engel, Erzengel und Archai haben im vorigen Stadium von der Planetenentwicklung der Erde den Astralkörper, den ätherischen Körper und den physischen Körper vom Menschen vorbereitet. Bei der Geburt bekommt ein Kind diese Wesensteile als Schale für sein Ich. Was das Kind tagsüber erlebt, wird im Schlaf, in der Nacht verarbeitet. Zusammen mit den Engeln verarbeitet das Kind Bilder in seinem Astralkörper. Die Erzengel können an dem ätherischen Körper arbeiten, durch die Spracherfahrungen, die das Kind tagsüber aufgenommen hat. Die Archai arbeiten an den Sinnesorganen des Kindes, wenn es sich erholend schläft. Es ist unsere Verantwortung, dem Kind das zu bieten, was an die Wesen dieser Hierarchien anknüpft. Wir müssen hierbei nach dem Wesentlichen in den Bildern schauen, den Sprachübungen, den Gedächtnisübungen, den Sinnes- und Bewegungsübungen, die wir den Kindern geben.

Zu gleicher Zeit sind in diesen Wesenteilen die gegenüberstehenden Mächte wirksam, luziferische Kräfte in dem Astralkörper und ahrimanische Kräfte in dem ätherischen Körper. In unserer gegenwärtigen Zeit sehen wir meines Erachtens auch eine zunehmende Bedrohung, die von einer dritten gegenüberstehenden Macht ausgeht, die auf den physischen Körper des Kindes einwirkt.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts schrieb Prof. Lievegoed in dem Buch „Auf dem Weg zum 21. Jahrhundert“, dass wir immer mehr mit den Asuras zu tun haben werden. Als wir das in den achtziger Jahren lasen, konnten wir nur vermuten, wovor er warnte. Rudolf Steiner sprach über die Wirkung der Asuras in einem Vortrag am 1. Oktober 1911: Elektrizität ist die Unterwelt, die Unternatur, in der die luziferischen Kräfte wirken, Magnetismus ist das ahrimanische Element in der Unterwelt (Unternatur).⁵ Er sagte 1911 voraus, dass außer Elektrizität und Magnetismus noch schreckliche Vernichtungskräfte entdeckt werden, die im Zusammenhang mit Asuras stehen werden. Nachzuvollziehen ist heute, dass Rudolf Steiner die derzeit noch nicht entdeckte Kernenergie meinte. Wie bekannt ist, kommt diese Energie frei, wenn physische Materie geteilt und gespalten wird. Die vernichtende Kraft von dieser freigesetzten Energie hat die Menschheit am Ende des zweiten Weltkrieges schon kennengelernt und noch immer kennt man keine Lösung, um den Abfall zu entsorgen, der auch bei friedsamem Energieverbrauch übrig bleibt. Bei dem Menschen greift die radioaktive Strahlung unter anderem das Knochengestüt, das Blut und die Haut an. Aber ist

dies die einzige Wirkung, die Asuras auf den physischen Körper des Menschen haben? Wir müssen ihre Tätigkeit in den Gebieten suchen, wo die Achai ihre Aktivität entfalten: im Physischen des Menschen: in der Summe der Sinnesorgane, im Nervensystem und im Bewegungsapparat, den Knochen und Muskeln.

Innerhalb der Waldorfschulbewegung sprechen wir oft über die Entwicklung der Sinnesorgane und wir sehen, dass die Sinnesorgane der jüngeren Kinder schon vor dem dritten Lebensjahr verdorben sind. Augen und Ohren werden überladen mit Eindrücken. In den letzten zwanzig Jahren musste ich auch feststellen, dass es mit der motorischen und neurologischen Entwicklung der Kinder immer schlechter wird. Die gewöhnliche Entwicklung von Umrollen, Krabbeln, Kriechen, Stehen lernen und dem Laufen ist bei kaum einem Kind ein harmonischer Verlauf. Es ist selbstverständlich, dass dadurch der Bewegungssinn und Gleichgewichtssinn sich nur unzureichend entwickeln können. In den Unterstufenklassen haben wir immer mehr Kinder, die einen Rückstand in der Entwicklung der Feinmotorik haben. Die Grobmotorik zeigt sich in dem Willen des Kindes als Bewegungsimpuls von innen heraus, aus dem Astralleib heraus. Die Feinmotorik entwickelt sich als ein zweites Bewegungssystem und entsteht durch die Einwirkung des Ichs, von außen auf die Sinnesorgane einwirkend (durch Tastsinn, Gleichgewichtssinn, Bewegungssinn), wodurch die Bewegungsimpulse verfeinert und auf die Außenwelt abgestimmt werden. Für das kleine Kind gibt es zurzeit wenig Menschliches zum Nachahmen und auch wenig, was es wert wäre. In den Kindergartenklassen, sogar in den Vorkinderklassen entdeckt man immer mehr die Problematik, die hiermit zusammenhängt. Die Asuras haben das Ziel, zu verhindern, dass die Menschenseele eine Verbindung eingeht mit ihrem physischen Körper. Damit drohen sie, die Willenskraft des Menschen zu unterdrücken. Sie wollen es für den Menschen unmöglich machen, über den physischen Körper auf der Erde ihr Karma zu finden und damit ihrem Lebensweg zu folgen. Die gute Arbeit der Pädagogik für das kleine Kind ist unschätzbar wichtig. Die Arbeit der Kindergartenlehrkräfte darf darum als vielleicht die wichtigste Arbeit der Waldorfpädagogik bezeichnet werden. Auch die Förderübungen von Audrey McAllen's „Die Extra Stunde“ begeben sich in das Gebiet des archetypischen physischen Körpers. Die richtige Gebärde, das konkrete Bewegen ist für die Lehrkräfte und die Kinder außerordentlich wertvoll.

Zum Schluss möchte ich noch folgendes nennen:

Die Seele des Menschen hält sich in der Nacht in der geistigen Welt. In unserem Astralleib, und auch in dem anderen eigenen schlafenden Körper – in dem Ätherleib und physischen Körper – sind geistige Kräfte am Werk. Aber, wie schon gesagt, umringen uns nicht nur arbeitsam die helfenden, sondern

auch die widerstrebenden Wesen. Die Seelen der schlafenden Menschen wurden in früheren Zeiten geschützt gegen den negativen Einfluss dadurch, dass sie während des Schlafens durch die höheren Geisteswesen, die mit der Sonne verbunden waren, begleitet wurden. Seit den Geschehnissen rund um das Mysterium von Golgatha bleibt dieses höchste Sonnenwesen nicht mehr auf der Sonne. Dieses Sonnenwesen, welches wir in der westlichen Welt unter dem Namen Christus kennen, hat sich mit der Menschheit und der Erde verbinden wollen. Er ist auch das leitende Geisteswesen der Erde, der Herr der Elemente. Um in der Nacht einen Hirten zu haben, der die menschlichen Seelen leitet und schützt gegen ihre Gegner, die über die schlafenden Seelen der Menschen die Wesenteile mit Zweifeln, Hass und Angst vergiften wollen, muss der Mensch sich über und auf der Erde mit dem Bewusstsein verbinden, mit dem Mysterium von Golgatha. Für die Kinder ist neben all dem Anderen der Religionsunterricht und die Möglichkeit, die Sonntags-handlungen zu besuchen eine überragende Möglichkeit, welche die Waldorfpädagogik der Menschheit zu bieten hat. Da das Kind mit Hilfe dieser Handlung die Verbindung legen kann, wird der gute Geist ein guter Hirte in der Nacht, ein Leiter für das Ich des Kindes werden. Auch für den Lehrer bietet der Besuch einer Opferhandlung, sowie sie auch auf dieser Tagung stattfand, eine Möglichkeit.

Sie kennen aus dem heilpädagogischen Kurs die pädagogische Regel, dass die Wesensteile des Erwachsenen auf die der Kinder wirken. Unsere Verbindung mit dem guten Geist hinter der Waldorfschulbewegung ist also nicht nur in unserem eigenen Interesse. Es geht um unsere Verantwortung gegenüber dem Schicksal der Kinder.

Ich möchte abschließend einen Spruch mit ungefähr dem gerade genannten Inhalt vorlesen, den Rudolf Steiner bei einem Vortrag für Lehrer ohne anthroposophischen Hintergrund gab (wenn mir das richtig mitgeteilt wurde!). Förderlehrer an einer Waldorfschule sollten selbstverständlich Zugang haben zu dem Spruchgut für Lehrer. Aber es kann doch sinnvoll sein, bei den Vorbereitungen der Arbeit, oder wenn der Tag beginnt, kurz diesen Inhalt sich vor den Geist zu holen; auch für diejenigen, die nicht an einer Waldorfschule arbeiten und eine eigene Praxis haben.

Lieber Gott, mach, dass ich mich in Bezug auf meine Ambitionen ganz auslöschen kann.

Christus, mache besonders an mir wahr den paulineschen Ausspruch: Nicht ich, sondern Christus in mir.

Damit in mir der richtige heilige Geist der wahren Erziehung und des wahren Unterrichts walten kann.⁶

Abschließend möchte ich ihnen erzählen, dass überall auf der Welt Menschen als Förderlehrer in der Waldorfpädagogik tätig sind. Es gibt Ausbil-

dungen in Ungarn, Spanien, Irland, Brasilien, Australien, Holland und zwei in den USA, an der Ost- und Westküste. Sowie jeder Mensch hat auch jede Ausbildung ihren eigenen Charakter, aber gemeinsam haben sie „Die Extra Stunde“ im Kurs. Förderlehrer sind meistens nur in einer Schule tätig neben den Klassenlehrern und Fachlehrern. Aber es ist gut zu wissen, dass innerhalb der Weltbewegung der Waldorfschulen auch eine große Gruppe Förderlehrer tätig ist. Hoffentlich können wir sie auch in der Zukunft auf die internationale Tagung für Förderlehrer an Waldorfschulen einladen.

Anmerkungen

¹ Rudolf Steiner: Ritualtexte (GA 269)

² Rudolf Steiner: Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches (GA 294)

³ Irene Groh und Mona Ruef: Erziehung und Unterricht als Präventivmedizin

⁴ Rudolf Steiner: Allgemeine Menschenkunde (GA 293)

⁵ Rudolf Steiner: Die Ätherisation des Blutes (GA 130)

⁶ Zur Vertiefung der Waldorf Pädagogik

Die „Schule der Intuitiven Pädagogik“

*Wissen, was ich weiß,
erleben, was ich fühle,
wollen, was ich tue.*

Seit über drei Jahrzehnten werden in der Solvik-Schule in Järna (Schweden) die Grundlagen der Intuitiven Pädagogik erarbeitet.

Die aus Musik, Bewegung und Improvisation erwachsene Schulung der Sinnesaufmerksamkeit, die hiermit zusammenhängenden Lernmethoden sowie das „Bewegte Klassenzimmer“ gründen sich auf die Arbeit Pär Ahlboms. In den Informationen zur Schulung finden wir auf die Frage „Was ist zu verstehen unter Intuitive Pädagogik?“ folgende Beschreibung:

Wenn ‚Wahrheit‘ als Tätigkeit gedacht werden kann, schimmert die echte Bedeutung von ‚Intuition‘ durch. Nicht ist hier also etwas Unbestimmtes, Plan- oder Konzeptloses gemeint, sondern eher etwas, worin Plan und Konzept weisend gehüllt sein kann. In entscheidenden Augenblicken helfen Pläne und Konzepte nicht unmittelbar genug. Die Aufmerksamkeit und Beweglichkeit des Lehrers können miteinander so ins Spielen kommen, dass immer ökonomischer und schöpferischer gehandelt werden kann, auch in schwierigen und überraschenden Situationen.

Wenn diese „ökonomische Kreativität“ als in sich/mir ruhende Möglichkeit erlebt wird, dann hört die meist nur wenig bewusste Angst vor Unvorherge-

sehenem auf. Damit hört auch das zwingende Haften bleiben am Vorbereiteten auf. Die so entstehende Unabhängigkeit verwandelt Konzept und Plan in innere landschaftsähnliche Gebiete, die nun Umgebung werden für pädagogische Handlungen, die vielleicht unerwartet aber stimmig sind. Intuitive Fähigkeiten in diesem Sinne hängen grundsätzlich nicht von Begabung ab, sondern können von uns allen durch Übung erworben werden.

In der Intuitiven Pädagogik ist „Stimmigkeit“ entscheidend. In zum Beispiel dem Spielen jüngerer Kinder, in ungestörten Naturvorgängen und in „versunkenem“ schöpferischem Tun gibt es ein fließendes, freiwilliges Keimen, Wachsen oder Strömen, dem eine völlig andere Qualität innewohnt als dem sogenannten Richtigen, Normalen oder sonst üblich Genügenden. Auf jeden Fall kann immer über dieses Normale und Richtige hinausgegangen werden, und erst dann beginnt das Wesentliche.

„Worte können Vorgänge beschreiben, aber nicht immer erlebbar machen. Das hier Gesagte will auf etwas hinweisen, was immer und überall da ist und leicht übersehen wird.“ (Pär Ahlbom)

Pär Ahlbom (1932) ist Lehrer in der Solvik-Skolan und Leiter der „Schule für Intuitive Pädagogik“. Er gibt Seminare und Tagungen in Intuitiver Pädagogik und musikalische Improvisation. Aus den Erfahrungen mit Musik, Werbeck-Singen, Eurythmie, Spiel, Theater und Sprache entstanden beziehungsweise entstehen Übungen und Spiele: Leib-Koordination einzeln, paarweise und in Gruppen, Improvisationsübungen durch Bewegen und Singen, Gespräche aus dem Üben heraus.

Weitere Dozenten des Kollegiums der Intuitiven Pädagogik sind Marcel Desax, Iris Johansson, Merete Lövli und Thomas Pedroli.

Marcel Desax (1962) ist Klassenlehrer in der Solvik-Skolan und formuliert den Ansatz dieser Pädagogik so: „Bei den vielen Veränderungen in der heutigen Schulwelt ist es nicht leicht zu wissen, an was wir uns halten können. Ich habe gemerkt, dass die Arbeit mit mir selber die allergrößte Bedeutung haben kann für das Klima in der Klasse. Wie kann ich mich zu dem verhalten, was in mir geweckt wird im Umgang mit den Kindern?“

Iris Johansson (1945) ist Beraterin für Kommunikation, Organisation und Entwicklung an Schulen, Betrieben und Heimen für behinderte Menschen und lebt in Schweden. Iris arbeitet mit Kommunikation und persönlicher Entwicklung. Dadurch, dass sie gelernt hat, mit ihrem Autismus zurechtzukommen, hat sie weitreichende Einblicke gewonnen in das Phänomen, wie wir Menschen natürlicherweise „funktionieren“. Bei der Arbeit mit Iris tritt man in verschiedenen persönlichen Prozessen in Kontakt mit sich selbst und übt, sich gegenüber dem zu verhalten, was das Natürliche aus dem Spiel geworfen hat.

Merete Lövli (1944) ist Malerin, Senior Teacher und pädagogische Beraterin an der Solvik-Skolan, wo sie lange Klassenlehrerin war. Die verschiedenen Malübungen, mit denen sie arbeitet, beinhalten folgende Übungsfelder: Wie komme ich daran, dass sich mein Üben sinnvoll anfühlt? Was brauche ich über mich selber zu wissen? Wie kann ich meine Urteilsfähigkeit so entwickeln, dass sie eine Stütze wird für mein Üben? Gearbeitet wird mit Wachsmalblöcken, Wasserfarben, Acrylfarben und schwarz-weiß.

Thomas Pedroli (1957) ist Klassenlehrer an der Windrather Talschule in Langenberg. Er hält Kurse in Improvisation, Klassenraumpraxis und Intervention.

Wie kann ich von mir lernen dadurch, dass ein Kollege sieht, was ich mache? Wie übe ich unterrichten? Gespräch über das, was wahrnehmbar ist. Urteilsfreies Wahrnehmen, Rückmeldungen geben ohne „Meinungen“, freudig lernen durch das, was nicht klappte, gewaltfreies Sprechen. Üben mit den Sinnen.

Die Dozenten verstehen sich als Lernende und sehen darin die Legitimation ihrer Tätigkeit. Die Übinhalte und Arbeitsweisen sind in einer stetigen Wandlung begriffen, da sie als Mittel, nicht aber als Ziel betrachtet werden. Die konkreten Menschen selber sind zielgebend.

Neben dem künstlerischen Üben mittels Spielen, Malen, Singen, Sprechen und Bewegen wird auch der Bereich Kommunikation geübt.

Während der Pädagogischen Woche in Nürnberg sowie bei der Herbsttagung in Freiburg, die seit mehreren Jahren regelmäßig stattfinden, sind alle Dozenten vertreten. Andere Tagungen vor allem in Deutschland, Litauen und den USA werden von einzelnen Dozenten geleitet.

Mit einer intensiveren dreijährigen Schulung wurde zum ersten Mal 2003 in der Windrather Talschule in Langenberg begonnen. Eine Gruppe von Menschen aus Deutschland, Niederlande, Litauen und Schweden arbeitete über diesen Zeitraum hinweg an den Fragen der Veränderungsprozesse, die eine Intuitive Pädagogik ermöglichen. Der zweite Durchgang begann im Herbst 2006 in Freiburg mit einer neuen Gruppe von knapp hundert Teilnehmern.

In Schweden läuft seit März 2007 eine ähnliche dreijährige Schulung, wobei die Hälfte der Teilnehmer aus Estland und Litauen kommt.

Teilnehmer sind bisher vor allem Pädagogen, Therapeuten, Eltern und auch ältere Schüler.

Daniela Henning

Die eigene innere Dynamik der menschlichen Wesensglieder

Fortbildung für in der Chirophonetik, Heileurythmie und Heilpädagogik tätige Menschen in Hannover-Bothfeld

33 Menschen, die die Chirophonetik als Therapie anwenden oder sich für sie interessieren, hatten sich wieder zur Arbeit mit Bruno Callegaro und Sigrid Sandler im Freien Waldorfindergarten Raphael in Hannover eingefunden, unter anderen: Erzieherinnen, Heilpädagoginnen, Musik- und Kunsttherapeuten und auch Heileurythmistinnen.

Im September 2006 hatten die Heileurythmisten bei der Besprechung des Jungen Ernst aus dem 7. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses von Rudolf Steiner die verschiedenen Strömungsrichtungen der Wesensglieder ins Gespräch gebracht, wie sie den Menschen in allen drei Raumesebenen durchziehen. Sie bezogen sich dabei auf die Ausführungen Rudolf Steiners in seinem Vortrag vom 26. Oktober 1909 in Berlin.

Beim nächsten Treffen im Frühjahr 2007 in Hannover, als wir uns mit dem kleinen Hans aus dem 11. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses beschäftigten, standen uns wieder andere Kraft- und Wirkrichtungen im Menschen vor Augen: solche in die Schwere und in die Leichte führende, zentrifugale und zentripetale, nach vorn und hinten gerichtete, im Zusammenhang mit Rhythmus, Sprache, Wachheitsgrad, Atmung. Weiterhin mussten wir uns bei dem dreijährigen Kind noch die Inkarnationsrichtung der höheren Wesensglieder vom Kopf abwärts vergegenwärtigen und das Wirken der Ätherkräfte bei dem kleinen Jungen im 1. Lebensjahrsiebt noch von der ihn umgebenden Ätherhülle aus. Eine verwirrende Vielfalt tat sich da auf. So entschlossen wir uns, die eigene innere Dynamik der menschlichen Wesensglieder noch eigens zum Thema des Herbsttreffens zu machen, den besagten Vortrag aus Berlin (in GA 115 – Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie, 3. Vortrag) zugrunde legend. Damit hatten wir uns allerdings sehr Schweres vorgenommen. Eingebettet in einen Vortragszyklus über die unterschiedlichen Erkenntniswege der Anthropologie, Anthroposophie und Theosophie auf ihren verschiedenen Ebenen – dargestellt anhand der Sinneslehre – findet man dort Tafelzeichnungen und Ausführungen eben zu dieser Dynamik. Der helllichtige Mensch vermag die Strömung des Ich in der Senkrechten von oben nach unten, ihr entgegenkommend von unten nach oben die des astralischen Leibes zu sehen. Das Strömen des physischen Leibes geht von links nach rechts, ihm entgegen kommt das des Ätherleibes. Von vorn nach hinten ist die Wirkung des Empfindungsleibes gerichtet, von hinten nach vorn strahlt die Empfindungsseele ein. Und all die Strömungen stauen sich, führen zu Verdichtungen, bilden Wirbel und schaffen damit das physisch greifbare

Abbild des Menschen und für das normale Auge sichtbar mit seinen Symmetrien und Asymmetrien der Organe, die Grundlage der Sinnesorgane und der Sinneswahrnehmung, das Antlitz als Organ der Empfindungsseele und die hirnorganische Ausmodellierung als Sitz der Verstandes- und Bewusstseinsseele. „Alle einzelnen Organe werden aus dem Geistigen sozusagen plastisch herausgemeißelt.“ (Rudolf Steiner) So kann man den vierkammerigen Herzaufbau erklären, die Bogengangarchitektur des Gleichgewichtsorgans und auch die Haut als Zusammentreffen von Empfindungsleib und Empfindungsseele.

Wenn wir in der Chirophonetik die Behandlung am Rücken durchführen, nähern wir uns dem Patienten aus dem seelischen Raum, arbeiten aber am Leib. Wir regen durch die Qualität der Laute Flüssigkeitsströme an, lösen, lüften, bewegen den Astralleib, führen in die Dichte, regen zu Ergänzungen, zu inneren Gegenbildern an. Das sind Dynamiken, die unter dem oben ausgeführten Blick bis in die Organbildung hinein gehen können.

Uns ging es so, wie Bruno Callegaro in der Einführung formulierte: Beim Studium der Anthroposophie trifft man auf Fragen, die man eigentlich gar nicht hatte und die anstrengend sind. Immer wieder gerät man in einen Aufwachprozess, geht durch Nachdenken und geschärftes Bewusstsein wie durch den nächsten Vorhang und trifft auf Lebensprozesse, kommt zu Inhalten der allgemeinen Menschenkunde mit allgemeiner Gültigkeit.

Zwei Ströme leiten auch uns in der Arbeit: In dem einen bereiten wir uns durchs Studium einen Hintergrund der Menschenkenntnis, der Weite haben muss, der gepflegt und belebt werden will durch immer neuen Gang zur Quelle. Der andere Strom führt uns zu dem Neuen in jeder Menschenbegegnung hin. All mein Wissen, meine Kategorien muss ich fortlassen und ganz unbefangen fragen: Was ist da? – Und da sind es besonders die Auffälligkeiten, die uns wachsam werden lassen, für die wir besonders dankbar sind.

Wenn wir uns nach der Begegnung mit einem Kind, einem Patienten die Phänomene ins Gedächtnis rufen, setzt die eigentliche Beobachtung ein. Ein Reduzieren der Symptome und Phänomene tut dann oft gut. Zugang zu der Problematik, zum Wesen des Menschen findet man am ehesten in den scheinbaren Widersprüchen und auch dort, wo man selbst kaum die richtigen Worte zum Beschreiben findet.

Um diesen Prozess zu üben und die Dynamik der Wesensglieder zu erfassen, stellte uns Maria Hollander durch mündliche Schilderung ein neunjähriges Mädchen aus einer kleinen Waldorfschulklasse vor. Wir fanden Widersprüchlichkeiten in der Sprache zwischen Melodie und Syntax, im Reifezustand zwischen seelischer und körperlicher Entwicklung, zwischen wohlgeformten und ungeordneten Körperpartien, Schwere und Zappeligkeit. Unausgewogenheit bestand auch zwischen Peripherie und Zentrum im Kreislauf, zwischen Schlafen und Wachen, Leichte und Schwere. Die unverbunden

erscheinenden Gegensätze führten uns zum rhythmischen System hin mit seiner Aufgabe, diese schwingend miteinander in Einklang und Ausgleich zu bringen. Hier müsste die Therapie ansetzen.

Ruth Neues-Hildebrandt als Musiktherapeutin sang nach der Mittagspause einen zweistimmigen Chorsatz nach einem Schillergedicht mit uns, was einen guten Ausgleich brachte nach der anstrengenden Kopfarbeit und der einsetzenden Stoffwechselfähigkeit.

Hingewiesen wurde bei der Veranstaltung noch darauf, dass im August 2008 der letzte Chirophonetik-Kurs in Gallneukirchen stattfinden wird mit dem Thema „Tierkreiswirken“. Er wird den Abschied darstellen von einer langen Phase der Gründung und Konsolidierung der Chirophonetik um das Ehepaar Baur herum in ihrer direkten räumlichen Nähe.

Eines anderen, noch frischen Abschieds galt es auch noch zu gedenken: Uta Harlan berichtete vom Tode Georg Blattmanns, Priester der Christengemeinschaft in Siegen, der aus Überzeugung an der Weitergabe und geisteswissenschaftlichen Fundamentierung der Chirophonetik seit Jahren gearbeitet hatte. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Am 23. Februar 2008 treffen wir uns wieder zu den Themen:

Körperliche und seelische Reifungsprozesse in der Zeit des Übergangs vom Kindergartenkind zum Schulkind.

Sigrid Sendler

Buchbesprechungen

Wahrnehmungsschulung – Sinnespflege

Benita Quadflieg-von Vegesack: *Sinnespflege im Vorschulalter.*

Studienheft 24, 128 Seiten, herausgegeben von der Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten e.V., Le Quartier-Hornbach 15, 67433 Neustadt an der Weinstraße; € 12.50

Benita Quadflieg-von Vegesack hat vor neun Jahren aus ihrer reichen Erfahrung als Ärztin und Heilpädagogin und als Gründerin des Hauses Mignon, Institut für ambulante Heilpädagogik und Frühförderung in Hamburg, ein Buch geschrieben: „Ungewöhnliche Kleinkinder und ihre heilpädagogische Förderung“ (es wurde hier im Rundbrief 12/2000 besprochen). Leider ist dieses Buch, das durchaus nicht nur für Heilpädagogen interessant ist, nicht wieder aufgelegt worden. So ist es sehr zu begrüßen, dass das Kapitel über die 12 Sinne und ihre Pflege im Vorschulalter jetzt von der Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten als neues Studienheft herausgegeben wurde und damit allen, die mit Kindern zu tun haben, wieder zugänglich ist.

Nach einer kurzen Einleitung, in der die Autorin auf die Entwicklung der Sinneslehre im Werk Rudolf Steiners eingeht, weist sie darauf hin, wie jede Wahrnehmung neben dem gesunden Organ die Aufmerksamkeit braucht, wie das Interesse geweckt werden muss, wie dem äußeren Eindruck von Innen etwas entgegenkommen muss, damit der Sinneseindruck überhaupt zu einem Erlebnis in der Seele werden kann. Und das braucht Zeit, besonders beim kleinen Kind! Hier setzt die notwendige Sinnespflege, Wahrnehmungsschulung oder auch Seelenpflege als Aufgabe in der Pädagogik ein.

Liebevoll und einfühlsam in die Erlebniswelt der Kinder schildert Benita Quadflieg-von Vegesack dann die 12 Sinne, welche Bedeutung sie für den Menschen und insbesondere für das kleine Kind haben, das erst mit und durch die Pflege der Sinne für die Wirklichkeit der Welt erwacht. Mit einer Vielzahl von praktischen Beispielen und Hinweisen zur Pflege und Förderung wird das Buch zu einer Fundgrube für jeden, der mit Kindern arbeitet und Anregung

Sinnespflege im Vorschulalter

Benita Quadflieg-von Vegesack

Studienheft 24

herausgegeben von
Internationaler Vereinigung der Waldorfkindergärten e.V.

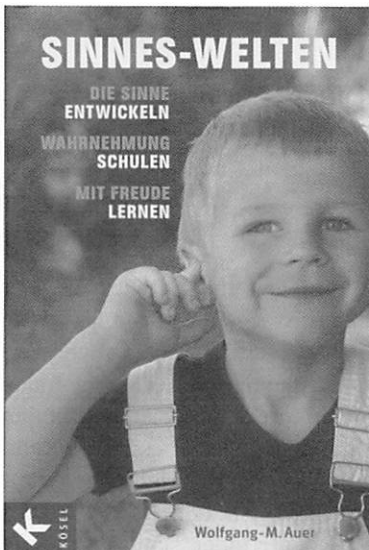
und Hilfe für seine Arbeit in Bezug auf die Sinne sucht. Durch viele Beispiele von Kindern aus ihrer Praxis wird dem Leser gerade auch am ungewöhnlichen, heilpädagogischen Kind das Problem und die Notwendigkeit der Sinnespflege besonders deutlich und der Blick für das nur „leise“ Abweichen des gesunden Kindes geschärft.

Gemeinsam mit dem Studienheft Nr. 4 „Die zwölf Sinne“, in dem Aussagen aus den Vorträgen Rudolf Steiners zur Sinneslehre gesammelt und abgedruckt sind, ist die vorliegende Arbeit eine gute Grundlage, sich in das Konzept der anthroposophischen Sinneslehre einzuarbeiten und Anregungen für ihre praktische Umsetzung im pädagogischen Handeln zu bekommen.

Claudia McKeen

Ein anderes Buch über die Sinne

Wolfgang-Michael Auer: *Sinnes-Welten – Die Sinne entwickeln, Wahrnehmung schulen, mit Freude lernen.* 288 Seiten, illustriert, gebunden.
ISBN 978-3-466-30755-5



Noch ein Buch über die Sinne – ein anderes Buch über die Sinne... So schreibt Wolfgang-Michael Auer in der Vorbemerkung zu seinem Buch Sinnes-Welten und damit hat er recht. Ausgehend von der Sinneslehre Rudolf Steiners entwickelt er ein Sinneskonzept, das gründlich und wissenschaftlich fundiert eine lange Beschäftigung mit dem Thema und viel praktische Erfahrung durch das Unterrichten am Lehrer- und Erzieherseminar widerspiegelt. Das Buch ist im Kösel-Verlag erschienen, womit das Anliegen Auers, die Sinneslehre Rudolf Steiners als Konzept neben die heute üblichen Anschauungen in die Öffentlichkeit zu stellen ein Stück weit geglückt ist.

Zunächst wird deutlich, dass es **das** Sinneskonzept heute gar nicht gibt, sondern nur verschiedene Richtungen über die Sinne zu denken: Es wird von den offensichtlichen und voneinander abgrenzbaren Sinnesorganen ausgegangen oder mehr auf die physiologischen oder neurologischen Prozesse geblickt, wobei man dann jeweils auf eine unterschiedliche Anzahl an Sinnen kommt.

Wolfgang-Michael Auer hingegen unterscheidet die Sinne nur nach ihren jeweiligen **Erfahrungsfeldern** und beschreibt so die 12 Sinnesbereiche, wie Rudolf Steiner sie schildert, wobei er sie neu gruppiert in vier Körpersinne, denen er die anderen acht als Weltsinne gegenüberstellt, unter denen wiederum drei als Wächtersinne besonders bezeichnet sind (Wärme-, Geruchs- und Geschmackssinn). Dabei ist besonders interessant, wie er die Frage der drei von Rudolf Steiner beschriebenen, von der üblichen Sinneslehre bisher kaum aufgegriffenen Sinne einordnet: die Wahrnehmung von Sprache, von mitgeteilten Gedanken und der Erfahrung des anderen Ich. Er spricht von Gestalt-sinn, Bedeutungssinn und Stilsinn, die nur durch oder mittels der Weltsinne: Sehen, Hören und dem der Welt zugewandten Tastsinn erfahrbar werden. Das ist ein neuer Griff, der sehr einleuchtend ist, zeigt er doch die verschiedenen Bereiche oder Möglichkeiten, durch die Sprache, ein Gedanke oder eine Persönlichkeit erlebbar werden können, außerdem den Zusammenhang der Sinne miteinander, was wiederum Konsequenzen für die Pflege und Anregung der Sinnestätigkeit hat. Es wird einerseits deutlich, dass durch den einzelnen Sinn verschiedene Erfahrungsfelder vermittelt werden und andererseits, dass wir um die Wirklichkeit zu erfassen immer die Aussage mehrerer Sinne brauchen und dass wir die höheren Sinne umso differenzierter wahrnehmen können, je besser die Sinne: Sehen, Hören und Tasten, auf denen sie aufbauen, entwickelt sind.

Es ist ein Buch, dessen Ansatz auf die Sinne zu schauen viele Anregungen gibt, und gerne würde man mit dem Verfasser weiter ins Gespräch kommen, zum Beispiel darüber, wie die Brücke zu schlagen ist zur Frage der Organe der einzelnen Sinne, gerade auch der sogenannten höheren oder geistigen Sinne oder aber über den Zusammenhang der Körpersinne mit diesen höheren Sinnen.

Doch das ist nicht Anliegen des Buches. Wolfgang-Michael Auer verfolgt sein Konzept der Beschreibung der Wahrnehmungsfelder konsequent und mit vielen treffenden und praktischen Beispielen, die die Tätigkeit der Sinne lebendig erlebbar machen und zu einem vertieften Verständnis führen.

Es ist ein Buch, das sehr verständlich und lebendig geschrieben ist, das man von Seite zu Seite mit viel Freude und Spannung liest und in dem man immer wieder überraschende Entdeckungen macht. Ein Gewinn für jeden! Ganz besonders möchte ich es all denen empfehlen, die mit Kindern zu tun haben und die sich um die Sinnesentwicklung und Sinnespflege der Kinder Bemühen. Alles was wir von der Welt wissen, das wissen wir durch Wahrnehmung, durch die Sinne. Hier hat man ein Buch durch das man viele Anregungen, Gesichtspunkte und praktische Hilfen gewinnt, um der großen Aufgabe, die die Sinnespflege in der Erziehung hat, besser gerecht werden zu können.

Claudia McKeen

Aus dem Leserkreis – an den Leserkreis

Ich bin Herrn Göbel für seinen Leserbrief sehr dankbar, weil er mich auf einen Fehler im letzten Heft aufmerksam macht, den ich noch nicht bemerkt hatte, der mir aber sehr wichtig ist, korrigiert zu wissen. Mit dem Abdruck der Beiträge über die Erkennung der Rechenschwäche und ihren Vorläuferfunktionen wollte ich einmal auf die Wichtigkeit dieses Themas für unsere Beobachtung und Aufmerksamkeit für Vorläuferfunktionen die im Kindergartenalter hinweisen, aber doch meinen Vorspann auch sagen, dass wir im Waldorfskindergarten natürlich aus unserer Pädagogik heraus ganz andere Methoden und Wege der Therapie und Förderung verfolge. Gerade über diese unserer Pädagogik eigenen Maßnahmen, die nicht über Abstraktion und Bewusstmachen wirken, wollte ich die Diskussion anregen. Auf keinen Fall das beschriebene Übprogramm proklamieren!

Ich hoffe, dass es viele Anregungen zu dem von Herrn Göbel angesprochenen Thema geben möge.

Claudia McKeen

Prävention von Rechenschwierigkeiten (Rundbrief 43/2007 vom November 2007)

Durch die Zusammenarbeit mit meiner Frau kam mir der Artikel „Prävention von Rechenschwierigkeiten durch gezielte Förderung im Kindergarten“ in die Hand. Dies veranlasst mich zu einer Stellungnahme:

Als Naturwissenschaftler ist einem bekannt, dass auch in den mathematisierbaren Forschungsgebieten der Kenntniserwerb stets von anschaulichen, beschreibenden Stadien hin zu abstrakteren Darstellungen und gegebenenfalls zu einer sogenannten Axiomatik als höchster Stufe der Abstraktion und Verkürzung führt. Axiome sind die Altersformen der Erkenntnisinhalte und kaum für den Anfangsunterricht geeignet.

Wenn nun Kirstin Krajewski in dem genannten Aufsatz den Weg kleinkindlicher Bewusstseinsinhalte vom Anschaulichen zum Erfassen eigenschaftsloser Anzahlerlebnisse beschreibt, weist sie auf Möglichkeiten der Frühvergreisung hin, da ihre kindergartenpädagogischen Überleitungen diesen Prozess fördern wollen, muss als Folge mit rascher Verengung des Erlebnisbezuges der Kleinen zum Weltinhalt gerechnet werden. Da nimmt es auch nicht Wunder, dass mit multiplen Sonnen gearbeitet wird. „Zwei Bilder hingegen, die vier Sonnen versus fünf Sonnen zeigen, unterscheiden sich ganz klar nur durch ihre Anzahl...“ Die Erlebnistiefe gerade im Begegnen der Sonne legt

den Hinweis auf die Offenbarungsfülle der begrifflich noch unverfügbaren Welt nahe, die weder durch Karikatur noch Abstrahieren verengt werden sollte.

Zwar habe ich nur pädagogische Erfahrungen im Hochschulbereich gesammelt und Kinderarbeit aus der Trägervereinsperspektive zu verantworten gehabt, doch erlaube ich mir, dringend von den oben charakterisierten Praktiken abzuraten. Dies auch, obwohl heute ein akademischer Ausbildungsgrad für Kindergärtner gefordert wird.

Der omnipotente Erlebnisbezug zur offenen Sinneswelt kann durch ein Abstraktionstraining nur zur Verarmung der Seelenbildung und zur Begrenzung künftiger Lebensinitiativen führen.

Vielleicht drucken Sie meine Stellungnahme als Diskussionsbeitrag, ich wäre auf weitere Äußerungen sehr gespannt.

Florian Göbel

Wie können wir bei Sprachförderung und Prävention von Rechenschwierigkeiten im Kindergarten den Doppelaspekt der ätherischen Organisation des Menschen berücksichtigen?

In unserem Rundbrief werden wir angeregt, mit den Autoren der Beiträge ins Gespräch zu kommen. Im Maiheft von 2007 bat Elisabeth Wutte um Rückmeldungen. Es ging in ihrem Artikel um Sprachpflege und -förderung, differenziert und vielfältig. Was für Waldorf-Kindergärtnerinnen oft zum Instinkt geworden ist, aber für manche Pädagogen doch immer wieder ins Bewusstsein gebracht werden muss, ist die Tatsache, dass bei allem, was wir mit den kleinen Kindern tun, wir den Lebensleib in seinem „Embryonalzustand“ zu berücksichtigen haben. Seine Geburt erfolgt ja erst im siebten Lebensjahr. Das würde bedeuten, dass auch Förderungen, sowohl auf sprachlichem als auch auf rechnerischem Gebiet einer gesunden Ausbildung des Lebensleibes dienen muss, damit dieser rund und wohlausgestattet zur Welt kommen kann. Für diesen Prozess ist die Pflege auf beiden Gebieten ein Hauptfaktor zur Menschwerdung. Elisabeth Wutte beschreibt ihre Tätigkeit in diesem Sinne. Hier möchte ich an den Artikel von Michaela Glöckler „Der Doppelaspekt der ätherischen Organisation des Menschen“, (August 2007), erinnern. Dort führt sie aus, dass uns Rudolf Steiner aufmerksam macht, wie im Laufe der Ausbildung des Ätherleibes, je vollständiger er wird, desto mehr, ein Teil seiner Kräfte in Denkfähigkeit umgewandelt wird. Wir lauschen also im

Umgang mit unseren kleinen Erdenanfängern ständig in sie hinein und fragen uns, in welchem Stadium der Umwandlung sie sich wohl befinden mögen, wie viel der Ätherleib an Gestaltungs- und Wachstumskräfte für seinen leiblichen Organismus im Moment benötigt und wie viel er schon für die beginnende Denkfähigkeit freigegeben kann. Aus vielen Erscheinungen, nicht zuletzt der Sprachentwicklung, der Zeit- und Raumvorstellungen (Zahlen- und Geometrieempfinden), können wir das Stadium des teilweise umgewandelten Lebensleibes in seiner Stimmigkeit mit Alter und Gestaltproportionen wahrnehmen. Der momentane Vorgang im Kind ist innig mit dem Grad der Empfindungsmöglichkeit für seine eigene Gestalt und dem Einleben in diese verknüpft und wird wacher mit den sogenannten unteren Sinnen wahrgenommen, doch aktiv träumend durch die Nachahmung durchaus mit dem Ich-, Gedanken-, und Sprachsinn – von der Geburt an. Wir hingegen nehmen das Kind mit den oberen Sinnen möglichst wach wahr und versuchen, gleichsam in das jeweilige Stadium bewusst träumend durch unseren Lebens-, den Bewegungs- und Gleichgewichtssinn hineinzuschlüpfen, um in gesunder Weise an die Entwicklung anknüpfend die Ausbildung des Ätherleibes fördern zu können. Dabei ist nützlich, die eigene Denkart und deren Wirkung zu bemerken, ob diese mehr ein flüssiges, ein luftig-lichthafes oder ein durchwärmtes Element in sich hat und nicht zu viele feste oder gar starre, abgrenzende Elemente. Hierbei ergänzen sich die Lebenskräfte: der kindliche noch mehr der Leibbildung zugewandte Ätherleib und der umgewandelte Teil der Lebenskräfte des Erwachsenen. Je mehr sich die beiden in einer Art wachenden Träumens zu einer Ganzheit zusammenschließen (am deutlichsten bei Mutter und Kind) und ineinander weben, desto mehr entsteht ein durchwärmtes, durchlichtetes und flüssig bewegtes Bilden, das lebendige Gestaltung und Wachstum zulässt – unsere eigenen produktiven Fantasiekräfte in unserem ätherischen Organismus anregend.

Als Erstes möchte ich mich der Sprachpflege zuwenden. Da die Lautkräfte die Gestaltungskräfte sowohl des Leibbildungsprozesses als auch die der Ausformung der Sprache sind, wird auch hier auf tiefliegender Ebene der Doppelaspekt des Ätherleibes deutlich. Gemeinsam mit erfrischenden Bewegungsabläufen, mit atmenden, klangvoll gesprochenen Rhythmen und erquicklich plastisch gesprochenen Worten wird eine gut verdauliche Gesamt-ernährung der Lebenskräfte erzeugt, wie es in schöner Weise von Elisabeth Wutte ausgeführt wurde. Im Einklang mit dem jeweiligen Zustand der Kinder „zwischen Himmel und Erde“ werden wir nach Michaela Glöcklers Ausführungen „vor allem auch der Förderung einer gesunden Inkarnation des vorgeburtlich als geistiges Gedankenwesen schon existierenden Menschen“ dienen. Der Zusammenhang mit einer Ausdifferenzierung der Sprache einschließlich ihrer Grammatik und der Kindesgestalt ist mir bei meiner Tätigkeit in einer Gehörlosen-Schule auf tragische Weise deutlich geworden – bis

in eine gewisse Formlosigkeit der Glieder hinein. Aber besonders auffallend waren die chaotisch anmutenden Bewegungen und die undurchseelten Gesichter der Kinder. Noch deutlicher ist der Zusammenhang von Sprache und Lebensleib bei mangelnder Ansprache bei Säuglingen, was auch immer, eine Art Verkümmern der Lebenskräfte zur Folge zu haben scheinen. Die Schilderung solcher von mir erlebter Fälle würde hier den Rahmen sprengen. Viele werden eigene Erfahrungen haben.

Aus dem jetzt Ausgeführten ergibt sich, welche Fülle und Verstärkung die Eurythmie – aus den vorgeburtlichen Schaffenskräften entstanden –, zu all den Sprachpflege-Bemühungen beitragen kann, zumal wenn man „dem Sündenfall“ der heutigen Sprache durch unsere Medienwelt entgegenarbeiten muss. Es wird zunehmend nötig sein, trotz Zeit- und Geldnot, der Eurythmie mehr Raum zu geben, so wie ich es umfänglich als Zusammenarbeit der Erzieher mit den Eurythmisten in meinem Buch „Eurythmie im ersten Jahr – siebt, ein Lebenselixier in unserer Zeit“ (Stuttgart, 2005) beschrieben habe. Ausführlich wird dort sowohl der Aspekt der Lebensprozesse als auch der Sinnesentwicklung behandelt. Zum Beispiel ein Sprüchlein für ein einzelnes Kind gemeinsam überlegt und von der Kindergärtnerin täglich mit ihm in einer ruhigen Ecke mit Fingerspiel-Bewegungen gesprochen, kann auf vielfältige Weise von dem Eurythmisten rhythmisch hüpfend, gehend, stampfend oder klatschend mit der ganzen Gestalt ergriffen und zwischendurch mit plastischen Lautgebärden ausgestaltet werden. Aber auch in der Gruppeneurythmie können Defizite einfach durch ein darauf gelenktes Augenmerk aufgegriffen werden, nachdem eine fruchtbare gemeinsame Kinderbesprechung stattgefunden hat. Um sorgfältige Lautgebärden zu bilden, hat sich bewährt, wenn es im Verlauf der Stunde angebracht ist, gleich einer Glucke die Küken unter die Fittiche zu nehmen und als Erstes in Hockstellung oder kniend den Vers liebevoll zu gestalten, alsdann ihn stehend zu entfalten und womöglich als Drittes sich im Raume mit ihm bis in die Füße hinein je nach den Lauten des Verses schleichend, springend oder gar „fliegend“ im Raum zu bewegen. (Ein Beispiel wäre: „Mieze-muze Kätzchen...“, wobei mit M-Füßen geschlichen würde.) Dabei entsteht eine intensivere Nachahmungsmöglichkeit, eine wohlige Erwärmung und gute Verdaulichkeit der Lautkräfte in der Sprache.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf den Artikel „Prävention von Rechenschwierigkeiten...“ von Kristin Krajewski aus dem Novemberheft 2007 eingehen. Dort scheint eine gesund gegliederte Ausformung des Ätherleibes des Kindes nicht im Blickfeld zu sein. Das Beispiel von vier zu fünf Sonnen irritiert vollends das kindliche Vorstellungsvermögen, das kann das wunderbare Verhältnis vom Kind zu der einen Sonne empfindlich stören. Wann würde man überhaupt Einzel-Prävention betreiben? Doch nur bei einem ausgesprochen dumpfen und verschlafenen Verhalten. Hierbei bieten sich im KiGa-Alltag genug weckende Möglichkeiten, sei es im Kaufmanns-

laden-Spiel beim Abzählen der Kastanien oder der großen, schweren und kleinen, leichteren Steine, sei es beim Perlenaufziehen, wo unter Umständen eine dritte Perle in rot doch sehr schön aussehen würde, oder bei den größeren Kindern das Weben von täglich drei bis fünf Fäden, was dann den Teppich wunderbar wachsen lässt. Auch hier kommt es also nur auf die gerichtete Aufmerksamkeit des Erziehers an, der reiche Ideen haben kann, solange er die Mengen und Zahlen eingebettet in eine vorbegriffliche Welt, eine Welt der konkreten Geistigkeit, von der die sinnliche Welt für das Kind noch ganz oder teilweise durchdrungen ist, erleben lässt.

Glücklicherweise können wir Erzieher ebenfalls in die Welt der Vorbegrifflichkeit durch eigene künstlerische Tätigkeiten eintauchen lernen, sodass wir die Kinder mit dieser Welt harmonisch als gegliederte Einheit umhüllen können. Eine wunderbare Hilfe kann auch das Einleben in einen früheren Bewusstseinszustand der Menschheitsentwicklung sein, wie es durch das Buch von Ch. Rittelmeyer und H. Klünker „Lesen in der Bilderschrift der Empfindungen, Erziehung und Bildung in der klassischen griechischen Antike“ (Stuttgart, 2005) geschildert wird, in der die Erziehungsmethoden Platons in lebenspendender Bewegung mit Klängen, rhythmischer Sprache und der maßvollen, harmonisch gegliederten Gestaltung ihrer gesamten Umwelt in der damaligen Zeit (von den Tempeln angefangen bis in die Anordnung der Krüge und Vasen in den Küchen hinein) vor sich ging – Geistiges und Körperliches zu einer Einheit zusammenklingend. Auch wenn wir nicht mehr so ohne weiteres heute unsere Reigen von Göttern und deren Töchter, den Musen, angeführt und inspiriert zu erleben vermögen, so versetzen uns die beflügelnden Anregungen in eine himmlische Heiterkeit.

Wie kann nun die Zusammenarbeit zwischen Erziehern und Eurythmisten auf diesem „mathematischen“ Gebiet aussehen? Ich überlasse es den jeweiligen Notwendigkeiten, ob wir uns einzelne Kinder gesondert vornehmen müssen, oder ob bestimmte Gewichtungen innerhalb der Gruppeneurythmie möglich sind. Schon ein guter Aufbau, eine sinnvolle Proportionierung und Gliederung gibt Struktur und die Wiederholungen geben den Lebenskräften Stärkung. Im gleichmäßigen Wechsel von ermunternden Versen und Musik, in maßvollem Abwechseln von Klatschen und Schritten, von Klopfen und Hüpfen, beschleunigend und beruhigend, eingehüllt in eine erwärmende Geschichte bilden eine gute Prävention für Rechenschwierigkeiten. Wenn gezielt ein Raumgefühl entwickelt werden soll, kann das Huschen aus der Mause-Ecke zum Speck in einer anderen Ecke, das strahlenförmige Zurücksausen ins Versteck, anschließend das schleichende Kreisen der gefährlichen Katze eine Grundlage für das Geometriempfinden veranlassen. So können „geometrisch“ gerade Wege von der Zwergenhöhle zum Wunder-Blütenbaum der Elfe vollzogen werden und es wird ein folgendes Rund-um-Tänzlein beim Wechsel von Geradem und Rundem ebenfalls zur Stärkung

des Lebensleibes beitragen (so Rudolf Steiner). Wegen des Zustandes der sich entwickelnden Lebenskräfte, die das Reifestadium zum abstrakten Vorstellen noch nicht erreicht haben, wird man Raumformen von einer qualitativ erlebten Umgebung aus entstehen lassen und die Kinder noch nicht von sich aus eine Gerade oder einen Kreis laufen lassen. – Auch das Zahlengefühl können wir pflegen. Beispielsweise laden wir zum Schluss unsere Hochzeitsgäste mit den Worten und gesungenen Quinten „Kling-klang-gloria, kommt herbei, ihr Leut’, /Kling-klang-gloria, Hochzeit ist heut“ im Wechsel von luftigem Klatschen und schwingenden Bewegungen ein. Alsdann hocken sich die Kinder in einen Kreis und drei Musikanten mit Triangel, Klangstäben und Tamburin wandern mit diesem Vers drum herum und geben anschließend ihre Instrumente den nächste drei Kindern – eventuell zuerst mithilfe eines Erwachsenen, dann mit größeren Kindern, die freudig helfend für Ordnung und Gerechtigkeit sorgen wollen. Die letzten Musikanten dürfen in der Mitte stehend das um sie kreisende Hochzeitstänzelein begleiten. – Vieles findet ja auch im üblichen Kindergarten-Morgen statt.

Zum Schluss nun sei nochmals betont, wie wirkungsvoll die Eurythmie sowohl im Sprach-Laut-Bildungsprozess als auch im Bereich des vorbereitenden Zahlen- und Zeit-Raumempfindens sein könnte, wenn sie sich nur recht im Zusammenwirken mit den Erziehern entfaltet. Sie hat große Möglichkeiten, die Lebenskräfte des Wachstums, die der Fantasie und der Gestaltungskraft auf der Leibbildungsseite und gleichermaßen angemessen an den Umwandlungszustand der ätherischen Organisation die werdenden Denkkräfte als vorbegriffliche Geistigkeit zu pflegen und zu fördern. In einer Zeit, in der allmählich von Leiterinnen der Kindergärten ein Hochschulabschluss gefordert wird, damit die Kinder dadurch eher in eine akademische Laufbahn eintreten könnten, müssen wir uns besonders konsequent um eine kindgemäße Menschenkunde bemühen und auch neue Wege der Verwirklichung suchen. So ist der Ansatz, den Doppelaspekt der ätherischen Organisation des Menschen in seine praktische Konsequenz für die Pädagogik umzusetzen, stets aktueller. Die Eurythmie vermittelt ein lebendiges Zusammenspiel der beiden Aspekte des Lebensleibes, der im ersten Jahrsiebt sich erst allmählich aus seiner runden Einheitlichkeit herausbilden möchte.

Elisabeth Göbel

Lesen lernen im Kind, lesen lernen im Erwachsenen. Was lebt zwischen den beiden?

Die Konstitutionsdiagnose als Antwort auf die Familienaufstellungen nach Bert Hellinger

Seit Jahren häufen sich Familienaufstellungen nach Hellinger in anthroposophischen Instituten und Ausbildungen.

Vor Jahren hatten ein Biographieberater und ich die Idee, ein Seminar über Familienaufstellungen und Biographiearbeit zu organisieren. Um sie kennen zu lernen, ging ich auf ein einwöchiges Seminar mit vielen Familienaufstellungen, an denen ich selbst aufstellte und aufgestellt wurde. Mein Hauptmotiv war, den Prozess zu beobachten, zu sehen, was wann wie geschieht.

Es gelang mir nicht! Erstaunlich war, wie sehr vor allem Frauen von den Einzel- und Familienschicksalen berührt wurden, so dass sie – ich auch – sehr viel geweint haben. Nie habe ich in meinem Leben so viel geweint! Von einem Indianerhäuptling weiß ich, wie reinigend das auf den Menschen wirkt. So war es auch für mich! Auf dem Nachhauseweg entschloss ich mich, aus der Anthroposophie heraus etwas Adäquates zur Familienaufstellung zu entwickeln.

Die Frage entstand, aus welchen objektiven Qualitäten besteht der Mensch? Zum Anfang steht seine sichtbare Gestalt. In dieser finden wir den Kopf, den Brustkorb mit seinen nicht sichtbaren Organen, den Bauch mit seinen nicht sichtbaren Organen. Vom oberen Teil des Brustgebietes, als Verlängerung des spirituellen Herzens bewegen sich die Gliedmaßen-Arme in die Welt. In der Eurythmie können wir mit ihnen sprechen und singen. Die Beine verbinden uns mit der Schwerkraft der Erde. Diese Gestalt hat eine bestimmte Haltung. In ihr können wir bereits Trauer oder Freude, Welt-Zu- oder Welt-Abgewandtheit erleben. Wir können sehen, ob der Mensch sich mehr an die Welt verliert oder an sich selbst. In einer aufrechten Haltung verbindet der Mensch sich sowohl mit dem Licht des Himmels, als auch mit den Schwere- und Lichtkräften der Erde. Aus seiner Mitte heraus hat er die Möglichkeit, mit der Welt zu atmen. Das ist das Ideal. Bei jedem Menschen finden wir seine individuell ausgeprägte Haltung, die sich verändert entsprechend seiner Art des Lebens und seiner Erlebnisse.

In dieser Gestalt lebt der Vererbungsleib, den der Mensch aus dem Vererbungsstrom seiner Eltern bekommen hat. In ihm sind auch die 12 Sinnesorgane beheimatet. Steigen wir etwas hinauf in die Lebenskräfteebene, so finden wir dort die Temperamente. Sie sind schicksalsbedingt. Ein Temperament ist meistens das stärkere. Diese Grundstimmung fällt sofort ins Auge. Die anderen erscheinen je nach Lebenssituation. Den Choleriker gibt es entweder mit dem Sanguiniker oder mit dem Phlegmatiker oder mit dem Me-

lancholiker. Wie bestimmt der Temperamentzusammenklang die gesamte Biographie eines Menschen! Erst vor wenigen Tagen ist mir in den Farben der Temperamente klar geworden, wie sie vom Melancholiker violett-blau zum blau-grün des Phlegmatikers zum gelb des Sanguinikers zum orange beim sanguinischen Choleriker zum Rot des Cholerikers sich wandeln. Das gesamte Regenbogenspektrum. Hat jemand in der Eurythmie gelernt, sich farbig zu bewegen oder Farben zu sehen, so kann er diese Farben der Temperamente leicht wahrnehmen.

Die nächste Ebene ist die seelische. Dort haben wir erst-, zweit-, drittgeborene Menschen, wobei der Erstgeborene denkend auf die Welt zugeht, der Zweitgeborene fühlend, der Drittgeborene handelnd, wollend. Der Denkende hat eine „Dominanz“ in seiner Nerven-Sinnes-Organisation, der Fühlende in der rhythmischen Organisation, der Handelnde in der Stoffwechsel-Gliedmaßen-Organisation. Dominanz heißt, mehr Stärke in einem als in den anderen Teilen, so dass man fast von einer Schwäche in den anderen beiden sprechen kann. Betrachten Sie sich selbst, als wievieltens Kind Sie geboren sind, oder schauen Sie auf Ihre Kinder, Sie werden Beschriebenes erkennen.

Die folgende Stufe ist der Charakter des Menschen, der durch die 7 Planetenqualitäten hervorgerufen wird. Die Planeten wirken durch die 4 Temperamente hindurch. Beim Choleriker der Mars, beim Sanguiniker der Merkur, beim Phlegmatiker Venus-Mond, beim Melancholiker der Saturn.

Die Tierkreiszeichen sind die nächsthöhere Qualität. Sie bestimmen den Menschen auf ihre Art und Weise. Frits Julius beschreibt in seinem Buch „Die Bildersprache des Tierkreises“ wunderbar die Tiere in der Natur, anschließend im Menschen bis hin zur Lebensgestaltung. Stellen Sie sich ein Bild vor: Zwei Widderwesen stellen sich im gewissen Abstand voreinander auf, laufen mit aller Kraft aufeinander zu, die Köpfe voraus. Einer bleibt liegen, der mit dem schwächeren Kopf, der andere hatte den stärkeren. Oder das Bild des Steinbocks, wie er ganz oben auf den felsigen Spitzen der Berge sich geschickt bewegt, von wenig lebt, kleine geschickte Sprünge vollbringt. Nur der Adler kann noch höher fliegen. Nehmen wir noch das Bild des Schützen, vorne ein Mann mit Pfeil und Bogen, zum Abschuss bereit, nach hinten ist er verbunden mit einem Pferdeleib. Hohe Ideale vorne, hinten Kräfte, die ihn nach unten ziehen können. Rudolf Steiner gab in der Eurythmie den Zeichen Begriffe, die ihre innere Qualität ausdrücken. Der Schütze „der Entschluss“, der Steinbock „die Auseinandersetzung des Gedankens mit der Welt“ und dem Widder „das Ereignis“. Diese Begriffe helfen, die aus den Farben entwickelten Tierkreisgebärden und ihre Inhalte zu charakterisieren und somit besser zu verstehen.

Wir bewegen uns immer höher hinauf zum Geistigen des Menschen, was immer schwieriger wahrnehmbar ist, jedoch mit einem intensiven Üben möglich ist.

Es folgen das niedere und höhere Ich, der Engel und das Schicksal. Das niedere Ich möchte gerne etwas, das höhere Ich führt uns dorthin, wo wir durch Schmerzen lernen und uns weiter entwickeln können, was ja der Sinn unserer Inkarnation ist.

Als ich vor Jahren in der Waldorfschule Verona zu Eltern und Lehrern über das Thema „Lesen lernen im Kinde“ sprach, fragte ich sie, was kommt denn nach dem Ich? Keine Antwort. Ich begann vorsichtig leise zu sprechen: Es gibt jemanden, der immer hinter uns steht, 24 Stunden lang, ohne jede Pause, er begleitet uns durch die Pforte der Geburt, durchs ganze Leben und wieder durch die Pforte des Todes. Dazu machte ich eine leichte etwas schwingende Handbewegung hinter meinem Kopfe. Wie staunte ich, als ich hinter vielen Zuhörern helle runde Lichter sah, der ganze Saal erhellte sich, es schien als blieben sie lange, bis plötzlich ein Herr mit kräftiger Stimme eine Frage stellte. Im Bruchteil einer Sekunde waren sie verschwunden. Sie waren nicht mehr sichtbar. Nie wieder habe ich sie in dieser Kraft gesehen.

Wenn ich später diesen Vortrag „Lesen lernen im Kind“ gehalten habe, konnte ich an dieser Stelle immer erkennen, wie gut ich im Thema war und wie ich diese leicht staunende, ehrfurchtsvolle Stimmung für die Engelwesenheiten in den Zuhörern hervorzaubern konnte.

Als ich über das Schicksal sprach, entstand eine ähnliche Atmosphäre im Raum: Sind ihre Kinder bei Ihnen richtig oder sind sie nur zufällig bei Ihnen? Warum sind sie nicht bei Ihren Nachbarn geboren, sondern bei Ihnen? Gibt es nicht eine Schicksalsnotwendigkeit, dass sie bei Ihnen geboren wurden? Auch die Kinder untereinander, warum sind gerade sie Geschwister geworden. Was verbindet sie? Auch eine Schicksalsnotwendigkeit. Was haben sie dadurch zu lernen? Ein Leben lang nebeneinander leben, erst sehr eng, später kann es auch weit auseinander sein.

Nachdem ich diese Qualitäten erkannt hatte, folgten in den Jahren danach viel weiteres Forschen, Vorträge, Seminare an Schulen, Kindergärten, an Kindergarten- und Lehrerseminaren in Deutschland, Italien, Griechenland. Seit 11 Jahren arbeite ich in Italien an einer Lehrer- und Kindergärtnerinnen-ausbildung, als Dozent für Selbsterkenntnis und Biographiearbeit. Dort arbeiten wir an allen oben genannten Qualitäten in Groß- und in Kleingruppen, alles über die Wahrnehmung, sowohl nach innen als auch nach außen. Sie betrachten sich gegenseitig in großer Liebe und Aufmerksamkeit, wie ist ihre Gestalt, ihre Haltung, ihre Gesichtsform, wie das Verhältnis von Stirne zu Nase, zu Lippen und Kinn, wie das Profil? In welchen Sinnen lebt jemand stark, in welchen weniger? Sie lernen, sich gegenseitig im Gehen zu beobachten, wie ist der Schritt, wie setzt sie den Fuß auf, wie ist ihre Haltung, wie bewegt sie ihre Arme, wie ist die Kopfhaltung, wie der Blick. In diesen Bewegungen können selbst Temperamentsmischungen nach kurzer Zeit erkannt werden. Sie lernten sich selbst erkennen, mit Liebe auf einen Men-

schen zu schauen, als Vorbereitung für ihre Arbeit, aber auch für eine Kinderbesprechung, in der wirklich das Wesen eines Kindes zur Erscheinung kommt. Wie umfassender und wesenhafter wird eine erweiterte Kinderbesprechung, wenn das Umfeld, Eltern, Geschwister, Lehrer, Freunde und Verwandte einbezogen werden.

Für jede Kindergartengruppe oder Klasse ist die Konstitutionsdiagnose eine Erleichterung. Die Kindergärtnerin oder Lehrerin kennt jedes Kind besser, kann in jeder pädagogischen Situation das Kind so ansprechen, wie das Kind angesprochen werden möchte.

In einem Lehrer- oder Kindergartenkollegium ist diese Arbeit sehr hilfreich dadurch, dass der Kollege in seinem individuellen Temperamentszusammenklang, in seiner seelischen Konfiguration, mehr denkend, mehr fühlend, mehr wollend oder auch weniger denkend, weniger fühlend, weniger wollend erlebt werden kann; verstanden wird, dass er das so spricht, dass seine Reaktion so ist, dass er vielleicht langsamer versteht, der andere schneller reagiert et cetera. Das ist Prävention für Konflikte, weil die Menschen sich kennen und Interesse entwickeln, sich immer besser kennen zu lernen.

In meinen Beratungen für Mutter und Kind, Lehrerin und Kind, Kind und Kind, Kindergärtnerin und Kindergärtnerin entdeckte ich immer mehr, wie unmittelbar die einzelnen Qualitäten des einen Menschen auf den anderen Menschen wirken.

In Rollenspielen der Temperamente, Denken, Fühlen und Wollen, der verschiedenen Charaktere und Gegenüberstellungen in Tierkreiszeichen wurde immer wieder die Wirkung der einen Qualität auf die andere sichtbar und erlebbar.

Ich begann eine farbige Graphik der Konstitutionen der beteiligten Menschen zu erstellen: von Kind und Mutter, für Mutter und Vater, für eine ganze Familie, für die Kinderbesprechung im Kindergarten und Schule, für Kollegin und Kollegin. Es fehlen mir heute noch eine Kindergartengruppe, eine Klasse, ein Kollegium. Der Inhalt der Graphik ist das Alter als biographische Ist-Situation, männlich, weiblich, lange, kurze, dicke, dünne Gestalt, Kopfumfang, Haar- und Augenfarbe, Temperamente in prozentualen Anteilen farbiger dargestellt, Sprachqualität, die seelische Dominanz in Denken, Fühlen und Wollen als 1., 2., 3. Kind geboren, das Tierkreiszeichen und der Beruf.

Was wird durch diese farbige Graphik sichtbar? Die Konstitutionen der Menschen erscheinen in Form und Farbe. Akzente werden gesetzt, um den Kopf herum, wenn zum Beispiel ein Teilnehmer als erstes Kind geboren wird, außerdem Widder ist, bekommt der Kopf einen blauen Kreis fürs erste Kind und einen roten Kreis für den Widder. Wenn jemand Schütze ist, werden seine Oberarme und Oberschenkel etwas dunkler als Pfirsichblüte gemalt, wenn seine Stimme cholerosen Charakter hat, wird der Mund rot gemalt, kommt seine Cholerik über die Arme in die Welt, bekommen die Arme rote Akzente

und so weiter. Betrachtet man die Menschen in der Graphik, kann man erkennen, wo die abgebildeten Menschen miteinander harmonisieren, zusammen atmen, wenn sie zum Beispiel beide als zweites Kind geboren wurden, und wo das nicht der Fall ist, wo sie es schwer haben könnten, den anderen in seiner Art zu akzeptieren, wenn einer als erstes Kind, ein zweiter als zweites Kind und ein dritter als drittes Kind geboren wurde, und somit einmal Denken, beim zweiten Fühlen, beim Dritten Handeln im Vordergrund stehen.

Bei Rudolf Steiner habe ich in „Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden“ entdeckt, wie es notwendig ist, dieses „Lesen lernen im Anderen“, „zur Erweckung für menschliches Interesse“, „das Kind richtig zu verstehen, wie sich jedes Kind mit einer eigenen Individualität entwickelt“, „dass wir (dadurch) die richtigen Dauerbeziehungen entwickeln“, dadurch dass sich Schicksalsnotwendigkeiten erfüllen, „wirkliches soziales Verständnis in der Menschheitsentwicklung entsteht“, wie ein Lehrer sich nicht von Sympathie oder Antipathie gegenüber einem Kind, einem Elternteil, einem Kollegen verleiten lässt, sondern das Wesenhafte jedes Menschen durch alle seine Hüllen hindurch erkennen und somit in der richtigen Art und Weise fördern und helfen kann.

Sie können wahrscheinlich erkennen, welcher seelische Reichtum durch diese Konstitutionsdiagnose zwischen Menschen entstehen kann, die von ihrem Schicksal zusammengeführt wurden. Denken wir an Kinder und ihre Eltern, Kinder untereinander in einer Familie, in einer Kindergartengruppe, in einer Schulklasse, Kindergärtnerinnen und Lehrer in einem Kollegium. Sehen wir einen Schul- oder Kindergartenorganismus, wo das hohe Ideal ist, dass alle Menschen miteinander in ein gemeinsames Atmen kommen, wo Liebe zwischen ihnen lebt anstatt Unverständnis bis hin zum Zorn (heiße Konflikte), oder bis hin zu der Situation, dass mit einem Lehrer oder einem Elternteil nicht mehr gesprochen wird (kalter Konflikt).

Durch die Konstitutionsdiagnose haben wir die Möglichkeit, diese kalten und heißen Kräfte nicht in unsere Institute zu lassen oder sie zu verwandeln in Liebe dadurch, dass wir den anderen immer besser sehen lernen, ihn immer besser erkennen und lieben lernen in seiner Einzigartigkeit. Somit kann von den Instituten Licht in die Welt strahlen, alle Kinder und Eltern wollen teilhaben an diesem Liebeslicht, die Institute werden Kulturimpulse, wie sie heute notwendig sind und sie sich Rudolf Steiner gewünscht hatte.

„Immer sind es die Menschen.
Du weist es.
Ihr Herz
Ist ein kleiner Stern
Der die Erde erleuchtet.“

Rose Ausländer

Anwendungsgebiete: Beratungen für das Leben, Paare, Familien, die Begleitung von Kindern und Jugendlichen, Kindbesprechungen, Coaching und Supervision in Kindergärten und Schulen, in Ausbildungsstätten zur Selbsterkenntnis der werdenden Kindergärtnerinnen und Lehrer, in Krankenhäusern zur Konstitutionsdiagnose der Klienten, zur Schulung von Verkaufspersonal.

Ich freue mich über jeden Menschen, der an diesem spannenden Thema im Institut für zwischenmenschliche Prozesse (IZP), forschend weiterarbeiten möchte.

Uzo Kempe

Die Torffaser Hüllende Kräfte aus dem Hochmoor

In seinen Schriften hat uns Rudolf Hauschka die Anregung von Rudolf Steiner „aus Torffasern schützende Bekleidung herstellen“ überliefert.

Darin zitiert er Rudolf Steiner folgendermaßen: Torffasern (sie stammen aus dem Blatt des scheidigen Wollgrases – *erriopholum vaginatum*) könnten durch eine biologische Behandlung – Veredelung – wieder zum Leben erweckt und daraus eine spinnfähige Faser erzeugt werden. Dadurch würde es gelingen, die gefesselten Elementarwesen (Lebenskräfte) zu befreien. Aus Dankbarkeit würden diese den Menschen schützen vor dem, was in absehbarer Zeit bevorstehe. Die Atmosphäre werde nämlich durch Elektrizität, magnetische Felder, Flugzeuge und anderes mehr durchsetzt sein, so dass für den Menschen das Leben auf der Erde zur Qual würde. Kleidungsstücke aus Torffasern aber, könnten den Menschen vor diesen Einflüssen schützen.

Was Rudolf Steiner vor bald 100 Jahren voraussagte, ist heute belastende Tatsache. Sowohl die Hüllen des Erdorganismus als auch diejenigen des Menschen sind in ihrem natürlichen Gleichgewicht und ihrer gegenseitigen Bedingtheit gestört.

Bei der Torffaser – einem Abfallprodukt der Torfindustrie – geht es darum, die Eigenkräfte des Menschen zu stärken, die Lebenskräfte anzuregen, und den Wärmehaushalt zu harmonisieren. Sie sind also nicht nur ein Schutz vor äußeren Einflüssen, sondern eine Stärkung der inneren Kräfte.

Was ist Elektrizität – oder sind magnetische Felder, die den Elektrosmog bewirken? Sie entstanden durch den Missbrauch von kosmischen Lichtkräften durch Luzifer und Ahriman im Laufe der Erdentwicklung. Diese Widersachermächte möchten die Menschen von ihrer Lebensaufgabe abhalten. Elektrosmog entzieht dem physischen und dem Äther-Leib Kräfte, wodurch

die Seele nicht mehr richtig in den Körper eingreifen kann und dadurch kann er nicht zum Geist kommen.

Seit 21 Jahren beschäftige ich mich hauptberuflich mit dem Torffaserimpuls. Wie die Torffasern verarbeitet werden sollen, hat Rudolf Steiner nicht gesagt, er hat jedoch ganz klare Angaben zu den Substanzen für die biologische Behandlung gegeben. Das sind Antimon, Malvenschleim, Rosskastaniensamenextrakt, Lärchenholz und Ozon.

Durch diese Behandlung sind die Fasern jedoch nicht besser spinnbar, aber die Wirkung ist spürbar besser. Das zeigen auch Untersuchungen mit bildschaffenden Methoden.

Wir mischen die Fasern mit Wolle oder Seide und machen damit sehr gute Erfahrungen.

Die Pflege der Elementarwesen steht im Mittelpunkt und deshalb werden die meisten Produkte in Handarbeit hergestellt oder durch Firmen, die trotz Maschineneinsatz viel Handarbeit einbeziehen. Wolle und Seide werden mit Pflanzen gefärbt.

Noch ist die Verarbeitung handwerklich konventionell. Wenn wir aber die Befreiung der Elementarwesen ernst nehmen, dann braucht es neue, aus dem Lebendigen geholte Verarbeitungsformen. Rudolf Steiner spricht diesbezüglich von Äthertechnik.

Im Laufe der Jahre sind eine Fülle von Produkten entwickelt und hergestellt worden, teils angeregt durch die Bedürfnisse der Kunden, teils auch durch Verordnungen von Ärzten.

Das Sortiment umfasst Bettwaren, Bekleidung, Schuhsohlen, spezifisch therapeutische Textilien wie etwa die Wärmekissen sowie Körperpflege-Produkte wie Körperöle, Salben und Badezusatz.

Ruth Erne

Das Haus der kleinen Forscher

Der zweijährige Arno lässt juchzend bunte Bälle unter dem Kinderwagen hindurch rollen, in dem gerade ein anderes Kind friedlich schläft. In der neuen Kinderkrippe „Kleinstein“ der Universität Hohenheim sollen Arno und seine Freunde bald nicht nur mit den Plastikbällen spielen. Sie sollen auch verstehen lernen, warum die Kugeln rollen, während sich die Holzsteine aus der Kiste nebenan besser zum Turmbau eignen. Denn die Hohenheimer Krippe soll ein „Haus der kleinen Forscher“ werden, in dem Kleinkinder im Alter von bis zu drei Jahren eine wissenschaftliche Frühförderung erhalten.

„Uns ist besonders wichtig, dass wir unseren wissenschaftlichen Mitarbeitern nicht nur Kinderbetreuung, sondern auch Kinderbildung anbieten können“, erläuterte die Gleichstellungsbeauftragte der Universität, Christiane Bode. Durch kindgerechte Experimente sollen die kleinsten Besucher der Hochschule daher einen Einblick in die Naturwissenschaft und Technik erhalten.

Jeweils zwölf Kinder von Wissenschaftlern der Universität kommen zukünftig in den Genuss des neuen Bildungsangebots. Sie werden von drei Erzieherinnen betreut, die speziell für die wissenschaftliche Frühförderung geschult werden. Experimente mit Schnee, Papierschiffen und Sand befinden sich bereits in Planung. „Uns ist es dabei ganz wichtig, dass kein Leistungsdruck entsteht. Die Kinder sollen ohne Zwang und Druck lernen“, betonte die Leiterin der Kinderkrippe, Marisa Scharla.

Die Mittel für die neue Kinderkrippe werden vom Forschungsministerium der Stadt Stuttgart und der Universität Hohenheim zur Verfügung gestellt. Die Eltern bezahlen außerdem einen Eigenanteil von rund 200 Euro im Monat. „Das ist vergleichsweise günstig“, lobte eine junge Mutter bei der Eröffnungsfeier.

Doch einen Haken hat das Finanzierungsmodell: Die Universität darf die Plätze nur an Kinder ihrer wissenschaftlichen Angestellten vergeben. „Dabei ist der Bedarf bei den Studenten noch viel größer“, sagte die Gleichstellungsbeauftragte Bode. Obwohl die Universität Hohenheim vor knapp drei Jahren als familiengerechte Hochschule zertifiziert wurde und mit 85 Betreuungsplätzen für Kinder bis zum Alter von sechs Jahren als vorbildlich gilt, stehen mehr als 100 weitere Kinder von Studenten und Mitarbeitern der Uni auf den Wartelisten für die Betreuungsangebote. Geöffnet ist die Krippe täglich von 7.45 bis 16 Uhr.

Die hohe Nachfrage zeige eindeutig, „dass Kinderbetreuung für die Universitäten zunehmend auch von strategischer Bedeutung ist“, erklärte der Hohen-

heimer Rektor Hans-Peter Liebig. Vor allem junge Wissenschaftlerinnen sollen auf diese Weise gefördert und zu einer Karriere an der Universität ermutigt werden. Bei Arnos Mutter könnte das klappen. Die Kinderkrippe ermöglicht es der Mutter von drei Kindern, weiterhin am Lehrstuhl für Agrarökonomie zu arbeiten. „Vielleicht klappt meine Promotion auf diese Weise doch irgendwann noch“, lobte die 31-Jährige das neue Angebot ihres Arbeitgebers.

Reutlinger General-Anzeiger, Claudia Ritzi vom 18. Oktober 2007 / McK

76 000 fallen in der Hauptschule durch

76 249 Jugendliche haben im vergangenen Jahr ihre Schule ohne Hauptschulabschluss verlassen. Dies sind 7,9 Prozent des Altersjahrganges. Das geht aus der neuen Statistik der Kultusministerkonferenz hervor. Zehn Jahre zuvor (1996) hatte diese Quote noch 8,7 Prozent betragen. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) bezeichnete am Mittwoch die nur geringfügige Verbesserung als enttäuschend. Bei diesem „Schneckentempo“ kämen die Kultusminister „ihrem Versprechen kaum näher, die Schulabbrecherquote schnell zu halbieren“, sagte GEW-Vizevorsitzende Marianne Demmer. „Durchgreifende Erfolge sind nur mit maßgeschneiderter individueller Förderung für jeden einzelnen vom Scheitern bedrohten Jugendlichen zu erzielen.“ Der bisherige Maßnahmenkatalog der Kultusminister sei aber ein „Bauchladen unverbindlicher Absichten“.

Um die Zahl der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss gibt es seit Jahren politischen Streit. Die Bundesagentur für Arbeit und der Bund müssen Jahr für Jahr mehrere hundert Millionen Euro für die Nachqualifizierung dieser Jugendlichen aufwenden. Die Kultusminister hatten in den vergangenen zwei Jahrzehnten mehrfach zugesagt, die Quote zu halbieren. Zwei Verträge zwischen der KMK und der Bundesagentur zeitigten jedoch bisher kaum Wirkung. Daraufhin hatten die Kultusminister im Oktober erneut ein Maßnahmenpaket beschlossen, die Umsetzung aber allein den Ländern überlassen.

Stuttgarter Zeitung vom 22. Dezember 2007 / McK

Jungen bei Schulnoten benachteiligt

In der Schule bekommen Jungen schlechtere Noten als Mädchen, auch wenn sie den gleichen Wissensstand haben. Zu diesem Ergebnis kommt ein Bericht des Bundesbildungsministeriums, für den verschiedenen Studien ausgewertet wurden. In Deutsch, Mathematik und Sachkunde erhielten Mädchen bei glei-

chen Leistungen bessere Noten als Jungen. Das liege möglicherweise auch daran, dass das sozial zumeist angepasstere Verhalten der Mädchen in die Note einfließe. Insgesamt scheiden männliche Schüler den Experten zufolge deutlich schlechter ab als weibliche. So betrage der Jungenanteil an den Hauptschulen 56 Prozent, an den Gymnasien aber nur 46 Prozent. Um dies zu ändern, schlagen die Autoren die „Umgestaltung des schulischen Alltags nach geschlechtergerechten Gesichtspunkten“ vor. Wie dies gelingt, lassen sie aber offen.

Stuttgarter Zeitung vom 22. Dezember 2007 / McK

Schnellstmöglich zum Rausch

Passanten fanden die 14-Jährige nicht ansprechbar auf einer Bank im S-Bahnhof Frohnau. Die Jugendliche soll mit anderen auf einem Parkplatz Wodka getrunken haben. Von der Feuerwehr wurde das Mädchen in ein nahe gelegenes Krankenhaus eingeliefert. – Meldungen über schweren Alkoholmissbrauch, wie diese aus dem Berliner „Tagesspiegel“, findet man inzwischen nahezu täglich in den Zeitungen. Innerhalb von fünf Jahren hat sich die Zahl der alkoholbedingten Krankenhausaufenthalte von Kindern und Jugendlichen verdoppelt: von 9500 im Jahr 2000 auf 19400 im Jahr 2005. Ein Viertel aller Jugendlichen betrinkt sich mindestens einmal im Monat mit fünf oder mehr Gläsern Alkohol. „Ziel ist der schnellstmögliche Rausch mit möglichst billigem Alkohol“, fasst Sabine Bätzing das Trinkverhalten der Jugendlichen zusammen. Um dem Problem zu begegnen, hatte die Drogenbeauftragte der Bundesregierung zu der Tagung „Voll drauf – neue Formen jugendlichen Alkoholkonsums“ am 22. Oktober nach Berlin eingeladen.

Mehr Forschung über die Motivation der Jugendlichen, sich „bis zur Betäubung“ zu betrinken, forderte dabei Prof. Dr. Ulrike Ravens-Sieberer, Universität Bielefeld: „Wir wissen sehr wenig.“ Die Verfügbarkeit von Alkohol, fehlende Vorbildfunktion von Erwachsenen sowie Gruppendruck können grundsätzlich genannt werden.

Forschung zur Motivation

Das Ausprobieren von Alkohol gehöre zunächst zu den normalen „Entwicklungsaufgaben“ von Jungen und Mädchen die meisten hörten aber wieder auf, und nur eine Minderheit werde zu Dauerkonsumenten. Ravens-Sieberer beschreibt die Muster: „Jugendliche, die in der Woche gut funktionieren, treffen sich am Wochenende mit Gleichaltrigen, um sich zu betrinken.“ Die Studien ließen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Alkoholkonsum erkennen. Als Forschungsthese sollte auch psychosoziale oder leistungsmäßige Überforderung zugrunde gelegt werden.

Als Schutzfaktoren vor einem regelmäßigen Alkoholmissbrauch nennt Dr. med. Oliver Bilke, Vivantes-Klinikum Berlin-Hellersdorf, das Gefühl von Selbstwirksamkeit, soziale Unterstützung und Bindungssicherheit. Jugendliche seien aber eine grundsätzliche Risikogruppe: Die hormonelle Umstellung, soziale und emotionale Labilität, Neugier und Grenzen testen zu wollen sowie Identitätsfindung machen sie vulnerabel. Kommen noch ungünstige familiäre Verhältnisse hinzu, finden sich einige in psychiatrischer Behandlung wieder. Bilke sieht auf seiner Station alkoholabhängige Jugendliche mit mehreren psychiatrischen Störungen, wie „den 15-Jährigen, der seit fünf Jahren trinkt, um seine Angst, Depression und posttraumatische Belastungsstörung zu ‚behandeln‘“. Die Therapie von bereits abhängigen Jugendlichen sei schwierig und teuer, betont der Psychiater: „Sinnvoller sind Frühintervention und Prävention.“

Die Drogenbeauftragte legte hierfür Handlungsempfehlungen vor. Eltern und das soziale Umfeld müssten in ihrer Funktion als Vorbilder gestärkt werden und Heranwachsende darin unterstützen, alkoholfrei zu leben. Nötig seien „breite lokale Bündnisse“, die auch den Handel mit einbeziehen. Als sehr wichtig erachtet sie Kontrollen zur Einhaltung der Jugendschutzgesetze, beispielsweise durch jugendliche „Testkäufer“. In der Schweiz sei dies bereits eine „erfolgreiche Praxis“. Evaluierete Präventionsprojekte wie „HaLt – Hart am Limit“ müssten flächendeckend eingeführt werden.

Diese und andere Präventionsmaßnahmen sind ebenso wie politische Steuerungsinstrumente zur Alkoholprävention, zum Beispiel Verkaufsverbote, hinlänglich bekannt. Auch auf dieser Tagung waren sich die Experten einig, dass es an der Umsetzung hapert. Prof. Dr. Gerhard Bühringer, Institut für Therapieforschung in München, führt die Hindernisse auch darauf zurück, dass die meisten der Akteure auch Betroffene seien. „Die Mehrheit will ihre Freiheiten nicht einschränken.“

Petra Bühring, Deutsche Ärzteblatt vom 2. November 2007 / McK

Ist Computerbowling ein Sport?

Bowling an einer modernen Spielekonsole verbraucht zwar fast ebenso viel Energie wie der echte Wurf der Kugel, ist aber kein hinreichender Ersatz für realen Sport. Das berichtet eine Gruppe um Gareth Stratton von der Liverpool John Moore's University im Fachmagazin „British Medical Journal“. Die Forscher hatten sechs Jungen und fünf Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren an zwei Videokonsole spielen lassen. Auf der XBOX 360 (von Microsoft) lief ein Autorennspiel, bei dem die Kinder ruhig vor dem Bildschirm saßen. Die Wii (von Nintendo) hingegen verlangt von den Spielern,

mit einem kleinen Steuergerät in der Hand die Bewegungen beim echten Sport nachzubilden. Beim Boxen kommt man dabei durchaus ins Schwitzen. Das ruhige Spiel vor der XBOX 360 machte der Analyse zufolge 450 Kilojoule in der Stunde nötig, etwas mehr als beim herkömmlichen Brettspiel (400 Kilojoule). Bowling an der Wii kam auf 700 Kilojoule, im Vergleich zu 800 Kilojoule im Bowlingcenter. Die neue Generation der sportlichen Computerspiele erhöhe im Vergleich zum bloßen Sitzen vor dem Monitor zwar den Energieverbrauch, schreiben die Forscher, dies reiche aber nicht aus, um die für Kinder täglich empfohlene Bewegung zu erreichen. Dafür sollte der Nachwuchs täglich eine Stunde lang dreimal mehr Energie verbrauchen als bei körperlicher Ruhe – also 900 Kilojoule.

dpa – Stuttgarter Zeitung vom 21. Dezember 2007 / McK

Folgen des Passivrauchens in der Lunge

US-Radiologen ist es gelungen, die Folgen des Passivrauchens in der Lunge sichtbar zu machen: Sie konnten mit Hilfe der Magnetresonanztomographie zeigen, dass Passivrauchen sowohl zu Verengungen der Luftwege als auch zu Aussackungen und Löchern in den Gefäßen führen kann. Die gleichen Veränderungen lassen sich auch bei Rauchern nachweisen und führen meist entweder zu irreparablen Schäden an den Lungenbläschen oder einer chronischen Bronchitis, die die Leistungsfähigkeit der Lunge ebenfalls reduziert.

Um die feinen Verästelungen der Lungengefäße sichtbar zu machen, benutzten die Forscher einen Trick: Sie ließen ihre Probanden – 7 Raucher und 36 Nichtraucher, von denen die Hälfte häufig Zigarettenrauch ausgesetzt war – das ungiftige Edelgas Helium einatmen und machten anschließend eine Serie von Aufnahmen des Brustkorbs. Das Helium wirkte als Kontrastmittel, dessen Verteilung mit Hilfe der Bilder gut nachvollzogen werden konnte. Dabei gab die Geschwindigkeit, mit der es sich durch die Lunge bewegte, Auskunft über den Zustand des Gewebes.

Bei 57 Prozent der Raucher und 33 Prozent der Passivraucher, die häufig Zigarettenrauch ausgesetzt waren, wanderte das Gas deutlich schneller durch die Lungenbläschen und -gefäße als bei den Nichtrauchern, zeigte die Auswertung – ein Hinweis darauf, dass das Gewebe bereits geschädigt war und sich möglicherweise ein Lungenemphysem, also eine krankhafte Überblähung der Lunge, entwickelte. Bei zahlreichen Passivrauchern war jedoch auch der umgekehrte Effekt zu sehen: Das Helium verteilte sich messbar langsamer als bei den anderen Nichtrauchern. Das könnte nach Ansicht der Forscher ein Anzeichen für die Entwicklung eines Lungenproblems wie

Asthma oder einer chronischen Bronchitis sein, bei dem sich die Atemwege verengen.

Die Methode eigne sich demnach, Veränderungen der Lunge durch Rauchen oder eben auch Passivrauchen schon in frühen Stadien sichtbar zu machen, erklärten die Forscher. „Wir hoffen, dass unsere Arbeit verwendet werden kann, um die Gesetzgebung zur Einschränkung des Passivrauchens in Schwung zu bringen“, lautet ihr Fazit. Schätzungen zufolge sterben in Deutschland jedes Jahr mehr als 3300 Nichtraucher durch Passivrauchen. Zudem gilt es als verantwortlich für die Entwicklung zahlreicher Fälle von Herzproblemen, Schlaganfällen und chronisch-obstruktiven Lungenerkrankungen (COPD).

Chengbo Wang (Children's Hospital of Philadelphia) et al.: Beitrag auf dem Jahrestreffen der Radiologischen Gesellschaft von Nordamerika, Chicago

ddp/wissenschaft.de – Ilka Lehnen-Beyel, 27. November 2007 /p/w

© wissenschaft.de, Konradin Relations GmbH 2006

12 Tipps um mit dem Nuckeln aufzuhören

1. Daumen ade:

Hier kommt die Schnullerfee! Spätestens ab dem zweiten Lebensjahr sollten die Eltern beginnen, ihrem Kind das Lutschen und Saugen an Gegenständen oder dem eigenen Daumen abzugewöhnen – für viele gestaltet sich dieses Unterfangen als echter Kampf. Wer verzichtet schon gerne auf lieb gewordene Gewohnheiten, die zudem auch noch so schön beruhigen? Ob sanfter Entzug oder radikaler Schnitt: Die Eltern sollten möglichst immer geduldig und konsequent auftreten, sonst ist es wie mit dem Glimmstängel für passionierte Raucher: Er findet seinen Weg auch immer wieder zurück in den Mund.

Nachfolgende Tipps können nicht für jedes Kind gleich hilfreich sein. Sie als Eltern kennen es so gut, dass Sie aus den Vorschlägen einen oder zwei als geeignet herausgreifen sollten. Bewahren Sie Geduld dabei und wechseln Sie nicht von einem Tipp zum anderen.

2. Trösten:

Wenn das Kind quengelt sollte man es erst liebevoll in den Arm nehmen und ihm dann den Schnuller geben; nach und nach die Kuschelzeiten verlängern.

3. Manipulieren:

Ein Schnuller, der mit einem kleinen Loch versehen oder dem stückchenweise die Saugerspitze mit der Schere abgeschnitten wird, „schmeckt“ vielen Kindern auf Dauer nicht mehr so gut.

4. Stichtag:

Geburtstag, Weihnachten oder erster Kindergartenstag: Der Abschied vom Nuckelobjekt sollte langfristig vorbereitet und dann richtig gefeiert werden – am besten mit einem kleinen Abschiedsritual und Geschenk.

5. Schnullerfee:

Die Schnullerfee ist eigentlich eine Tauschkönigin, denn sie kommt in der Nacht, nimmt den vor die Tür gelegten Schnuller mit und lässt dafür ein heiß begehrtes Geschenk zurück. Wird der Nucki zurück verlangt, muss das Spielzeug wieder getauscht werden; was die wenigsten jedoch wirklich wollen.

6. Däumling:

Auf den Daumennagel wird das kleine Gesicht des Däumlings gemalt. Dieser fürchtet sich jedoch im dunklen nassen Mund und möchte nicht mehr in die Höhle gesteckt werden. Kleine Kinder lieben solche Geschichten, der Phantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt.

7. „Daumenkönig“:

Im Buchhandel gibt es schöne Bücher, die das Abgewöhnen erleichtern (zum Beispiel: „Philip und der Daumenkönig“ oder „Ein Bär von der Schnullerfee“).

8. Lutschkalender:

Ein Sonne-Wolken-Kalender motiviert jeden Tag aufs Neue: Wer aufs Nuckeln verzichtet hat, bekommt eine Sonne in den Kalender gemalt, andernfalls gibt es eine Regenwolke.

9. Verschenken:

Viele Kinder trennen sich leichter von ihrem Schnuller, wenn sie ihn einem kleineren Kind, das ihn „dringender braucht“, schenken können.

10. Klare Worte:

Wer sich Zeit nimmt und seinem Nachwuchs immer wieder die Nachteile des permanenten Lutschens aufzeigt, wird erstaunt sein, wie vernünftig Drei- bis Vierjährige manchmal schon sein können.

11. „Entwöhnungs-Sauger“ oder Mundvorhofplatte:

Der Entwöhnungs-Sauger hilft frühzeitig – bereits ab dem zweiten Lebensjahr – ungesundes Dauerlutschen zu stoppen. Mundvorhofplatten werden vom Kieferorthopäden individuell angefertigt und erleichtern den Kindern den Übergang zum schnullerfreien Dasein, gleichzeitig wirken sie dem offenen Biss entgegen.

12. Noch eine kleine Bemerkung zum Schluss:

Kinder, die älter als vier Jahre alt sind und auf das Nuckeln am Daumen oder am Schnuller immer noch nicht verzichten können oder wollen, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Manchmal ist das Saugen auch eine

sprachlose Bitte des Kindes nach mehr Herzenswärme und Zuwendung. Und noch ein kleiner Trost: Irgendwann sind auch die Tage eines Schnullers gezählt – alles nur eine Frage von Zeit, Geduld und Liebe.

*ZahnNewsLetter Mai 2007 / ©:Anbiss 1/07
Dr. Klaus de Cassan - <http://www.ziis.de/impressum.htm> / pfw*

Gäste lieber mit einem Küsschen begrüßen

Wer sich vor ansteckenden Krankheiten schützen will, sollte seine Gäste eher mit einem Kuss als mit einem Händedruck willkommen heißen. Denn Erkältungen oder auch Magen-Darm-Erkrankungen übertragen sich am häufigsten über Hände, Händeschütteln und Oberflächen wie etwa Türkliniken, die von mehreren Menschen berührt werden. Das hat ein britisch-amerikanisches Mediziner-Team um Sally Bloomfield von der London School of Hygiene in einer Übersichtsstudie herausgearbeitet. Die Forscher verfolgten Übertragungswege von Krankheitserregern im Haushalt und in öffentlichen Räumen – wie es sonst nur für Kliniken getan wird.

Der Handkontakt mit Haushaltsoberflächen und mit anderen Personen spielt bei der Übertragung die größte Rolle, schreiben die Forscher im Fachmagazin „American Journal of Infection Control“. Hinzu kommt, dass Menschen häufiger als ihnen selbst bewusst ist mit den Händen den Mund berühren oder die Augen reiben. Über das Küssen breiten sich Erkältungsviren hingegen nur schlecht aus. Unter den Maßnahmen, um Ansteckungen zu vermeiden, steht das Händewaschen mit Seife an erster Stelle. Unterwegs könnten alkoholgetränkte Tücher Keime abtöten.

ddp Stuttgarter Zeitung / McK

Malariaphylaxe aus der Natur

Schimpansen fressen Erde zum Schutz vor dem Wechselfieber

Auch Schimpansen verstehen sich auf Naturmedizin: Sie fressen Erde und schützen sich damit vor Krankheiten wie Malaria. Denn bestimmte Pflanzenteile entfalten genau dann besondere Wirkung gegen die Krankheit, wenn die Schimpansen sie mitsamt der Erde zerkauen und verdauen. Das haben französische Forscher vom naturhistorischen Museum in Paris herausgefunden. Die Beobachtung, dass Schimpansen Erde fressen, ist demzufolge keine Verhaltensstörung, sondern ein zielgerichtetes Handeln, um gesund zu bleiben. Medizinmänner in der derselben Region von Uganda nutzen die gleiche Erde, um Durchfallerkrankungen zu kurieren, schreiben die Forscher.

Die Forscher beobachteten, wie Schimpansen im Kibale-Nationalpark von Uganda vor und auch nach einer Pflanzenmahlzeit Erde zu sich nahmen. Von den gefressenen Blättern der Pflanze aus der Familie der Mahagonigewächse *Trichilia rubescens* ist eine malariahemmende Eigenschaft bekannt. Die Forscher wollten nun herausfinden, wie Erde dies beeinflusst. Dazu nahmen sie verschiedene Erd- und Blattproben. Sie simulierten den Kau- und Verdauungsvorgang, indem sie die Proben entsprechend zerkleinerten und mit chemischen Mitteln versetzten.

Nach Einwirkungszeiten von rund anderthalb Stunden untersuchten die Forscher die Proben auf ihr malariahemmendes Potenzial. Blätter ohne Zuzugabe von Erde zeigten im Versuch nur eine geringe Wirkung gegen den Malariaerreger *Plasmodium falciparum*. Die verdaute Mischung aus Blättern und Erde konnte den Malariaerreger sehr viel besser zurückdrängen. Das Fressen von Erde, im Fachjargon Geophagie genannt, habe demnach deutliche gesundheitliche Vorteile, urteilen die Forscher.

In industrialisierten Gesellschaften betrachten Menschen den Genuss von Erde als unhygienisch. Doch Medizinmänner in Uganda tun es den Schimpansen gleich: Sie verwenden die gleiche Erde, um Durchfallerkrankungen zu heilen. Die Bodenproben waren reich an tonhaltigem Kaolinit, stellten die Forscher fest. Diese Substanz wird auch hierzulande zur Therapie von Diarrhö eingesetzt.

Sabrina Krief (Naturhistorisches Museum, Paris)

et al.: Naturwissenschaften, doi: 10.1007/s00114-007-0333-0.

<http://www.wissenschaft.de/wissenschaft/news/drucken/287174.html> / pfw

Die „sprechende Medizin“ steht vor dem Aus für die niedergelassenen Vertragsärzte – wenn die Patienten nicht handeln

Zum 1. Januar 2008 trat eine neue Gebührenordnung für niedergelassene Ärzte in Kraft, die eine massive Verschlechterung der „sprechenden Medizin“ mit sich bringt. Sie kann dazu führen, dass die Anzahl anthroposophischer Kassenärzte stark zurückgeht. Viele anthroposophische Ärzte überlegen ernsthaft, die Betreuung von Kassenpatienten zugunsten einer reinen Privatpraxis aufzugeben.

Worum handelt es sich?

Ab Januar wird für jeden Patienten, der die Praxis betritt, von der Krankenkasse eine Pauschale von € 40.- im **Quartal** bezahlt (bei ausschließlich telefonischem Kontakt jeweils € 2.50).

In dieser Pauschale sind sämtliche Gespräche, die im Laufe des Quartals erfolgen, EKG-Untersuchungen sowie Spritzen eingeschlossen, ab Sommer auch noch Ultraschalluntersuchungen.

Für Praxen, in denen bei vielen Patienten ein hoher Gesprächsbedarf besteht, Patienten oft von weit her kommen mit der Erwartung auf lange und tiefgehende Gespräche, die sie mit ihren Hausärzten vor Ort nicht führen können, viele Gespräche zu Schulschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten geführt werden, wo psychosomatische Fragestellungen bestehen... –

In all diesen Fällen ist der genannte Betrag in keiner Weise kostendeckend und schlicht existenzbedrohend. Schon in der Vergangenheit wurden in zahlreichen Praxen viele Gespräche ohne Vergütung durchgeführt. Das können sich die Ärzte dann ab Januar 2008 nicht mehr leisten.

Was können Sie tun, wenn Sie Ihren anthroposophischen Kassenarzt behalten wollen?

- Bitte **erscheinen Sie** bei der ersten Inanspruchnahme der Praxis im Quartal persönlich.
- Bitte kommen Sie nach Möglichkeit zuerst in die anthroposophische Arztpraxis. Kommen Sie auf Überweisung von einem anderen Hausarzt, stehen dem Arzt nur 20,- € statt 40,- € im Quartal für Ihre Behandlung zur Verfügung!
- Wenn Sie den Eindruck haben, dass die zur Verfügung stehende Zeit nicht reicht sollten Sie mit Ihrem Arzt eine angemessene Lösung suchen.
- Eine sehr gute Möglichkeit zur Verbesserung besteht darin, in eine Kasse zu wechseln, die sich am **Vertrag Integrierte Medizin** mit der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte beteiligt. Diese Kasse honorieren angemessen in einem bestimmten Umfang Gesprächsleistung der anthroposophischen Medizin (auch die künstlerischen Therapien Heilerythmie und Rhythmische Massage).
- Es entsteht wesentlich mehr Raum für das Arzt-Patientengespräch und
- Sie machen der Öffentlichkeit, den Politikern und Kassen gegenüber deutlich, dass sie im Rahmen der Therapie beziehungsweise Wahlfreiheit die anthroposophische und „sprechende“ Medizin wünschen und unterstützen.

Zu beachten ist, dass sich der **Patient, der Arzt und die Therapeuten** zur Teilnahme an der „Integrierten Versorgung“ im Bereich der ambulanten Anthroposophischen Medizin bereit erklärt haben müssen. Weitere Informationen zur Integrierten Versorgung und zu den beteiligten Krankenkassen finden Sie unter

www.thylmann-gesellschaft.de/Kassenwechsel.pdf und www.damid.de

Bitte bedenken Sie die Situation Ihres anthroposophischen Kassenarztes und entscheiden Sie sich für eine aktive Einflussnahme. Sonst steht vielleicht bald „Privatarzt“ an seiner Tür.

Dieser Text wurde von Ralf Aden und Peter Meister (E.F.N.M.U.) zusammengestellt nach einem Informationsblatt der Ärzte Dres. M. Karutz, R. Karutz und S. Vormann aus Köln.

*Rundbrief – Januar 2008 der Victor Thylmann Gesellschaft,
Verein zur Förderung der Anthroposophischen Medizin, Hamburg,
www.thylmann-gesellschaft.de / McK*

„Naturarzneimittel“

Werden sie bald wieder von den Kassen bezahlt?

Mit ihrer Gesundheitsreform zum 1. Januar 2004 strich die Bundesregierung die nichtverschreibungspflichtigen Arzneimittel und damit die meisten Naturarzneimittel (unter anderen anthroposophische, homöopathische) aus dem Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung. Insbesondere Menschen, die regelmäßig, zum Beispiel zur Behandlung einer chronischen Krankheit, Naturarzneimittel nehmen und sie jetzt selbst bezahlen müssen, sind von dieser Streichung stark betroffen.

Das war für viele nicht zu akzeptieren. Auf Anregung von gesundheit aktiv haben 2006 über 6500 Menschen Klage gegen die Neufassung § 345GB eingereicht. Nach Umwegen über die Sozialgerichte ist das von Prof. Dr. Rüdiger Zuck vertretene Musterverfahren nun endlich vor dem Bundesverfassungsgericht gelandet, wo es im Sommer 2008 letztinstanzlich entschieden werden soll – hoffentlich zugunsten der gut wirksamen und nebenwirkungsfreien Naturarzneimittel.

Der Preisvergleich lohnt sich!

Es ist noch viel zu wenig bekannt, dass mit der Streichung der nichtverschreibungspflichtigen Arzneimittel aus dem Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen zum 1. Januar 2004 auch die Preisbindung für diese Arzneimittel fiel: Die Apotheken können ihre Preise jetzt selbst bestimmen. Zwar orientieren sich die meisten Apotheken noch an den von den Arzneimittelherstellern empfohlenen unverbindlichen Verkaufspreisen, jedoch entsteht zunehmend Wettbewerb und insbesondere das Auftreten von Internetapotheken verschärft die Konkurrenz. So sind auch für Medikamente der Firmen WELEDA und WALA Nachlässe von 20 % und mehr möglich.

Nicht nur für chronisch Kranke kann es sich lohnen Preise verschiedener Apotheken zu vergleichen. So ließe sich Geld sparen und gegebenenfalls kann man sich bisher zu teure Naturarzneimittel wieder leisten.

Günstiger einzukaufen führt zu Mehraufwand. Die Apotheke um die Ecke ist gut zu erreichen, bietet in der Regel eine ausführliche Beratung und hat vielfach auch für bestimmte Medikamentengruppen besondere Konditionen. Wenn Ihre Apotheke sich bei Naturarzneimitteln noch an dem empfohlenen unverbindlichen Verkaufspreisen orientiert, dann sprechen Sie doch den Inhaber einmal auf Ihre speziellen Arzneimittel an.

Was ist bei Internetapotheken zu bedenken?

Der Einkauf setzt einen Internetanschluss voraus oder die Hilfe von jemandem, der über einen solchen verfügt. Meistens sind Internetapotheken an eine der üblichen Apotheken angeschlossen, so dass Sie die bestellten Medikamente eventuell selbst abholen können. Falls Sie die Bestellung ins Haus geschickt haben möchten, fallen möglicherweise Versandkosten unterhalb einer Mindestbestellsumme an. Keine Apotheke kann alle Medikamente vorhalten. Jede ist jedoch in der Lage, Arzneimittel kurzfristig ohne gesonderten Aufpreis zu beschaffen. Auf jeden Fall sollten Sie den aktuellen Preis und etwaige Zusatzkosten vor der Bestellung in Erfahrung bringen.

*Rundbrief – Januar 2008 der Victor Thylmann Gesellschaft,
Verein zur Förderung der Anthroposophischen Medizin, Hamburg,
www.thylmann-gesellschaft.de / McK*

Tagungsankündigungen

Tagungen und Treffen der Förderlehrer an Waldorfschulen oder in freier Praxis

Im Oktober 2007 fand die zweite gemeinsame Tagung der Schulärzte mit den Förderlehrern an Waldorfschulen und freien Förderlehrern in Dornach statt. Im Herbst wird es eine dritte Förderlehrertagung geben, die noch einmal in weiten Teilen gemeinsam mit den Schulärzten stattfinden wird. Der begonnene Prozess zu einem eigenen Selbstverständnis zu finden, bis hin zu einer Verständigung über einheitliche Gesichtspunkte für die Aus- und Fortbildung und den Zusammenschluss zu einem Berufsverband geht weiter in einer Arbeitsgruppe, die sich regelmäßig trifft. Es ist geplant, dass sich regionale Arbeitsgruppen der Förderlehrer bilden. Als Austauschforum und für die Ankündigungen der Zusammenkünfte soll die Medizinisch-Pädagogische Konferenz dienen. Dadurch soll für alle die Möglichkeit bestehen, zu wissen, was an anderen Orten gearbeitet wird und für Kollegen, die sich gerne anschließen möchten, ist die Möglichkeit gegeben, sich zu orientieren.

Der Vorbereitungsgruppe für die Tagung und für die Zusammenarbeit der Förderlehrer gehören an:

Ernst Bücher (Stuttgart)

Irene Groh (Mannheim) za3806@lehrer.uni-karlsruhe.de

Brigitte K. von Schwarzenfeld (Freiburg)

Ernst Westermeier (Schloss Hamborn) ernst.westermeier@gmx.de

Regionale Förderlehrertreffen in Stuttgart
jeweils montags um 19.30 Uhr in monatlichem Abstand.

Nächste Treffen finden statt
am 18. Februar, 10. März und 14. April 2008.

Kontaktadresse: Ernst Bücher
Freie Waldorfschule Uhlandshöhe
Hausmannstraße 44
70188 Stuttgart
Tel. 0711 – 236 83 83

Sexualkunde

Aufklärung

Die Gestaltung einer Aufgabe zwischen Elternhaus und Schule

22. – 24. Februar 2008 in Kassel

Zielgruppe (m/w) Erzieher, Heilpädagogen, Lehrer und Schulärzte
an waldorfpädagogischen Einrichtungen

Dozenten Nicola Fels, Kinder- und Jugendärztin
Bart Maris, Gynäkologe
S. Ober, Eurythmist
M. Zech, Waldorfpädagoge

Kosten € 160.- (Studenten ermäßigt)

Plastische Embryologie

Ein künstlerischer Ansatz zum Oberstufenunterricht

7. – 9. März in Kassel

Der Kurs schließt die Möglichkeit ein, die plastischen Übungen zur Gestalt- und Organbildung, wie sie in den Klassen 4 – 8 möglich sind, in Ruhe mit einem gewissen Aufbau zu rekapitulieren.

Dozent C. Breme

Kosten € 140.- (Studenten ermäßigt)

Ort Lehrerseminar für Waldorfpädagogik Kassel
Brabanter Straße 30
34131 Kassel

Information und Anmeldung

www.lehrerseminar-forschung.de
info@lehrerseminar-forschung.de
Tel. 0561 – 3 36 55
Fax 0561 – 316 21 89

Intuitive Pädagogik

Geistesgegenwart, Kreativität und lebendige Flexibilität im Umgang mit Menschen

Tagung mit Pär Ahlbom

Samstag/Sonntag, 19./20. April 2008

in der Freien Waldorfschule Esslingen, Weilstraße 90

Seit über drei Jahrzehnten werden in der Solvik-Schule in Järna (Schweden) die Grundlagen der Intuitiven Pädagogik erarbeitet.

Die aus Musik, Bewegung und Improvisation erwachsene Schulung der Sinnesaufmerksamkeit, die hiermit zusammenhängenden Lernmethoden sowie das „Bewegte Klassenzimmer“ gründen sich auf die Arbeit Pär Ahlboms.

Pär Ahlbom (1932) ist Lehrer in der Solvik-Skolan und Leiter der „Schule für Intuitive Pädagogik“.

Aus den Erfahrungen mit Musik, Werbeck-Singen, Eurythmie, Spiel, Theater und Sprache entstanden und entstehen Übungen und Spiele: Leib-Koordination einzeln, paarweise und in Gruppen, Improvisationsübungen durch Bewegen und Singen, Gespräche aus dem Üben heraus.

Veranstalter Freunde der Intuitiven Pädagogik e.V.

Kosten € 130.- inklusive Verpflegung

Informationen und Anmeldung

Daniela Henning, Tel. 0049 - 711 - 42 87 53
daniela_henning@arcor.de

Autistische Menschen verstehen – aber wie?

Diagnostik, Therapie und Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus

**2. Fachtagung am Mittwoch, 23. April 2008, 14 - 19 Uhr
in der Therapiehalle im Gemeinschaftskrankenhaus,
Gerhard-Kienle-Weg 4, 58313 Herdecke**

Autistische Störungen werden häufig verkannt oder zu spät diagnostiziert und behandelt, obwohl eine rechtzeitige spezifische Förderung meist entscheidend zu einer besseren Prognose beiträgt. Das Ziel der Veranstalter und Mitwirkenden, Experten auf diesem Gebiet, ist es, über Information und Aufklärung vor allem von Lehrern, Therapeuten, professionellen Helfern und Ärzten dazu beizutragen, dass den Betroffenen früher und damit effektiver als bisher geholfen werden kann.

Programm

- 13.00-14.00 Tagungsbüro ist geöffnet, Begrüßungskaffee
- 14.00-14.30 Anthroposophische Gesichtspunkte zu autistischen Störungen (Michael Meusers)
- 14.30-15.45 Was sind autistische Störungen und wie erkennt man sie? (Arne Schmidt)
- 15.45-16.15 Kaffeepause und Übergangszeit zu den Arbeitsgruppen
- 16.15-17.30 Arbeitsgruppen
- 17.45-18.15 Frühförderung und Therapie von Kindern mit autistischen Störungen: Das Bremer Elterntrainingsprogramm (Ragna Cordes)
- 18.15-19.15 Podiumsgespräch: Therapie autistischer Störungen. Mit Beiträgen von Ragna Cordes, Uwe Momsen, Arne Schmidt, Friedeborg Steffenhagen. Moderation: Michael Meusers

Arbeitsgruppen

1. Musiktherapie (Lutz Neugebauer)
2. Ein Kind mit Autismus kommt in die Schule – eine Aufgabe für Kinder, Eltern und LehrerInnen (Andrea Dömer, Katrin Kaiser, Ingrid Schäfer)
3. Förderansätze für Adoleszente und Erwachsene mit Autismus (Andrea Grothues)
4. Autismus-beziehungsweise Therapie (Birgit Arndt, Jörn de Haen)
5. Einführung in das TEACCH-Programm (Cordula Bauschke-Bertina)
6. Besonderheiten der Interaktion mit autistischen Klienten: Formen der Kommunikation (Wiebke Hinz)
7. Vorstellung des PEP 3 (autismusspezifisches Instrument aus dem TEACCH- Programm zur Erstellung eines Entwicklungs- und Verhaltensprofils) (Dorothea Mateo, Bernd Schulz)
8. „Ich bin mir selbst genug als Gruppe“ – Autismus und Schule: Aspekte zur Integration an weiterführenden Schulen (Roland Wagner, Karl Heinz Basten)
9. Autistische Kinder im AWO Integrationskindergarten Asbeck (Marion Brinkmann, Kirsten Laurien)
10. Kinder mit Asperger-Syndrom in der Erziehungsberatungsstelle – Möglichkeiten und Probleme der Betreuung (Ludwig Scheglmann)
11. Diagnostikseminar (Arne Schmidt)
12. Medikamente und anderes: Das autistische Kind in der ärztlichen Sprechstunde (Michael Meusers)
13. Pferdegestützte Therapie (Simone Koch, Lexa Voss)
14. Anthroposophische Therapieansätze (Uwe Momsen)
15. Frühtherapie autistischer Kinder: Große Erfolge durch systematischen Einbezug von Eltern (Ragna Cordes)

Änderungen sind möglich.

Informationen und Anmeldung

Sekretariat der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie
am Gemeinschaftskrankenhaus, z.H. Frau Sachs,
Gerhard-Kienle-Weg 4, 58313 Herdecke,
Tel. 02330 - 62-39 09, Fax 02330 - 62-40 32

Tagungsleitung: Dr. med. Arne Schmidt, Uwe Momsen,
Dr. med. Michael Meusers

Zertifizierung zur ärztlichen Fortbildung bei der Ärztekammer Westfalen-Lippe wird beantragt.

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Bestellschein

bitte senden an: Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart

Ich/Wir bestelle(n) die Medizinisch-Pädagogische Konferenz zu € 3.50 pro Heft zuzüglich Versandkosten

ab Heft Nr.

Bitte liefern Sie jeweilsExemplar(e) an folgende Adresse:

Vorname.....Name.....

Straße, Hausnummer

Postleitzahl/Ort

Tel./FaxBeruf

Datum Unterschrift



Einzugsermächtigung

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschrift

Hiermit ermächtige(n) ich/wir*) Sie widerruflich, die von mir/uns*) zu entrichtenden Zahlungen für die „Medizinisch-Pädagogische Konferenz“ 4 Hefte pro Jahr je € 3,50 zuzüglich Versandkosten

bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres*) Girokontos Nr.....

bei derBLZ.....
durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser*) Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

.....
(Ort)

.....
(Datum)

.....
(Unterschrift)

.....
(genaue Anschrift)

Anschriften der Verfasser

- Alfredo Agostini Lange Straße 100, 28870 Bremen.
Turnlehrer an der Heilpädagogischen
Schule Tobias in Bremen
- Rosemaria Bock Robert-Bosch-Straße 101, 70192 Stuttgart.
Eurythmistin
- Barbara Denjean-
von Stryk Einkornstraße 23, 70188 Stuttgart.
Sprachtherapeutin
- Joep Eikenboom Andromedaring 30, NL - 3328 H B Dordrecht.
Klassen- und Förderlehrer an der
Dordtse Vrije School, Dordrecht; Dozent in
der Förderlehrerausbildung in Zeist (NL)
und bei „Lernen in Bewegung“ (D).
- Ruth Erne Torffaser Atelier Anita Borter,
Kirchgasse 25, CH - 5600 Lenzburg.
- Dr. Michaela Glöckler Brosweg 45, CH - 4143 Dornach.
Kinderärztin, Leiterin der Medizinischen
Sektion am Gotheanum.
- Elisabeth Göbel Radebeuler Weg 7, 37085 Göttingen.
Eurythmistin
- Dr. Florian Göbel Radebeuler Weg 7, 37085 Göttingen.
Dozent für biophysikalische Chemie im Ruhestand
- Daniela Henning Dietrich-Bonhoefferstraße 24, 73732 Esslingen.
Pädagogische Beraterin / Erziehungsmentorin
- Uzo Kempe Hufelandstraße 41, 10407 Berlin.
Familienberater
- Edith Ostermayer Mainzer Straße 56, 55294 Bodenheim.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für
Lehrerfort- und weiterbildung Mainz; Referentin
in der Fortbildung von Erzieherinnen.
- Jeannette Otto DIE ZEIT, Ruth Viebrock,
Speersort 1, 20095 Hamburg.
- Dr. Sigrid Sandler Altes Pfarrhaus, Zabelsdorfer Dorfstraße 46,
16792 Zehdenick. Schulärztin an der Raphael-Schule
in Herne und betreuende Ärztin der Lebensgemein-
schaft Seewalde Lauenstein e.V.

Termine

22.-24. Februar 2008	Kassel	Sexualkunde: Aufklärung*
1./2. März 2008	Stuttgart	Schulärzte-Treffen**
7.-9. März 2008	Kassel	Sexualkunde: Plastische Embryologie*
10. März 2008	Stuttgart	Regionales Förderlehrertreffen*
24.-29. März 2008	Dornach	Welt-Lehrer- und Erziehertagung**
10. April 2008	Stuttgart	Regionales Förderlehrertreffen*
19./20. April 2008	Esslingen	Schulung der Intuition, Tagung mit Pär Ahlbom*
23. April 2008	Herdecke	2. Fachtagung Autistische Menschen verstehen – aber wie? Diagnostik, Therapie und Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus*
30. April – 6. Mai 2008	Dornach	1. Weltkonferenz für Heileurythmie Substanz – Verwandlung – Prozess**

* Programm siehe im Innenteil „Tagungsankündigungen“

** Programmankündigung siehe Heft 43/2007